Der Tiger von Tanger.

Siebenter Theil.

Die blutigen Assisen.

Historischer Roman

von

Paul Duplessis.

Deutsch

von

Dr. Emil Steinmann.

Lindauersche Bibliothek.

Pest, Wien und Leipzig, 1859.

Hartleben's Verlags-Expedition.

Der
Tiger von Tanger.

Siebenter Theil.

Die blutigen Assisen.

Historischer Roman

von

Paul Duplessis.

Deutsch

von

Dr. Emil Steinmann.

Lindauersche Bibliothek.

Pest, Wien und Leipzig, 1859.
Hartleben's Verlags-Expedition.

I.

Mine gegen Mine.

Während der Herzog von Monmouth in der St. Peterscapelle im Tower von London beigesetzt ward, und Jeffreys, so schnell seine Pferde laufen konnten nach Winchester, der Hauptstadt von Hampshire, fuhr, wo er beschlossen hatte, seine blutigen Assisen zu eröffnen, herrschte der Obergeneral der königlichen Armee, Percy Kirke, in den Grafschaften des Westens auf despotischere Weise als er jemals in seiner Festung Tanger gethan.

An demselben Tage, wo Lucy und Susanne aus Bridgewater entflohen waren, hatte Kirke, von seinen Offizieren und seinem Adjutanten Lord Henry Lisle begleitet, die Stadt von seinen auf seinen Befehl herbeigeeilten »Lämmern« besetzen lassen. »Durchsucht die Häuser,« hatte er zu ihnen gesagt, denn er trug sich im Herzen mit einer Hoffnung, die nicht in Erfüllung gehen sollte, »und erinnert Euch, daß nicht blos Männer an dem Aufstande theilgenommen haben, sondern daß auch eine große Anzahl Frauen dabei betheiligt gewesen sind. Nehmt daher alle Personen fest, welche Euch verdächtig erscheinen. Geht!«

Die Lämmer bedurften kaum eines solchen Befehls. Sie stießen einen Freudenschrei aus, stürzten nach allen Richtungen davon und nahmen Alle fest, welche mit Recht oder Unrecht im Verdacht standen, auf irgend eine Weise mit dem Aufstande zu thun gehabt zu haben.

Schon am Abend zählte die Parochialkirche von Weston Zoyland, die man in ein Gefängniß verwandelt, nicht weniger als fünfhundert Gefangene, unter welchen man mehr als achtzig Verwundete zählte. Als man bei der Rückkehr ins Lager nach Sonnenuntergang dem Obergeneral meldete, wie reich die Ernte ausgefallen war, fragte er rasch:

»Sind auch Frauen darunter?«

»Ja, General.«

»Wie viel?«

»Ungefähr zwanzig.«

»Sind sie jung und hübsch?«

»Einige, General.«

»Laßt uns sehen!« rief Percy Kirke, dessen Gesicht von unheimlicher Freude strahlte, indem er sich zugleich nach seinen Offizieren und seinen Adjutanten herumdrehte. »Meine Herren, und Ihr besonders, Mylord, werdet mich hoffentlich auf diesem Besuche begleiten, nicht wahr?«

Alle beeilten sich dieser Aufforderung zu gehorchen, aber Keiner that es eifriger als Henry.

»Sehr gern, General,« sagte er, indem er seinem Chef folgte.

Während man sich nach der Dorfkirche begab, pochte Lord Lisle's Herz gewaltig. Er wußte noch nicht gewiß, ob es Lucy gelungen war, aus Bridgewater zu entfliehen, oder ob sie ihr bescheidenes Asyl nur verlassen hatte, um in der Stadt

ein anderes zu suchen. Diese Ungewißheit erweckte in ihm die düstersten Gedanken.

»Ha!« sagte er bei sich selbst, »wehe Percy Kirke, wenn Sir Charles Tochter sich unter den Gefangenen befindet! Er muß sterben, ehe er Hand an sie legt.«

Der Besuch der Kirche fand bei Fackelschein statt. Man zwang alle Männer und alle Frauen, ihr Gesicht zu zeigen. Mehrmals schrie man auf dem Boden liegenden Gefangenen zu, sie sollten aufstehen, um diese traurige Musterung zu passiren; aber die Unglücklichen antworteten nicht, selbst als man die Aufforderung unter Fußtritten wiederholte. Sie waren todt.

Kirke machte, als er die Kirche verließ, ein wildes, mürrisches Gesicht.

»Ihr scheint sehr heiter zu seyn, Mylord,« sagte er mit leiser, gedämpfter Stimme zu Henry Lisle.

»Heiter?« entgegnete dieser. »Dies ist vielleicht nicht das rechte Wort. Ich bin vielleicht nicht mehr so in Gedanken versunken, als ich es noch vor wenigen Augenblicken war — das ist Alles. Was wollt Ihr sagen, General? Das Gesicht des Menschen kann nicht immer denselben Ausdruck bewahren. Als ich dieses in ein Gefängniß verwandelte heilige Gebäude betrat, war ich sehr traurig, sehr niedergeschlagen und dagegen strahlte Freude aus euren Augen. Jetzt habt Ihr eure Heiterkeit verloren und ich meine Niedergeschlagenheit.«

»Die Ursache, welche diese beiden entgegengesetzten Wirkungen hervorgebracht hat, ist eine und dieselbe, nicht wahr, Mylord?«

»Das ist allerdings wahrscheinlich, General.«

»Es ist sogar gewiß, Mylord. Dies macht zwei Partien, die Ihr heute gewinnet. Ihr seyd wirklich glücklich im Spiele, aber Ihr wißt, daß wir quitte ou double spielen.«

»Ich weiß es, General, und seyd überzeugt, daß Ihr

an mir immer einen ehrlichen freimüthigen Spieler finden werdet, der, um einen solchen Einsatz zu vertheidigen, stets wach bleiben wird. Und wenn der Obergeneral der königlichen Armee in dieser Angelegenheit nicht an die Stelle meines Nebenbuhlers tritt, so hoffe ich —«

Kirke runzelte die Stirn und sagte in ernstem Tone:

»Ah, Mylord, Ihr werdet mir wenigstens die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß ich bis jetzt von keinem Mittel Gebrauch gemacht habe, welches meiner Person fremd gewesen wäre. Ich habe den Kampf als Mann gegen Mann und nicht als Chef gegen einen Untergebenen begonnen, und ganz gewiß habt Ihr gesehen, daß ich meinen Gegner von Lincoln's Inn Fields zu respectiren gewußt habe. Und nun auf Wiedersehen morgen, Mylord, denn ich glaube doch nicht, daß Ihr mit mir und meinen lieben Gefährten von Tanger zu soupiren wünschet.«

Der Adjutant des Nachfolgers Feversham's antwortete nicht sogleich auf diese indirecte Einladung. Seine Augen hefteten sich auf die des Obergenerals. Er sah in denselben einen unermeßlichen, aber muthigen und so zu sagen ehrlichen Haß.

Dann brach er dieses kurze Schweigen und sagte:

»Ihr habt Recht, General, ich würde das Souper ausschlagen, da Ihr aber so eben den Obercommandanten der königlichen Armee vor dem Manne habt zurückweichen lassen, welcher die Klinge mit mir gekreuzt hat, so wißt Ihr, daß es etwas gibt, was ich sehr gern annehmen würde.«

»Ja, ja, ich verstehe,« entgegnete Percy Kirke, »aber nur ein wenig Geduld! Ich verspreche Euch, daß der Augenblick nicht fern ist, wo ich Euch diese Satisfaction geben werde. Indeß wird dies nicht eher geschehen als —«

Henry's Nebenbuhler stockte plötzlich und begann zu lächeln, als er sah, daß sein Adjutant seinen Gedanken verstanden, ohne daß er ihn ausgesprochen hatte.

»Ehe dieser Augenblick kommt,« sagte Lord Lisle mit dumpfer Stimme, »wird Percy Kirke aus seiner von meinem Degen durchbohrten Brust seinen letzten Seufzer ausgehaucht haben.«

»Weder vorher, noch später, Mylord, obschon Ihr eine furchtbare Klinge schlagt, wie ich gern anerkenne. Auf morgen also, Lieutenant, auf morgen!«

Percy Kirke hatte diese letzten Worte mit lauter Stimme ausgesprochen, und nachdem sich die beiden unversöhnlichen Feinde mit allem Anschein von Courtoisie getrennt hatten, gingen sie jeder seines Weges, um sich mit einem und demselben Gegenstand zu beschäftigen.

Dennoch aber, sey es, daß er ob seines eigenen Vergnügens auf diesen traurigen Gegenstand zurückkam, sey es, daß er die Aufmerksamkeit seiner Waffengefährten von dem ablenken wollte, was zwischen seinem Adjutanten und ihm so eben geschehen, wenn sie dies vielleicht an einigen bis zu ihren Ohren gedrungenen Worten errathen hatten, sagte Kirke, indem er sich mit seinen Gästen nach dem Hause begab, welches ihm der Graf von Feversham bei seiner Abreise nach London überlassen:

»Diese Kirche in Weston Zoyland ist eine kostbare Vorrathskammer! Wir müssen sie sorgfältig unterhalten, um den Bedürfnissen der militärischen und den noch weit größeren der Civiljustiz zu genügen. Mein vortrefflicher Freund, der Oberrichter, wird mir für diese zartsinnige Aufmerksamkeit großen Dank wissen. Dieser gute Jeffreys, dieser liebe Georg, wie wird sein Herz in Freude schwimmen, wenn er erfährt, daß

ich ihm eine so reichliche Reserve aufbewahre, und daß er mit vollen Händen aus diesem Menschenteiche schöpfen kann!«

In seine Zimmer zurückgekehrt, ließ er sofort den Soldaten rufen, dem er einige Stunden vorher Cornwell übergeben, nahm ihn bei Seite und fragte ihn:

»Was ist aus deinem Gefangenen geworden?«

»Er ist entflohen, General.«

»Ha! Ich hoffe doch, daß es mit deiner Zustimmung geschehen ist?«

»Ja, und auch mit der euren, General.«

»Und hast Du ihm Jemand nachgeschickt?«

»Ich würde ihm selbst gefolgt seyn, wenn der Degenstich, den mir euer Adjutant versetzt, mir nicht die furchtbarsten Schmerzen verursachte. Deshalb habe ich den Auftrag an Colman und Bell weiter gegeben.«

»Und bist Du dieser Beiden sicher?«

»Wie meiner selbst, General.«

»Trotz seines dummen Gesichtes ist er doch sehr verschmitzt, dieser Cornwell.«

»Gleichviel, ich stehe dafür, daß er in Colman und auch in Bell seinen Meister finden wird.«

»Lieber wäre es mir gewesen, wenn Du einen oder zwei Mann ohne Uniform, besonders nicht in der Uniform des Regimentes, verwendet hättest. Cornwell wird auf diese Weise leichter bemerken, daß man ihm nachschleicht.«

»Ihr habt Recht, General; auch wollte ich ihm Jemanden anders als einen Cameraden von mir nachschicken und glaubte schon meinen Mann gefunden zu haben. Zuletzt aber mußte ich doch auf Colman zurückkommen, dem ich Bell beigegeben habe, weil während Colman wiederkehren wird, um

uns zu sagen, wo dieser Cornwell sitzen geblieben ist, Bell ihn im Auge behalten wird.«

»Und wann glaubst Du, daß Colman wiederkommen wird?«

»Ach, General, Ihr fragt mich mehr, als ich weiß. Ich habe zu Colman gesagt: Du wirst ihm folgen bis an's Ende der Welt und erst wenn Du ihn irgendwo Halt machen siehst, wirst Du zurückkommen, um mir zu sagen, wo er Halt gemacht hat. Bin ich euren Instructionen nicht gut nachgekommen, General?«

»Ja, mein Junge, ja. Sobald Colman wieder da seyn wird, verfehle nicht, mich sofort davon in Kenntniß zu setzen. Wenn er seine Sache gut gemacht hat, so sollt Ihr alle Drei eine gute Belohnung erhalten.«

»Sehr schön, General; aber wenn er nun unverrichteter Sache zurückkommt?«

»Dann müßt Ihr Beide Spießruthen laufen und Bell wird auch nicht frei ausgehen.«

»Schön, mein General; dann werden wir alle Drei uns lieber eine gute Belohnung ausbitten.«

»Dies wünsche auch ich, aber jetzt geh und laß Dich verbinden.«

Der Soldat grüßte militärisch und entfernte sich, während der General sich zu seinen Offizieren begab, die blos noch auf ihn warteten, um sich zu Tische zu setzen.

Während diese Unterredung zwischen Percy Kirke und seinem Soldaten stattfand, wechselte Lord Lisle ebenfalls einige rasche Worte mit dem alten William.

»Also,« sagte Henry, »Du bist überzeugt, lieber William, daß man Cornwell mit Willen hat entschlüpfen lassen, und daß man ihm Jemand nachgeschickt hat?«

»Ich bin dessen so gewiß, Mylord,« antwortete der treue Diener des Schlachtopfers von Lausanne, »daß ich dessen nicht gewisser seyn kann. Ich sage Euch nochmals, mir selbst machte man den Antrag, Cornwell nachzuschleichen. Ueber euer Ausbleiben unruhig, trieb ich mich in dem Lager umher. Ein Soldat des Generals Kirke redete mich an und sagte, er habe einen ziemlich schwierigen Auftrag erhalten, da er aber durch Euch verwundet worden, so sähe er sich in die Unmöglichkeit versetzt, ihn auszuführen. Ich that, als ob ich Euch nicht kenne und auf diese Weise gelang es mir, noch mehr von ihm zu erfahren. Er erzählte mir, was am Morgen in Bridgewater in der Wohnung einer jungen Dame geschehen sey, die, wie ich sogleich merkte, keine andere als Miß Lucy Murray gewesen seyn konnte. Er fragte mich, ob ich Lust hätte, die Fährte eines Gefangenen zu verfolgen, den er den Befehl hätte ausdrücklich deshalb entfliehen zu lassen, damit man ihm, ohne daß er etwas davon wüßte, nachschleichen lassen könnte. Er würde, sagte der Soldat, einen seiner Cameraden mit dieser Mission beauftragen, aber er sähe nur Soldaten in Uniform, an die er sich wenden könnte, und die Uniform schien ihm ein sehr nachtheiliger Umstand zu seyn, wenn es sich darum handle, Jemanden zu verfolgen, ohne dessen Aufmerksamkeit zu erwecken.«

»Aber, William, diesen Auftrag hättest Du annehmen sollen!« rief Lord Lisle. »Hast Du nicht sofort begriffen, daß man diesen unglücklichen Cornwell blos in der Hoffnung laufen ließ, ihn ohne Umweg und in gerader Linie sich nach dem von Miß Lucy gewählten Asyl, nach dem Zufluchtsort begeben zu sehen, den Lady Wentworth für Sir Charles Murray bereitet hat, und wo seine Tochter wieder mit ihm zusammentreffen soll?«

»Das habe ich allerdings vollkommen begriffen, mein geehrter Herr und Gebieter, aber konnte ich wohl fort, ohne Euch erst davon in Kenntniß zu setzen? Und dann habe ich mir gesagt, daß es immer noch Zeit seyn würde, mich auf den Weg zu machen, sobald Ihr wieder da seyn würdet. Ich habe mir gesagt, daß ein Mann auf einem guten Pferde Leute, die zu Fuße gehen, sehr bald einholen und überholen kann.«

»Aber weißt Du auch gewiß, ob Cornwell zu Fuße fort ist?«

»Ja, Mylord. Ich wollte mich überzeugen, ob wirklich er es wäre, den man auf diese Weise laufen ließe. Deshalb näherte ich mich Kirke's Zelte, in welches ich den Soldaten nach meiner Weigerung, seinen Auftrag zu übernehmen, hatte treten sehen, und versteckte mich in das Gebüsch. Es dauerte nicht lange, so sah ich eine lange Gestalt wie eine Schlange sich auf dem Grase von dem Zelte hinwegwälzen, während die drei Soldaten von Tanger — der, welcher mit mir gesprochen, und noch zwei andere — ihm lachend zusahen, ohne daß er etwas ahnte.«

»Und dann, William? was hast Du dann noch gesehen?«

»Ich sah Mr. Cornwell, als er ungefähr dreihundert Schritte von dem Zelt hinweg gekrochen war, sich in die Höhe richten und pfeilschnell davoneilen. Die drei Soldaten ließen ihn lange laufen; als sie ihn aber ungefähr tausend Schritte entfernt sahen, begannen zwei von ihnen, die wahrscheinlich den von mir zurückgewiesenen Auftrag übernommen hatten, ihrerseits zu laufen und ich muß sagen, daß sie rannten wie der Wind.«

»O, Cornwell läuft gut,« sagte Henry, wie um sich selbst zu beruhigen.

»Ich glaube aber, die Soldaten laufen wenigstens eben so schnell als Mr. Cornwell.«

»Wie lange ist es her, daß sie fort sind?« fragte Lord Lisle.

»Es war ungefähr fünf Uhr Nachmittags und es sind demnach jetzt vier Stunden verflossen, seitdem sie laufen oder gehen.«

»Gott sey gepriesen!« rief Henry, »dann brauchen wir noch nicht zu verzweifeln. Du wirst eins meiner Pferde nehmen, William, und wenn es unter Dir stürzen sollte, so mußt Du morgen gegen Mittag in dem Asyl anlangen, in welches Sir Charles Murray sich geflüchtet hat, und wo Miß Lucy sich ohne Zweifel bei ihm einfinden wird. Du wirst ihnen sagen, daß sie an diesem Orte nicht mehr in Sicherheit sind, daß sie ihn sofort verlassen müssen, und daß das Beste, was sie thun können, ist, sich nach Taunton zu begeben, daß sie dort verborgener seyn werden als sonst wo, wenn sie die Gastfreundschaft eines alten katholischen Priesters annehmen wollen, der dort in der größten Zurückgezogenheit lebt. Sage Sir Charles, daß dieser würdige Diener Gottes die Tugend selbst ist und daß er in ihm einen Freund, einen Bruder finden wird, der seinen Glauben und den seiner Tochter respectirt. Der strenge Puritaner fürchte nicht, einen Mann, der einer andern Religion angehört als er, um ein Asyl zu bitten. Er denke an Miß Lucy. Diese muß gerettet werden. Wenn er allein wäre, könnte er sich weigern, da er aber sein Kind in Sicherheit zu bringen hat, so muß er annehmen. Sobald Du ihn dazu bestimmt haben wirst, mache Dich mit ihm und Miß Lucy auf den Weg nach Taunton, welchen Ort Ihr während der Nacht zu erreichen suchen werdet. Geh und sattle ein Pferd, während ich an den Abbé Caetano, den menschenfreundlichen Priester, schreibe, von welchem ich so eben sprach.«

II.

Mine gegen Mine.

(Fortsetzung.)

William gehorchte und Henry begann einige Zeilen an den würdigen Jose Caetano zu schreiben. Dieser Geistliche, der im Jahre 1661 mit der Königin Katharina von Braganza, Gemalin Carl II., nach England gekommen, war nur kurze Zeit am Hofe geblieben. Er hatte sein Leben Andern nützlicher und Gott angenehmer zu machen gedacht, wenn er seine Arbeiten auf einen weniger glänzenden Schauplatz verlegte. Er hatte, seinem eigenen Ausdruck zufolge, den Weinstock, den der Herr ihm anvertraut, bescheiden, aber muthig gepflegt. Er war es, den Lady Lisle, als sie sich entschlossen ihren Sohn die Religion wechseln zu lassen, beauftragt, das Kind in den Lehren der katholischen Religion zu unterrichten. Der gute Priester hatte die junge Seele auf diesen großen Act würdig vorbereitet und sich seiner ganzen Mission mit so viel Herzensgüte, Sanftmuth und Salbung entledigt, daß er sich aus dem Kinde einen Freund gemacht, welcher auch, nachdem er ein Mann geworden, seine Zuneigung nicht verläugnet hatte.

Die Umstände und die Zufälle des Lebens noch mehr als sein Wille hatten ihn nach Taunton geführt, der republikanischsten Stadt Englands, welche den alten Sitten der

Rundköpfe noch am eifrigsten anhing. So groß aber ist die Macht der Tugend und der anspruchslosen Menschenliebe, daß schon kurze Zeit, nachdem der Abbé Caetano sich in der puritanischen Stadt niedergelassen, er die Achtung und bald auch die Freundschaft aller derer erworben, welche Gelegenheit gehabt hatten, sich ihm zu nähern. Zu der Zeit des jetzigen Stadiums unserer Erzählung ward er daher von der ganzen Einwohnerschaft verehrt, welcher er sich jedoch fast niemals zeigte.

Henry war mit seinem Briefe kaum fertig, als William auch schon wieder eintrat, um ihm zu melden, daß er bereit sey aufzubrechen. Lord Lisle gab dem treuen Diener den Brief, schärfte ihm nochmals Alles ein, was er ihm bereits vorher gesagt, denn es handelte sich um Lucy's Rettung, und verabschiedete ihn dann.

William galoppirte davon, trabte die ganze Nacht hindurch und hielt am nächstfolgenden Tage gegen Mittag an der Thür von Winter's Hause, nachdem Susanne und Lady Wentworth nur wenige Augenblicke vorher es verlassen hatten, um sich nach London zu begeben.

Der alte Bauer kam ihm entgegen. Lumley und Portsman, die durch die Gefangennehmung des Herzogs von Monmouth und des Lords Grey zufriedengestellt worden und den alten Mann durch den Tod seines Sohnes Gilbert für hinreichend gestraft erachteten, hatten ihn wieder in Freiheit setzen lassen.

»Was wünschet Ihr, Herr?« sagte er in traurigem Tone zu William.

»Es wohnt ein alter Edelmann und seine Tochter hier bei Euch, mein Freund,« entgegnete der Reiter, indem er vom Pferde stieg.

»Bei mir wohnt weder ein Edelmann noch seine Tochter,« entgegnete Winter. »Ich wohne allein in meiner armseligen Hütte, seitdem man mir meinen Sohn umgebracht hat.«

»Ich bin nicht ein Soldat derer, welche diesen Mord begangen haben, lieber Freund, und Ihr könnt Vertrauen zu mir haben.«

»Das ist wohl möglich. Ich finde sogar, daß Ihr ein gutmüthiges Gesicht habt. Aber ich sage Euch nochmals, ich habe Niemanden bei mir. Ich bin allein, unbedingt allein und Ihr könnt euern Weg weiter fortsetzen, denn ich kann weder Euch noch eurem Pferde etwas geben.«

»Dennoch aber ist es unmöglich, daß ich mich irre, lieber Freund. Es ist dies ganz gewiß das Haus, welches ich von Lady Wentworth selbst habe bezeichnen hören.«

»Von Lady Wentworth? Kennt Ihr sie?«

»Ja wohl, aber noch besser kenne ich den alten Herrn, der mit ihr bei Euch angelangt ist. Er ist an der Stirn verwundet. Ich habe die Pferde gesattelt, auf welchen sie von Weston Zoyland aufgebrochen sind.«

»Von Weston Zoyland?« wiederholte Winter. »Und wer hat sie in Weston Zoyland empfangen?«

»Lord Henry Lisle, der mein Herr ist.«

»Alles dies kann sehr wahr seyn. Aber ich sage Euch nochmals, ich habe Niemanden gesehen. Dennoch reitet noch nicht fort. Ich habe Euch schon gesagt, euer Gesicht gefällt mir. Ich werde ein Glas Bier für Euch und einen Metzen Hafer für euer Pferd holen. Wenn Ihr Beide Euch gestärkt habt, könnt Ihr dann euern Weg weiter fortsetzen. — Wie heißt Ihr denn?«

»William.«

»Nun gut, Master William, erwartet mich hier einen Augenblick.«

Indem Winter diese Worte sprach, warf er ohne weitere Umstände die Thür dem alten Diener vor der Nase zu. Ungeduldig erwartete dieser die Rückkehr des seltsamen Mannes. Es dauerte einige Augenblicke, so knarrte die Thüre der Hütte abermals in ihren Angeln und der Herr der Wohnung erschien wieder auf der Schwelle. Er brachte aber weder Bier noch Hafer.

»Ihr nehmt mir, Master William,« sagte er, »die Vorsicht, die ich so eben gebrauchte, nicht übel. Ihr könnt eintreten. Sir Charles Murray und Miß Lucy erwarten Euch. Kommt herein, ich werde euer Pferd in den Stall bringen.«

Es war noch keine Minute vergangen, so sah William sich in Gegenwart des Puritaners und seiner Tochter, welcher er rasch und oft durch Fragen unterbrochen Alles mittheilte, was seit ihrer Abreise sowohl in Bridgewater als im Lager der königlichen Armee geschehen war, und als er die geduldete Flucht Cornwell's und die Gefahr erzählt hatte, welche dieser lästige Freund den beiden Flüchtlingen bereitete, sagte Sir Charles Murray mit ernster Miene:

»Wenn die Stunde nicht übel gewählt wäre, Dir einen Vorwurf zu machen, meine Tochter, so würde ich mich versucht fühlen, Dir den unglücklichen Einfall zu verweisen, den Du vor einigen Wochen vor dem Pranger von Newgate hattest. Ach, wenn Du mir Gehör geschenkt hättest, so wäre dieser Cornwell nicht durch deine Vermittlung in Freiheit gesetzt worden und wir könnten heute ruhig in unserem Asyl bleiben.«

»Mein Vater!« murmelte Lucy, indem sie die Augen

niederschlug, »habt Ihr mich nicht selbst gelehrt, daß man eine erwiesene Wohlthat niemals bereuen soll?«

»Du hast Recht, mein Kind; wie kann es mir einfallen, Dir einen so unbegründeten Vorwurf zu machen, während Du mir so ernste zu machen hättest.«

»O mein Vater, ich bitte Euch, sprecht nicht so!«

»Ja, ja, jetzt ist nicht die Zeit zu sprechen; es ist jetzt die Zeit zu handeln, meine Tochter. Wir müssen dieses Asyl unverweilt verlassen. Aber wo sollen wir hin? Wo sollen wir hin?«

»Nach Taunton,« sagte William.

»Nach Taunton!« riefen Sir Charles Murray und seine Tochter wie aus Einem Munde. »Ist das wirklich euer Ernst, William? Das ist ja der allerletzte Ort auf der Erde, wo wir ein Asyl suchen könnten.«

»Wenn ich den Namen der Stadt Taunton genannt habe, so ist es auf Lord Henry Lisle's Geheiß geschehen, aber auch ich bin damit vollkommen einverstanden.«

»Weißt Du aber denn nicht, mein guter William, wie sehr wir, meine Tochter und ich, in Taunton bekannt sind? Und dann weißt Du auch wohl, wie compromittirt wir sind.«

»Ich soll Euch zu dem Abbé Jose Caetano bringen.«

»Zu dem Abbé Caetano!« rief der Puritaner mit einer Anwandlung von Zorn; »wer wagt mir so etwas vorzuschlagen?«

»Euer bester Freund, Lord Henry Lisle.«

»Nimmermehr.«

»Mein Vater,« sagte Lucy in bittendem Tone, »verweigert weder um euret- noch um meinetwillen dieses Asyl,

welches der Himmel uns bietet. Uebrigens würden wir auch nirgend so in Sicherheit seyn wie bei dem Abbé Caetano.«

»Das verstehe ich nicht recht, meine Tochter,« sagte Murray mit gebrochener Stimme. »Ich, der ich Dich in das Unglück gestürzt, habe nicht das Recht ein Asyl zu verschmähen, wo Du in der That in vollkommener Sicherheit wohnen kannst. Wollte man aber glauben, der Abbé Caetano werde jemals einwilligen, Sir Charles Murray und seine Tochter zu empfangen, so würde man sich auf seltsame Weise täuschen.«

»Ich habe einen Brief in der Tasche, den Lord Henry Lisle, mein geehrter junger Herr, an ihn geschrieben. Das Haus des Abbé steht Euch bereits so gut wie offen.«

»Nun, mein Vater?« stammelte Lucy.

»Gehen wir, meine Tochter, und suchen wir ein Asyl bei einem Priester der Religion, gegen welche meine Cameraden und ich zu den Waffen gegriffen haben und die wir aus England vertreiben wollten.«

III.

Die Stadtmaus und die Feldmaus.

Ehe noch die Nacht vollständig eingebrochen war, glaubte Cornwell von der Höhe eines Hügels zwei Soldaten zu sehen, welche ihm nachliefen.

»Ha!« rief er, »meine Flucht ist entdeckt worden und man verfolgt mich! Doch sie sind ja zu Fuße wie ich und wenn sie mich einholen, so will ich in ihnen die Söhne des Boreas und der Orithyia erkennen. Wenn ich durch so vieles Laufen und die Aufregung der Nacht und des Tages nicht so erschöpft

wäre, so würde ich Euch zeigen, meine kleinen Lämmer, mit welchem Läufer Ihr zu thun habt. Doch gleichviel, es bleibt mir noch genug Kraft übrig, um einen großen Zwischenraum zwischen Euch und mir zu bewahren. Jetzt bricht die Nacht ein — ich werde Euch in dem günstigen Dunkel zu entwischen wissen, denn ich sehe schon, Ihr laufet nicht auf den Aehren, ohne sie zu zerknicken, und nicht auf dem Wasser, ohne die Sohle eurer Füße zu benetzen. Ihr gleicht durchaus nicht der Camilla Virgil's: Nec teneres cursu laesisset aristas — Celeres nec tingeret aequore plantas.«

Während der Dichter auf diese Weise seine classischen Erinnerungen wach rief und die Poesie mit der Wirklichkeit, Camilla mit Lucy, vermischte, setzte er seinen Lauf in südlicher Richtung weiter fort.

Es ward Nacht, aber die Schatten derselben wurden bald wieder durch die Strahlen des Vollmonds verscheucht. Dieser Schein war Cornwell sehr unangenehm und es wäre uns leicht, ganze Seiten blos mit den Ausrufungen anzufüllen, die er den griechischen und lateinischen Musen entlehnte, um »Phöbus und sein feindseliges Licht« zu verwünschen.

Als der Tag wieder anbrach, sah unser Flüchtling die beiden Soldaten noch genau in derselben Entfernung wie am Abend vorher.

»Das sind wirklich vortreffliche Läufer,« sagte er bei sich selbst, indem er sich setzte, um auszuruhen. »Ha, sie machen es wie ich, sie ruhen auch dort unten hinter dem Gebüsche aus. Nun steht nicht mehr daran zu zweifeln, daß man mich nicht verfolgt, sondern mir blos folgt. — Aber zu welchem Zwecke? Auf diese Frage sind nicht zwei Antworten möglich, sondern nur eine einzige. Percy Kirke hat mir diese beiden

Spürhunde nachgeschickt, weil er vermuthet, daß ich mich sofort wieder zu den ausgeflogenen Vögeln begeben werde. Ja, so ist es, das ist klar. Wohlan, wartet nur, meine Lämmer, schafft Euch noch flinkere Beine an, denn ich werde Euch etwas weit führen und durchaus nicht an den Ort, an welchem Ihr eure Beute zu finden gedenkt.«

Indem Cornwell diese Worte aussprach, erhob er sich und begann in nördlicher Richtung weiter zu gehen.

»Ich werde bis nach Bath und wenn es seyn muß bis nach Bristol laufen,« fuhr er fort, »und mich nach der vormaligen Besitzung der Lady Wentworth nicht eher begeben, als bis ich überzeugt bin, diese Hunde von Lämmern von der richtigen Spur abgebracht zu haben.«

Am Abende dieses Tages und nachdem er von dem Augenblicke an, wo er einen andern Weg eingeschlagen, gegen dreißig englische Meilen zurückgelegt, langte Cornwell in Bath an.

Diese schöne Stadt war damals weiter nichts als ein Marktflecken. Ein Haufen von vier- oder fünfhundert armseligen Häusern innerhalb des Umkreises einer alten Mauer, welche die Römer an dem Ufer des Avon errichtet. Schon zur Zeit dieser Eroberer Britanniens aber war Bath wegen seiner Mineralquellen berühmt, deren Ruf zur Zeit unserer Geschichte natürlich noch weit höher gestiegen war. Die Stadt sah von allen Punkten des Königreiches die Kranken zu ihren heilsamen Quellen herbeieilen und mehr als einmal hatten die Könige von England hier ihren Hof gehalten. Uebrigens war Bath schon seit mehren Jahrhunderten der Sitz eines wichtigen Bisthums, und der Leser hat schon auf dem Schaffot des Herzogs von Monmouth den Prälaten kennen ge-

lernt, der diese Diöcese dirigirte — den ehrwürdigen und muthigen Ken.

Das Gerücht von den militärischen Executionen, die den vorigen Abend auf dem Sedgemoore stattgefunden, und die Nachricht von der Gefangennehmung Monmouth's am selben Morgen war schon seit einigen Stunden bis nach Bath gedrungen. Der Bischof Ken, der sich unter den Ersten befand, welche diese Ereignisse erfahren, hatte sich sofort entschlossen, nach London zu reisen. In seinen Gedanken und seinen christlichen Absichten war der Zweck dieser Reise ein doppelter. Er wollte den König um die Ermächtigung bitten, dem gefangenen Herzog in seinen letzten Augenblicken zur Seite zu stehen, was wir ihn auch bereits haben thun sehen, und dem König den beklagenswerthen Eindruck und die Abneigung gegen seine königliche Person schildern, welche durch die maßlose Grausamkeit seiner Armee in den westlichen Grafschaften erweckt werden mußte.

»Ich sterbe vor Hunger,« sagte Cornwell bei sich selbst, als er die Hauptstraße der Stadt betrat, »obschon aber jetzt Badezeit ist und die Lebensmittel daher in Ueberfluß vorhanden seyn müssen, so werde ich mich wohl hüten, in einer dieser elenden Herbergen etwas zu essen zu verlangen. Ich habe keinen Penny in der Tasche und man würde nicht verfehlen, mich für einen fliehenden Rebellen zu halten. Nein, nein, gehen wir stracks zu dem Bischof. Wenn sein Kammerdiener zugegen ist, so bin ich gerettet. Er ist ein so guter Freund, dieser Grosby. Dichter wie ich, wird er sich der Zeit erinnern, wo wir in unserem armseligen Dachstübchen in London unsere Verse drechselten.«

Einige Augenblicke später stand Cornwell vor Grosby, der ihn an seine Brust drückte.

*

»Aber wie siehst Du denn aus, mein lieber Freund?« rief der Kammerdiener, der allen Stolz bei Seite setzend seinen ehemaligen Stubenburschen immer noch als seines Gleichen betrachtete; »wie siehst Du aus? Bist Du mager geworden! Seit wie lange hast Du denn nicht gegessen, lieber Camerad?«

»Seit gestern, mein Freund, seit gestern. Auch bin ich nahe daran umzusinken — trotz der moralischen Kraft, die mich bis jetzt aufrecht erhalten.«

»Warte einen Augenblick, ich will Dir aus der Küche etwas holen, was Dir wieder Kräfte geben soll.«

Cornwell setzte sich und wartete ungeduldig auf Grosby's Rückkehr.

»Wenn es mir nur,« sagte er bei sich selbst, »gelungen ist, die Lämmer von der richtigen Fährte abzubringen. Als ich hier ins Haus trat, sah ich mich um, bemerkte sie aber nicht mehr. Ha, in der Stadt verliert man die Spur eines Menschen leichter als im freien Felde und auf der Heerstraße. Wie will ich essen und schlafen! Morgen werde ich mich wieder auf den Weg machen und wenn diese nichtswürdigen Schurken mir immer noch folgen können, so will ich sie für bessere Läufer als Euryales und Nissus selbst erklären. — Doch es kommt Jemand — es ist Grosby — ich rieche schon den Duft eines Rinderbratens.«

Cornwell's Geruchsinn hatte ihn auch nicht getäuscht. Der Kammerdiener trat ein und trug in einer Hand einen großen gefüllten Bierkrug und in der andern eine umfangreiche Schüssel mit einem tüchtigen Stück Rinderbraten und einer Pyramide von Kartoffeln, die in England schon lange geschätzt wurden, ehe sie in Frankreich bekannt waren.

»Iß und trink, lieber Freund,« sagte der Kammerdie-

ner, »vor allen Dingen aber beeile Dich. Es thut mir leid, aber Du mußt in einigen Minuten wieder fort.«

»Ich muß in einigen Minuten wieder fort, Grosby? Kann ich denn nicht hier schlafen?«

»In Abwesenheit des Bischofs werden keine Fremden über Nacht beherbergt.«

»Ach!« rief Cornwell, indem er einen ungeheuren Bissen in den Mund steckte, »ach, es ist immer noch wie im Horaz. Wenn die Feldmaus endlich genießen will, muß sie auf einmal wieder den Schmaus verlassen und sich rasch wieder auf die Beine machen.«

»Was willst Du, mein Freund?« sagte der Kammerdiener. »Man muß die Schläge des Schicksals eben so stoisch zu ertragen wissen, wie dieser ländliche Philosoph. Und hier sind sie unvermeidlich. Es ist bereits Befehl zum Anspannen gegeben. Mylordreist nach London. Da er es sehr eilig hat und übrigens die Nächte jetzt viel frischer sind als die Tage, so sind wir entschlossen, unsere Reise ohne Verzug zu beginnen.«

»Ah, Du machst also auch die Reise mit?«

»Nun, glaubst Du denn, der Bischof könne meiner entbehren?«

»Wie glücklich Du bist, Grosby! — Wie wohl befindest Du Dich! Gib mir dein Geheimniß, damit ich es einst eben so machen kann wie Du, um auch glücklich zu werden.«

»O lieber Freund,« entgegnete der Kammerdiener, »mein Geheimniß ist sehr einfach. Ich habe es aus dem Horaz geschöpft.«

»Aus dem Horaz?« rief Cornwell, der drauf los aß, daß er beinahe erstickt wäre, »aus dem Horaz? Aber ich habe ja nie so etwas darin gefunden, ich, der ich ihn doch auswendig weiß!«

»O, die Worte, die vier Worte, welche dieses Geheimniß in sich fassen, hast Du zehntausendmal gelesen, aber darin weiter nichts gesehen als Worte. Du bist kein praktischer Mann, Cornwell. Nein, Du verstehst nichts von den Wirklichkeiten des Lebens!«

»Ich beweise Dir in diesem Augenblicke das Gegentheil,« sagte der platonische Bewunderer Lucy's, indem er den Rest des Bieres in seine Kehle hinuntergoß. »Aber alle deine schönen Reden sagen mir nicht, worin das kostbare Geheimniß besteht, welches Du so gut zu benutzen gewußt hast.«

»Accedes siccus ad unctum!« citirte Grosby in pathetischem Tone.

»Beim Pollux, das ist wahr!« rief Cornwell. »Accedes siccus ad unctum! Wohlan, ich gestehe zu meiner Schande, daß ich in diesen Worten niemals den tiefen Sinn gesehen habe, welchen Du mir so eben darin geoffenbaret. Armer, schließe Dich an einen Reichen an.«

»Unglücklicher! Du versuchst diese Worte zu übersetzen, die doch unübersetzbar sind. Versuche niemals, sie aus der Sprache des Horaz in eine andere zu übertragen, sonst verlierst Du meine Achtung oder ich verläugne Dich!«

»Du hast ganz Recht, Grosby. Dergleichen Parfums darf man nicht aus einem Gefäß in das andere füllen wollen. Ich werde nicht wieder in einen solchen Fehler verfallen und dennoch werde ich nicht weniger deine Achtung verlieren.«

»Warum denn, mein vortrefflicher Cornwell?«

»Weil ich, wie ich Dir offen gestehe, das Leben der Feldmaus dem ihrer zarten Freundin bei weitem vorziehe.«

»Deswegen wirst Du meine Achtung nicht verlieren, Cornwell,« entgegnete der egoistische Grosby. »Ha! wenn Alle, die Dir gleichen, sich reiche Freunde machen und sich in

fette Häuser einschleichen wollten, was würde dann denen übrig bleiben, die sich, wie ich, die Mühe nehmen, die in den Worten der Alten verborgenen Dinge auszuklügeln? Wohlan, mein Freund, Du bist fertig mit Essen und Trinken. Nun mußt Du uns verlassen.«

»Euch verlassen? Schon?«

»Hast Du denn nicht gehört, was ich Dir so eben sagte? Ich reise ja nach London.«

»Welchen Weg nehmt Ihr?«

»Da Mylord, der Bischof, erfahren hat, daß der Herzog von Monmouth an der Grenze der Grafschaften Dorset und Southampton gefangen genommen und nach Ringwood geführt worden ist, so hat er befohlen, daß man die südöstliche Straße einschlage.«

»Dann reist Ihr also in der Richtung nach dem New Forest?«

»Ja. In wie fern kann es aber Dich interessiren, welche Straße wir nehmen?«

»Wie viel Wagen nehmt Ihr mit?«

»Drei.«

»Mein lieber Grosby, vielleicht könntest Du mir einen großen Dienst leisten.«

»Sehr gern, mein lieber Bruder, wenn es in meiner Macht steht. Was wünschest Du? Sprich!«

»Könntest Du mir nicht in einem der Wagen Mylords ein ganz kleines Winkelchen anweisen?«

»Ich werde sehen, ob ich deinen Wunsch befriedigen kann. Komm mit mir.«

Als die beiden Freunde in den Hof des Hotels traten, waren die drei Wagen, von welchen Grosby gesprochen, schon beladen und jeder mit vier kräftigen flämischen Pferden be-

spannt. Die englische Aristokratie gab zu jener Zeit diesen Thieren den Vorzug vor den einheimischen Pferden, denn diese hatten damals sehr wenig Aehnlichkeit mit dem, was sie später in Folge der arabischen Kreuzungen geworden sind.

Der Kammerdiener, welcher Cornwell einen Augenblick verlassen, erschien bald wieder, um ihm zu melden, daß er ein Plätzchen für ihn gefunden, und ließ ihn in den von den Dienern besetzten dritten Wagen steigen.

Einen Augenblick später nahm auch der Bischof in seiner bequemen Carrosse Platz und man fuhr ab.

Am nächstfolgenden Tage gegen Mittag, als man sich in der Nähe des New Forest oder neuen Waldes an der westlichen Grenze von Hampshire befand, steckte Cornwell den Kopf zum Wagenschlage heraus, sah sich nach allen Seiten um, und da er von dem, was er fürchtete, nichts bemerkte, so stieg er ab und nahm Abschied von seinem Freund Grosby.

Nachdem unser Dichter die Wagen sich hatte entfernen lassen, schritt er auf eine Hütte zu, die in einiger Entfernung von der Straße stand, und da er die Thür offen fand, so trat er ohne weitere Umstände ein.

»Wer seyd Ihr?« fragte ihn eine rauhe Stimme, »und warum kommt Ihr so zu mir herein, ohne anzupochen und ohne Euch zu melden? Wisset, daß ich die Spione nicht mehr fürchte! Ich bin allein, ganz allein, und jetzt, wo man mir nur noch mein Leben nehmen kann, bleibt, wie Ihr sehet, meine Thür offen.«

»O, ich bin ein Freund,« entgegnete Cornwell, »und ich kenne Euch recht wohl, ohne Euch jemals gesehen zu haben.«

»Was mich betrifft,« entgegnete Winter mit düsterer Miene, »so kenne ich Euch nicht. Es liegt mir auch sehr wenig

daran, Euch kennen zu lernen, und ich bitte Euch, mich in Ruhe zu lassen.«

»Ihr seht ganz aus wie ein alter Misanthrop, lieber Freund, und ich werde Euch gern wieder euern schwarzgalligen Betrachtungen überlassen, sobald Ihr mir zwei oder drei Fragen beantwortet haben werdet.«

»Laßt eure Fragen hören. Ich werde sie beantworten, wenn es mir beliebt.«

»Ihr habt einem alten Herrn und zwei jungen Mädchen bei Euch ein Asyl gewährt, nicht wahr, mein Freund?«

»Wenn ich Jemanden ein Asyl gewährt habe so liegt der Grund darin, daß es mir so beliebt hat.«

»Ihr antwortet, lieber Freund, als ob Ihr es mit einem Feinde zu thun hättet.«

»Oder mit einem Zudringlichen, könntet Ihr hinzufügen.«

»Und dennoch bin ich ein Freund, und zwar ein treuer, anhänglicher Freund derer, die Ihr bei Euch versteckt haltet.«

»Das ist wohl möglich, aber was geht es mich an? Wie lauten eure anderen Fragen?«

»Ihr habt ja die erste noch nicht beantwortet. Habt Ihr nicht einen alten Herrn und eine junge Dame bei Euch aufgenommen und haltet sie noch in eurem Hause oder an irgend einem andern Orte verborgen?«

»Ich habe Euch schon gesagt, daß ich jetzt allein bin.«

»Was ist denn aus Sir Charles Murray und Miß Lucy, seiner Tochter, geworden?«

»Warum fragt Ihr mich nicht auch, was aus dem Herzoge von Monmouth, und Lord Grey, und Lady Wentworth, und Miß Susanne — und aus Gilbert, meinem Sohne Gilbert, geworden ist?«

»Ich sehe wohl, daß Ihr einen großen Kummer im Herzen tragt, lieber Freund; da ich aber die Ursache desselben nicht kenne, so kann ich Euch auch keinen Trost bieten.«

»Und wer verlangt denn das? Weiß ich vielleicht nicht, daß diese Schmerzen untröstlich sind?«

»Wohlan, da Ihr selbst leidet, so habt auch Mitleid mit dem Schmerze Anderer. Ich fühle mich sehr unglücklich, daß ich Sir Charles und seiner Tochter nicht meine Dienste anbieten kann. Saget mir, wo sie sind, damit ich mich ihnen zur Verfügung stelle.«

Winter sah Cornwell aufmerksam an, als ob er hätte errathen wollen, mit was für einer Menschennatur er zu thun habe. Das Resultat dieser Musterung schien unserem Dichter nicht günstig zu seyn, denn der alte Bauer nahm ihn beim Arme, führte ihn bis an die Schwelle seiner Thür und sagte:

»Ihr wollt wissen, wo Sir Charles Murray und seine Tochter hingegangen sind, nachdem sie sich entschlossen hatten, meine Wohnung zu verlassen?«

»Ja mein Freund, ich werde Euch sehr dankbar seyn, wenn Ihr es mir sagen wollt.«

»Diese Straße haben sie eingeschlagen,« fuhr Winter fort, indem er mit der Hand nach Osten zeigte; »sie müssen jetzt schon in Winchester seyn.«

»Ah, also nach Winchester haben sie sich begeben?«

»Ja, nach Winchester, wie Ihr sagt.«

»Dann frage ich Euch nicht, bei wem sie ein Asyl zu suchen gegangen sind. Ich kenne bereits den Ort ihrer Zuflucht, und gehe sie dort aufzusuchen. Lebt wohl, mein Freund!«

»Lebt wohl, Herr; glückliche Reise!« sagt Winter, dessen Gesicht beinahe einen heiteren Ausdruck angenommen hatte,

als er Cornwell mit großen Schritten in der Richtung fortgehen sah, die er ihm so eben angedeutet. »Geh nur, Freund, geh nur immer zu. Du wirst nicht Gefahr laufen, Sir Charles Murray und Miß Lucy in Schaden zu bringen, so lange Du Dich mit jedem Schritte von ihnen entfernest.«

Der Dichter hatte in der That begonnen mit seinem gymnastischen Schritt auf der Straße nach Winchester weiter zu wandern, von welchem Orte er nur noch durch die unbedeutende Entfernung von zwölf bis vierzehn englischen Meilen getrennt war.

»Ich habe ganz gewiß richtig gerathen,« sagte er bei sich selbst. »Ja, ganz gewiß haben Sir Charles und seine Tochter sich zu Lady Alice Lisle geflüchtet. Ich muß daher ohne Zeitverlust zu Lady Lisle gehen, wenn ich Miß Lucy sehen will. — Gehen wir dahin. Ich kann es jetzt ohne Gefahr thun, denn die Lämmer haben meine Spur sicherlich verloren.«

Bei der Annäherung an Winchester drehte Cornwell sich noch einmal herum, und sah einige hundert Schritte hinter sich zwei Bauern zu Pferde, die in kurzem Trabe ebenfalls auf die Stadt zuritten. Er warf einen gleichgiltigen Blick auf sie.

»Ich muß gestehen, daß das Glück mir günstig gewesen ist. Vielleicht wäre es mir niemals gelungen, diese beiden Soldaten Kirke's von der Fährte abzubringen, wenn Crosby mir nicht einen Platz in einem der Wagen seines Herrn eingeräumt hätte. Ja, ja, es waren feine Spürnasen, aber mein guter Stern hat mich doch gerettet und nun steht es mir frei, zu gehen, wohin es mir gut dünkt, ohne daß ich die Person, die ich liebe, in Todesgefahr bringe. Was ist denn das dort

für ein Anschlagzettel, vor welchem so viele Leute stehen bleiben? Sehen wir einmal nach.«

Bei seiner langen Gestalt konnte Cornwell mit leichter Mühe über die Köpfe der Leser hinweg Kenntniß von dem Inhalte des Anschlagzettels nehmen.

»Ah,« sagte er, indem er sich wieder entfernte, »jetzt werden Alle, die den Rebellen ein Asyl gewähren, des Hochverraths und des Todes schuldig erklärt. Ohne Zweifel ist es Jeffreys selbst, der diesen Befehl ausgesonnen und abgefaßt hat. Die arme Lady Lisle! Daß sie sich nur nicht fangen lasse! Durch mich kann sie auf keinen Fall in Gefahr kommen. Ich bin kein Rebell. Ich werde sie daher aufsuchen. Wenn, wie ich glaube, Sir Charles und Miß Lucy bei ihr sind, so werde ich mich bemühen, ihnen einen Zufluchtsort ausfindig zu machen, wo sie Niemandes Leben in Gefahr bringen. Wenn sie nicht dort sind, wo ich sie zu finden hoffe, so werde ich mich dann wieder aufmachen, um sie zu suchen, nachdem ich mir einige Tage Ruhe gegönnt, deren ich im höchsten Grade bedarf. Ich werde dreimal vierundzwanzig Stunden lang die Maxime des Horaz und Grosby's: »Accedes siccus ad unctum« in praktische Anwendung bringen.«

Nachdem Cornwell diesen Entschluß gefaßt, erkundigte er sich nach der Wohnung der Lady Lisle und begab sich dahin. Er ward mit großer Güte und Freundlichkeit empfangen, fand aber, wie der Leser schon vorausgesetzt haben wird, hier weder den alten Puritaner noch seine Tochter, und tröstete sich über diese getäuschte Erwartung dadurch, daß er drei Tage lang ein ruhiges, bequemes Leben führte.

Mittlerweile und während Cornwell den Anschlagzettel gelesen, waren die beiden Reiter, die er für Bauern gehalten, und die in der That ländliche Kleidung trugen, auch nach

Winchester hineingekommen, abgestiegen und den Schritten des Dichters gefolgt. Sie hatten gesehen, daß er in das Haus der Lady Lisle eintrat und nicht wieder herauskam.

»Bell,« hatte Colman gesagt, »steige schnell wieder zu Pferde und kehre mit verhängtem Zügel nach dem Lager zurück. Du wirst dem General Alles sagen, was Du gesehen hast. Ich bleibe hier und behalte unsern Mann im Auge. Mag es seyn, welches es wolle — Haar oder Feder — einiges Wild wird es ganz gewiß bei Lady Lisle zu fangen geben.«

IV.

Die Gefangennehmung.

Am 17. Juli 1685 plauderten zwei junge Männer, jeder mit einer Serviette in der Hand und mit weintrunkenem Auge — was hinreichend verrieth, daß sie ihre Mahlzeit und das darauffolgende Trinkgelage noch nicht beendet — mit einander auf dem Balcon des Hotels zum goldenen Einhorn, dem größten Etablissement dieser Art, welches Winchester besaß.

Die Bürger, welche unten auf der Straße vorübergingen, wagten kaum die Augen nach den beiden Männern emporzuheben, oder suchten sich so nahe als möglich an den Häusern hinzuschleichen, so sehr fürchteten sie von ihnen bemerkt zu werden.

Die beiden Zecher schienen stolz zu seyn auf die Furcht, welche ihr Anblick einflößte. Aber dieser Stolz hatte bei Jedem einen anderen Charakter.

Der größere der beiden Männer, der, welcher der Herr

zu seyn schien, richtete sich noch höher auf und warf auf die schüchternen Passanten einen übermüthigen Blick des Hasses und des Zornes. Gleichzeitig zog seine Lippe sich empor wie die des Tigers, welcher eine Beute wittert, und zeigte eine Doppelreihe von Zähnen, welche geschaffen zu seyn schienen, Menschenfleisch zu zerreißen.

Der kleinere besaß einen mehr bescheidenen Stolz, wenn man sich dieses Ausdrucks bedienen kann. Er bückte sich überdies so, daß seine Stirn kaum die Schulter seines Begleiters erreichte, auf welchen er einen von Bewunderung erfüllten Blick heftete.

»Wie diese armen Teufel Euch fürchten, Mylord,« sagte er mit einem Lächeln, welches schon an und für sich eine geschickte Schmeichelei war.

»Was,« antwortete der, an den diese Worte und dieses Lächeln gerichtet waren, was kann mir die Furcht nützen, die ich diesen erbärmlichen Menschen einflöße? Zum Glück für sie kann ich nur kurze Zeit in ihrer Stadt verweilen. Ich bin blos wegen einer persönlichen Angelegenheit hier, die es mir jedoch zu einer öffentlichen umzugestalten und auf geschickte Weise mit dem Aufruhr der westlichen Grafschaften in Verbindung zu bringen beliebt. Ich werde Dir darüber einige Worte sagen, Freund Birch, nemlich so viel als Du zu wissen brauchst, um in diesem kleinen Drama die Rolle, die ich Dir bestimme, zu verstehen und zu spielen. Wir wollen jedoch vorher erst noch eine Flasche ausstechen und bis auf unser nächstes Gelag zum letzten Mal anstoßen.«

Jeffreys — der Leser hat ihn bereits erkannt — kehrte in das Zimmer zurück, wo die Tafel servirt war, an welcher er drei ganze Stunden gesessen, und indem er die Flamme einer ungeheuren Bowle Punsch schürte, in welche der Kellner

zwei Flaschen Rum von der kürzlich durch Cromwell eroberten. berühmten Antille gegossen hatte, rief er mit schwerer, schon lallender Zunge:

»Möge die Flamme des Scheiterhaufens bald diese verhaßte Alice Lisle eben so verzehren, wie die Flamme, die in diesem Gefäß knistert, diese Flüssigkeit verzehrt! Trinken wir, Freund Birch, trinken wir auf den Scheiterhaufen der Lady Lisle. Es sterbe in den Flammen und auf dem Scheiterhaufen die Gattin des nichtswürdigen Pasquillanten, welcher gewagt hat mich zu beleidigen! Es sterbe die Mutter dieses Carabiniers, der eines Abends vor Whitehall mir mit flachen Klingenhieben gedroht hat. Also, Birch, stoßen wir an! Was, deine Hand zittert? Ist es der Wein, oder ist es die Furcht, die sie so zittern macht?«

»Es ist der Wein!« beeilte sich der unglückliche Advocat zu sagen, der sich von Furcht ergriffen fühlte. »Es ist der Wein! Heute, Jim, hast Du mich besiegt.«

Ein triumphirendes Lächeln zeigte sich auf Jeffreys' Gesicht. Birch hätte ihm in der That nichts sagen können, was ihm angenehmer gewesen wäre. Er schlang den Arm um den Hals des listigen Schmeichlers und zog ihn an das Fenster.

»Hast Du noch Verstand genug?« fragte er ihn, »besitzest Du noch genug Klarheit des Geistes, um zu verstehen, was ich Dir sagen werde?«

»O,« antwortete Birch, »obschon ich nicht heute gegen Dich habe kämpfen können, unvergleichlicher Zecher, so bin ich doch nicht zum Tode betrunken! Du kannst sprechen, geliebter Jim. Du wirst in mir ein aufmerksames Ohr und ein deinen beredten Worten offenes Verständniß finden.«

»Es handelt sich nicht um Beredtsamkeit, Freund Birch. Es handelt sich um Rache, aber um furchtbare, exemplarische,

mit einem Worte, meiner würdige Rache. Siehst Du dort unten links jenes Haus, welches durch die weiße Farbe seiner Façade und seine Umrisse gegen die schwarzen Hütten absticht, von welchen es umgeben ist?«

»Ja, ich sehe es.«

»Dort wohnt sie!« rief Jeffreys mit furchtbarer Betonung.

»Wer denn?«

»Nun sie, Lady Alice Lisle, die Mutter von Henry Lisle und die Gattin von John Lisle.«

»Nun,« antwortete Birch, »was willst Du damit sagen?«

»Diese Frau muß mein werden und von Dir verlange ich sie.«

»Wie kann ich sie Dir geben?«

»Höre mich an. Du wirst Dich nach einem Rebellen erkundigen und wenn Du ihn gefunden hast, so wirst Du ihn durch Drohungen von Strick und Galgen in Furcht jagen. Plötzlich und ohne Uebergang wirst Du vor seinen Augen eine Hoffnung auf Pardon und Gnade erglänzen lassen.«

»Unter welcher Bedingung, Mylord?«

»Unter der Bedingung, daß er die Herrin dieses weißen Hauses um ein Asyl bitte.«

»Ich verstehe. Des Hochverraths angeklagt, wird dann Lady Lisle vor eurem Tribunal erscheinen müssen, Mylord.«

»Und sie wird verurtheilt werden, Birch; verurtheilt, lebendig verbrannt zu werden.«

»Ja, das ist in der That eine bewundernswürdige Combination, o großer, geliebter Jim! Aber wirst Du mir einen Einwand erlauben?« fragte schüchtern der bescheidene Bundesgenosse des großen Richters.

»Einen Einwurf?« wiederholte Jeffreys, indem er die Stirn runzelte.

»Ich wollte sagen, eine Frage,« stammelte der Advocat, indem er die Stimme noch tiefer senkte.

»Nun so laßt diese Frage hören, Master Birch.«

»O, wenn Du Dich erzürnst, Jim, so thue ich sie gar nicht. — Lieber will ich fortan schweigen wie ein furchtsamer Untergebener, als mit der Freimüthigkeit eines Freundes sprechen.«

»Ich habe Dir aber befohlen zu sprechen!« heulte Jeffreys. »Also wirst Du sprechen oder nicht?«

»Ich gehorche Dir, geliebter Jim. — Ich dachte nemlich, ob es nicht vielleicht besser wäre, eine schöne Summe zu verdienen, von Lady Lisle ein tüchtiges Lösegeld zu verlangen —«

»Als sie lebendig zu verbrennen, nicht wahr, Du Dummkopf?« unterbrach ihn Jeffreys mit grimmigem Lächeln. »Du könntest mir gleich hunderttausend Pfund Sterling geben — verstehst Du mich? — hunderttausend Pfund Sterling, so würdest Du mir damit noch nicht den hundertsten Theil des Vergnügens bezahlen, welches Du mir durch diesen Loskauf der Qualen und Martern rauben würdest, welche ich dieser Frau vorbehalten habe.«

Birch senkte von wirklicher Furcht ergriffen die Blicke zu Boden.

In diesem Augenblick ging der Soldat, der es übernommen, Cornwell zu überwachen, auf der Straße vorüber. Da er es bald überdrüssig geworden war, für einen Bauer angesehen zu werden, so hatte er seine Verkleidung bei Seite gewor-

fen und seine Uniform wieder angelegt. Jeffreys erkannte ihn, als er ihn sah, daher sofort wieder.

»In der That,« rief er, »ich irre mich nicht. Das ist ein Soldat von dem Regimente von Tanger, eins von Percy Kirke's Lämmern. Was zum Teufel macht denn dieser Mensch hier? Ganz gewiß treibt er sich nicht umsonst in Winchester herum. Man lasse ihn heraufkommen! — Wir werden in unserm Gespräch später weiter fortfahren, Master Birch.«

Einen Augenblick später stand Colman vor Jeffreys.

»Wer hat mich rufen lassen?« fragte er, indem er den Richter und den Advocaten mit dreistem Blicke musterte.

»Na, Freund,« rief Jeffreys in stolzem Tone, »Du wirst mir das Vergnügen machen, deine Eisenfressermiene ein wenig abzulegen. Wir sind hier nicht in Tanger und ich, der ich mit Dir spreche, ich bin kein gewöhnlicher Bürger, verstehst Du mich?«

»So!« rief der Soldat, indem er in ein lautes Gelächter ausbrach; »wer seyd Ihr denn?«

»Ich bin Lord Jeffreys, der Oberrichter von King's Bench!« ward ihm in nachdrücklichem Tone geantwortet.

»Ist mir nicht bekannt,« antwortete trocken der Soldat, auf welchen diese pomphafte Phrase durchaus keinen Eindruck machte.

Jeffreys begriff sofort, daß er einen falschen Weg eingeschlagen und machte schnell Kehrt.

»Diese verteufelten Lämmer meines vortrefflichen Freundes Percy Kirke,« sagte er in sanftem Tone, »sind und bleiben doch immer dieselben. Und ich liebe sie so! Gern möchte ich mit dem ganzen Regiment anstoßen, ich, der ich so vielmal mit meinem lieben Percy angestoßen habe!«

Von allem was Jeffreys so eben gesagt, hatte nur Eins den Soldaten frappirt und seine Aufmerksamkeit lebhaft erregt.

»Ihr seyd der Freund des Generals?« fragte er.

»Ja wohl, sein intimer Freund, sein Jugendfreund!« rief der Oberrichter. »Und die Lämmer selbst sind ihm nicht mehr zugethan als ich, diesem geliebten Barca.«

»Barca? — Ihr kennt den General unter diesem Namen, Sir?« fragte der Soldat lebhaft.

»Wie! ob ich ihn unter diesem Namen kenne! Kennt man denn in einer und derselben Familie nicht seinen Bruder unter dem Lieblingsnamen, der ihm gewöhnlich von den Eltern und Freunden beigelegt wird?«

»Da Ihr den Capitän Barca, ich wollte sagen den General Percy Kirke liebt, so ist kein Grund vorhanden, daß ich Euch nicht auch lieben sollte,« sagte Colman mit freimüthiger Offenheit. »Und da Ihr soeben sagtet, daß Ihr mit dem ganzen Regiment anstoßen würdet, so stoßet mit mir an, der ich der Repräsentant des Regiments bin, und trinken wir auf die Gesundheit des Generals.«

»Dieses Anerbieten nehme ich um so lieber an,« rief Jeffreys, als ich Dich blos in dieser Absicht habe heraufkommen lassen — obschon auch, um mich bei Dir nach ihm zu erkundigen, den wir Alle lieben.«

»Herr Oberrichter,« entgegnete Colman fast mit Rührung, »ich bin ein Tölpel und Grobian, daß ich den Respect gegen Euch so aus den Augen gesetzt habe. Ihr müßt mir verzeihen —«

»Dir verzeihen, mein Freund? Ich habe Dir ja nichts zu verzeihen. Es war auch von mir unrecht, daß ich —«

»Wohlan, dann müssen wir einander beiderseitig verzeihen. Auf die Gesundheit des Generals!«

Die Gläser wurden mehrmals gefüllt und geleert, während dabei gerufen ward:

»Auf die Gesundheit des Capitäns Barca!«

»Auf die Gesundheit des Generalmajors Percy Kirke!«

»Auf die Gesundheit des Siegers von Sedgemore!«

»Auf die Gesundheit des Mannes, der unser Aller Freund ist!«

In den kurzen Zwischenräumen dieser wiederholten Toaste wurden die herzlichsten Händedrücke zwischen den Zechern ausgetauscht und ehe noch das letzte Glas geleert war, bestand die herzlichste Zuneigung zwischen dem Tiger und dem Lamm.

»Kirke hat Dich hergeschickt, nicht wahr, mein Freund?« sagte Jeffreys zu Colman.

»Ja wohl; würde ich sonst hier seyn?«

»Welchen Auftrag hat er Dir denn gegeben?«

»O, das ist eine drollige Geschichte! Ich weiß aber nicht, ob ich sie Euch erzählen kann.«

»Warum nicht? Hast Du vielleicht kein Vertrauen zu mir? Und glaubst Du, daß mein Freund Percy Kirke Bedenken tragen würde, sie mir mitzutheilen?«

»Ihr seyd der vom König hierhergesendete Richter, nicht wahr?« fragte der Soldat, dessen Zögern sich zu mindern schien.

»Ja, um gemeinschaftlich mit dem Obercommandanten der königlichen Armee zu handeln, um mit ihm darüber zu wachen, daß die Rebellen, die Euch angegriffen und eure Cameraden getödtet haben, nicht dem rächenden Schwerte des Gesetzes entrinnen, und um mit eben so schwerer Strafe die heimzusuchen, welche es wagen werden, diesen Rebellen eine Zufluchtsstätte zu gewähren.«

»Ah, also zu diesem Zwecke seyd Ihr hierhergeschickt, Herr Oberrichter?«

»Ja, mein Freund. Du siehst also, daß meine Dienstpflichten in mehren Punkten ganz dieselben sind, wie die deines Generals.«

Der Soldat schien einen Augenblick lang nachzudenken, dann näherte er sich wie einen plötzlichen Entschluß fassend dem Fenster und gab Jeffreys ein Zeichen, daß er dasselbe thun möchte.

»Ihr sehet dort unten links das weiße Haus, nicht wahr, Herr Oberrichter?« sagte er, indem er bedeutsam mit den Augen blinzelte.

»Ja, ich sehe es,« antwortete Jeffreys, dessen Herz gewaltig klopfte; »und was ist damit?«

»Was damit ist? In diesem Hause steckt ein Rebell.«

»Woher weißt Du das?« rief der Oberrichter mit einem heisern Gebrüll wilder Freude.

»Woher ich es weiß? Nun, seit vier ganzen Tagen und Nächten habe ich nicht aufgehört, diese Thür zu überwachen, damit mein Mann nicht etwa unbemerkt das Haus verlasse —«

»Also hast Du einen Verdächtigen hineingehen sehen?«

»Ihr nennet diesen Menschen einen Verdächtigen und fraget mich, ob ich ihn in dieses Haus habe gehen sehen? Es ist ja ein wirklicher Rebell, der größte Rebell, den es geben kann, und ich folge ihm auf Befehl des Generals schon von Weston Zoyland an. Ihr könnt Euch nicht denken, welchen Weg er mich achtundvierzig Stunden lang hat machen lassen. Und wißt Ihr auch, weshalb ich Euch dies alles sage? Um einen meiner Cameraden zu rächen, den ein gewisser Adjutant Namens Lord Henry Lisle in der Wuth verwundet hat.«

»Wenn er erfahren wird, daß seine Mutter verhaftet ist, wird er nicht wenig erschrecken, denn Ihr müßt wissen, daß die Herrin jenes weißen Hauses, die, welche Rebellen beherbergt, die Mutter eben dieses Lord Lisle ist!«

Jeffreys wollte nichts weiter hören. Er riß heftig in die Klingel und sobald der Wirth des Hotels ehrerbietig vor ihm erschien, rief er:

»Benachrichtigt den Commandanten der Miliz von Winchester, daß er mich in seiner Wohnung erwarten soll, dafern er es nicht vorzieht, meine Befehle hier zu empfangen. Meldet mir seine Antwort, sobald Ihr sie empfangen habt. Geht!«

V.

Die Gefangennehmung.

(Fortsetzung.)

Der Wirth des Gasthauses »zum goldenen Einhorn« machte stolz, und zugleich zitternd, eine so furchtbare Persomage in seinem Hause zu haben, eine tiefe Verbeugung und zog sich zurück. Dann faßte Jeffreys den Soldaten bei beiden Händen und rief mit schmeichlerischer Geberde:

»Du bist ein ganz vortrefflicher Junge. Ich habe noch nie etwas für Dich gethan und gleichwohl machst Du mir eine so große Freude. Sey jedoch unbesorgt, ich hebe Dir eine schöne Belohnung auf. Wenn man wirklich einen Rebellen in diesem Hause findet, so sollst Du zufrieden mit mir seyn. Es gibt Leute, siehst Du, für welche ich viel gethan habe, denen ich noch alle Tage viel Güte erzeige, und die dennoch nicht dankbar dafür sind.«

Indem der Oberrichter diese Worte sprach, wendete er den Kopf ein wenig nach Birch hin und heftete auf ihn einen schielenden Blick, der in der That furchtbar war.

Der schlaue Stammgast des Wirthshauses »zur rothen Kuh« errieth vollkommen die Gesinnung, welche durch diesen Blick ausgedrückt ward. Er begriff, daß darin noch mehr Schmollen als Groll lag, und daß selbst diese schlechte Laune sich bald in Folge des unermeßlichen und unerwarteten Glückes zerstreuen würde, welches seinem würdigen Gönner so eben zugestoßen. Er beschloß deshalb einen großen Schlag zu führen.

»Wenn ich Mylords Mißfallen erregt habe, weil ich meinem Freunde Jim einen freundschaftlichen Rath gegeben,« sagte er mit gut gespielter Würde, »wenn Mylord glaubt sich über mich zu beklagen zu haben, wohlan, dann bin ich bereit, nach London zurückzukehren.«

»Wer spricht denn davon, daß Du nach London zurückkehren sollst, Dummkopf?« rief Jeffreys in seinem gröbsten Tone, indem er sich mit großen Schritten dem Advocaten näherte. »Bei der Hölle! das fehlte blos noch, um deiner Dummheit und meiner Wuth die Krone aufzusetzen. Also, Du willst nach London zurückkehren? Bei den Furien der Hölle, ich weiß nicht was mich abhält, Dir mit dieser Flasche den Schädel einzuschlagen!«

»Schlag zu, aber höre mich an,« sagte der Advocat, indem er sich zwang zu lachen.

»Ich höre — was hast Du zu sagen?«

»Daß ich den Namen, den Du mir so eben gegeben, verdiene, daß ich ein Dummkopf bin, daß nichts bornirter seyn kann als meine Idee, Lady Lisle gegen ein Lösegeld loszulassen, anstatt sie lebendig zu verbrennen.«

»Na, siehst Du es endlich ein? — Wohlan, ich verzeihe Dir — komm und umarme mich.«

Birch warf sich in Jeffreys' Arme und die beiden weinseligen Herzen schlugen an einander.

»Freund,« sagte der Oberrichter dem Advocaten ins Ohr, während er ihn umarmt hielt, »Freund, bedaure nicht das Gold der Lady Lisle. Ich verspreche Dir in der nächsten Zeit zahlreiche und reichliche Ernten. Bedenke daher, daß es wichtig ist, gleich von Anfang an furchtbaren Schrecken einzuflößen. Selbst wenn mein Haß den Tod der Lady Lisle nicht forderte, würde schon die heilige Politik uns rathen, sie nicht zu schonen. Durch das Beispiel gewarnt, wird man die Gerechtigkeit fürchten und den Preis der Begnadigung und die Nothwendigkeit, sie zu erkaufen, besser fühlen. In der That, je mehr ich daran denke, desto thörichter finde ich es, daran gedacht zu haben, diese Alice Lisle zu schonen.«

»Ja, ja,« sagte Birch, von den von Jeffreys ausgesprochenen Gründen lebhaft betroffen und sich diesmal aufrichtig zu seiner Meinung bekennend, »ja, ich begreife es jetzt; wenn ich einen reichen Verurtheilten an den Scheiterhaufen der Lady Lisle erinnern werde, so wird er einsehen, daß ich nicht scherze, und er wird sich beeilen, den ganzen Inhalt seines Geldkastens in meine Hände zu schütten. Welch ein erhabenes Genie ist das deine, o mein Jim! Ich werfe mich nieder vor Dir und sollte deine Fußstapfen küssen.«

Die abgöttischen Worte des Advocaten Birch wurden durch die Ankunft des Commandanten der Miliz von Winchester unterbrochen.

Dieser war ein kleiner alter Mann, Namens James Fraser. Ehemals zur Partei der Cavaliere gehörend, verabscheute er systematisch Alles, was von nahe oder von fern den

früher dem großen Protector ergebenen Familien angehörte, und man hatte ihn seit der Schlacht auf dem Sedgemore oft bedauern hören, daß die Stadt, deren Miliz er commandirte, von dem Schauplatz des Bürgerkrieges zu weit entfernt sey, als daß die besiegten und flüchtigen Rebellen hier eine Zuflucht suchten. Er hätte, wie er oft sagte, sehr gewünscht, einige dieser Elenden in den Händen zu haben, um ihnen eine schlimme Viertelstunde zu bereiten.

Dieser Mann verstand sich daher gleich auf das erste Wort ganz vortrefflich mit Jeffreys.

»Ihr habt mich rufen lassen, Mylord Oberrichter,« sagte er zu Jeffreys, indem er ihn mit freundlichem Lächeln begrüßte. »Darf ich fragen, was mir diese Ehre verschafft?«

»Ja, Sir,« antwortete Jeffreys in anmaßendem Tone, »ich habe Euch rufen lassen, um Euch zu sagen, daß der Dienst der Miliz hier mit beklagenswerther Nachlässigkeit ausgeübt wird. Ich sehe nur zu gut ein, daß Se. Majestät sehr weise gehandelt hat, die regulären Truppen gegen die Rebellen zu schicken. Hätte er sich den Milizen der Grafschaften anvertraut, so würde der Herzog von Monmouth, weit entfernt, den Kopf durch Henkershand zu verlieren, ohne Zweifel als Sieger gegen die Hauptstadt marschirt seyn.«

»Mylord,« rief der kriegerische James Fraser, indem er sich aufrichtete, »Mylord, diese Vorwürfe weise ich mit Entrüstung zurück. Sie sind —«

»Sie sind verdient, Sir, denn es gibt Rebellen in Winchester.«

»Rebellen in Winchester?« rief der alte Cavalier mit dem Blick und im Tone des höchsten Erstaunens.

»Ja, Sir, Rebellen, die Ihr friedlich bei den Verräthern wohnen laßt, die ihnen eine Zufluchtsstätte gewähren.«

»Wo sind sie?«

»In jenem Hause, welches Ihr von hier seht.«

»In jenem weißen Hause dort? Bei Lady Lisle?«

»Ganz recht.«

»Wartet einen Augenblick, Mylord Oberrichter, und Ihr werdet bald sehen, ob die Miliz von Winchester vor der Erfüllung ihrer Pflichten zurückweicht.«

James Fraser verließ rasch das Gasthaus »zum goldenen Einhorn« und noch war keine halbe Stunde vergangen, so sah Jeffreys von seinem Balcon aus zahlreiche Milizen das Haus der Lady Lisle umzingeln, mit wüthendem Geschrei hineindringen, bald darauf wieder herauskommen und eine alte Dame von ehrwürdigem Aeußern und einen langen hagern Mann mit sich fortschleppen.

Wir brauchen nicht erst zu sagen, daß es Henry's Mutter und der Dichter Cornwell war.

Während man die Beiden in das Stadtgefängniß führte, verlangte Jeffreys Papier, Feder und Tinte und nachdem er schnell einen Brief geschrieben, den er mit seinem Petschaft versiegelte, sagte er zu dem Soldaten, indem er ihm den Brief übergab:

»Du wirst dies sofort dem General Percy Kirke überbringen. Die Sache ist sehr eilig, schone daher dein Pferd nicht!«

VI.

Die Stimme der Pflicht.

Colman, der sich durch Jeffreys' gebieterisches Wesen imponiren ließ und sah, wie alle Welt sich beeilte, seinen Befehlen zu gehorchen, hatte ebenfalls nicht gezögert, dasselbe zu thun und sich mit dem Briefe des Oberrichters an den General Percy Kirke auf den Weg nach Weston Zoyland gemacht.

So wie er auf der Heerstraße von Winchester nach Salisbury und von dieser letztern Stadt nach Bridgewater weiter kam, wunderte er sich, nicht Bell nach Winchester mit einer bedeutenden Anzahl Lämmer zurückkehren zu sehen, die beauftragt wären, Alles über die Klinge springen zu lassen oder festzunehmen, was sich in dem Hause vorfände, in welches Cornwell sich geflüchtet hatte.

»Denn,« sagte er bei sich selbst, während er sein Pferd immer weiter traben ließ, »denn der General kann ja nicht wissen, daß das was er thun wollte, so eben von seinem Freund, dem Oberrichter, bewirkt worden ist. Ganz besonders weiß er nicht, daß man in diesem weißen Hause weiter Niemanden gefunden hat, als eine alte Frau und diesen Lümmel, den seine langen Beine diesmal aber doch nicht vom Galgen retten werden. Ah, da ist der Kirchthurm von Weston Zoyland! Ganz gewiß hat Bell im Lager bleiben müssen.

Jedenfalls weiß der Capitän Barca, daß die schöne Sultanin, die er verfolgt, nicht mehr in Winchester ist.«

Als er sich der Heide, auf welcher die Zelte der königlichen Armee aufgeschlagen worden, bis auf zwei- oder dreihundert Schritte genähert hatte, sah er eine große Bewegung unter den Truppen. Man kam, man ging, man belud Karren, man führte Munitionswagen herbei.

»Ah,« sagte er, »das Lager wird aufgehoben! Wohin wird man es denn nun verpflanzen?«

Als er bei seinen Cameraden angelangt war, fragte er:

»Was gibt es denn hier?«

»Du siehst es wohl — wir treffen unsere Anstalten zum Abmarsch und Du kommst gerade zur rechten Zeit zurück, um Dich mit uns nach Taunton zu begeben.«

»Ah, da bist Du ja, Colman!« rief ein Soldat, indem er sich von der Gruppe Cameraden entfernte, mit welchen er plauderte. »Warum hast Du deinen Posten auf diese Weise verlassen?«

»Ich finde es noch sonderbarer, daß Du diese Frage an mich richtest! Warum bist Du denn nicht nach Winchester zurückgekommen?«

»Weil es der General nicht angemessen gefunden hat, mich dahin zurückzuschicken.«

»Was hat ihn denn auf andere Gedanken gebracht? Weißt Du es, Bell?«

»Ja, ich weiß es, aber ich weiß auch, daß ihm daran lag, daß Du den Menschen, der uns so sehr zum Laufen genöthigt, nicht aus den Augen verlörest.«

»O, ich stehe Dir dafür, daß ich ihn in guten Händen zurückgelassen habe! Wenn ihn aber der General lebendig zu haben wünscht, so muß er ihn möglichst rasch von seinem lie-

ben Freunde, dem Lord Oberrichter, reclamiren. Dieser Mann scheint mir nicht viel Spaß zu verstehen und die Angelegenheiten, bei welchen es sich um Strick und Galgen handelt, werden durch ihn sicherlich nicht in die Länge gezogen.«

»Ha, was ist denn geschehen? Erzähle es mir, Colman.«

»Ich werde Dir es sogleich sagen, Bell, aber erst muß ich einen Brief an den General bestellen. Wo werde ich ihn finden?«

»In seinem Hause im Dorfe.«

»Sage, Bell, willst Du nicht mit mir gehen? Ich habe Dir viel zu erzählen — komm mit.«

Die beiden Lämmer machten sich auf den Weg nach Kirke's Wohnung in Weston Zoyland.

»Jetzt, wo wir allein sind,« fuhr Colman fort, »hoffe ich, daß Du mir sagen wirst, da Du es weißt, warum der General Dich nicht nach Winchester zurückgeschickt hat.«

»Weil es nicht nöthig war, daß ich dahin zurückkehrte; weil in demselben Augenblick, wo ich ihm sagen wollte, wo dieser Cornwell, der sich einen Dichter nennt und den ich einen Hirsch nenne, eingekehrt sey, er erfuhr, daß die Person, welche er sucht, in Taunton und nicht in Winchester ist.«

»Ah so! und deshalb marschiren wir also nach Taunton?«

»Nun, zweifelst Du vielleicht daran?«

»Nein, ich kenne den Capitän Barca zu genau, als daß ich nur einen Augenblick daran zweifeln sollte.«

»Du begreifst, daß neben diesem eigentlichen Grunde noch ein Vorwand vorhanden ist.«

»Und worin besteht dieser Vorwand?«

»Wir werden die Stadt Taunton züchtigen, weil sie die

erste ist, die den König Monmouth anerkannt und proclamirt hat.«

»Ah!« sagte Colman lachend, »Du bist also wohl seit deiner Rückkehr der Vertraute des Generals geworden? Woher kennst Du den geheimen Beweggrund, der ihn veranlaßt, uns nach Taunton zu führen?«

»O, ich habe es auf sehr einfache Weise erfahren. Bei meiner Rückkehr ins Lager und als ich ihm über das, was wir Beide ausgerichtet, Meldung machen wollte, begegnete ich bei ihm einem Gefangenen, den man ihm soeben zugeführt hatte. Dieser Gefangene war zehn oder zwölf Meilen von hier in der Nähe von Taunton festgenommen worden. Denke Dir, daß es nichts Drolligeres geben kann als diesen Menschen. Schon der Anblick des Generals hatte ihn in die lächerlichste Furcht versetzt. Er sagte, er hieße Saldlers, er sey ein wackerer, ehrlicher Schneider. Jedermann kenne seine Werkstatt »zur silbernen Schere« in Taunton und sicherlich werde Niemand gegen ihn die Stimme erheben. Kaum hatte der General gehört, daß dieser Saldlers aus der »silbernen Schere« von Taunton war, so sagte er mit der durchaus nicht sanften Miene, welche Du an ihm kennst, zu ihm: Da Du von Taunton bist, so mußt Du einen der vornehmsten Anführer der Rebellen, Sir Charles Murray, kennen? — Ja, ich kenne ihn, antwortete Saldlers mit zitternder Stimme. — Du mußt auch seine Tochter Miß Lucy kennen, die, welche dem Herzog von Monmouth die Bibel und die Fahne überreicht hat? — Ja, die kenne ich auch, sagte der Schneider wieder. — Weißt Du, wo sie sich versteckt halten? — Nein, General. — Das ist nicht gut für Dich! rief Barca. Wenn Du es gewußt und mir gesagt hättest, so hätte ich Dich begnadigt, während Dich nun nichts vom Galgen retten kann.

— Ich weiß, wo sie sind, unterbrach die silberne Schere. — Nun, wo denn?« — Saldlers zögerte. — Man führe ihn fort und knüpfe ihn auf, sagte Percy Kirke ruhig. — Sie sind in Taunton, stammelte der Schneider. — Das ist schon etwas, aber wo halten sie sich in Taunton versteckt? — Das weiß ich nicht — ich bin aber allen Beiden begegnet, während sie sich nach Taunton begaben. Sie waren von einem alten Manne, wahrscheinlich ihrem Diener, begleitet. Das Haus aber, welches sie gewählt haben, um sich darein zu flüchten, kenne ich nicht. — Man knüpfe ihn auf! rief der General, und diesmal war es nicht blos Spaß.«

»Und der Kerl ward wirklich gehängt?«

»Versteht sich, und wir marschiren nun nach Taunton.«

»Gut, Murray's Tochter mag sich nur gut versteckt halten, wenn sie nicht unsere Sultanin für einen Tag werden will.«

»O, mag sie sich verstecken, wie sie will, wir werden sie schon finden.«

Während Bell auf diese Weise seinen Freund Colman von dem unterrichtete, was während seiner Abwesenheit geschehen, und er ihm die geheimen Ursachen des Abmarsches der königlichen Armee nach Taunton offenbarte, unterredeten sich William und Henry Lisle mit einander über denselben Gegenstand, indem sie zugleich in aller Eile ihre Reiseanstalten trafen.

»Ja, mein geehrter Herr,« sagte der alte Diener, »ich habe in diesem Gehängten den Schneider Saldlers erkannt, jenen Unglücklichen, der Sir Charles Murray, Miß Lucy und mir in dem Augenblick begegnete, wo wir Taunton erreicht hatten. Wie ich höre, ist er zwei oder drei Stunden darauf

festgenommen und zu dem General Percy Kirke geführt worden.«

»Aber hast Du auch Erkundigungen eingezogen und weißt Du, ob er von dieser Begegnung etwas gesagt hat?«

»Ja, der Elende hat, in der Meinung, sich dadurch das Leben zu retten, dem General gesagt, daß Sir Charles und seine Tochter sich in diesem Augenblick in Taunton befänden.«

»Ha, dann ist es also gewiß, daß dies die eigentliche Ursache unseres Abmarsches nach dieser Stadt ist.«

»Ganz recht, Mylord, dies ist die eigentliche Ursache, oder, richtiger gesagt, die einzige, welche den General bestimmt hat. Und wenn ich an die Beleidigung denke, die ihm von Sir Charles in London vor noch nicht zwei Monaten angethan worden, zittere ich, wenn ich an die Rache denke, die er an ihm nehmen wird, wenn euer ehrwürdiger Freund in seine Hände fällt! Und Miß Lucy, das arme Mädchen!«

Indem William diese Worte aussprach, begleitete er sie mit einer Geberde, welche die Bedeutung verrieth, die er ihnen gab. Er bedeckte das Gesicht mit beiden Händen und schüttelte wiederholt den Kopf.

»Schweig, William, schweig!« rief der junge Mann mit einem gewissen Grade dumpfen Zornes; »verwandle Dich nicht auf diese Weise in einen Unglücksvogel.«

»Ach, Mylord, Ihr wißt, ich würde mein Blut darum geben, daß keine meiner Befürchtungen in Erfüllung gehe.«

»Es wird auch keine davon in Erfüllung gehen, das kannst Du mir glauben. Ich werde ihn eben so wenig verlassen als sein Schatten.«

»Aber seyd Ihr nicht sein Adjutant, Mylord, und kann er Euch nicht entfernen, sobald es ihm beliebt, indem er Euch fern von Taunton einen Befehl auszuführen gibt?«

»Du würdest Recht haben, wenn Kirke ein anderer Mann wäre — aber in seiner tollkühnen Tapferkeit fürchtet er nicht, sondern wünscht sogar, daß ich Miß Lucy's Schande beiwohne. Es liegt ihm daran, mir Trotz zu bieten und zu sehen, ob ich sie ihm aus den Händen reißen werde, sobald er sie einmal gepackt hat. Der Unglückliche! Gott selbst macht ihn blind. Indem er ihn anreizt, so viel Uebermuth zu diesem Haß zu gesellen, will Gott Lucy durch mich retten, Kirke ins Verderben stürzen und seine Grausamkeiten durch meinen Degen strafen.«

»Wißt Ihr auch gewiß, Mylord, daß Ihr es mit einem so offenen und redlichen Feinde zu thun habt, als wofür Ihr diesen erklärt? Ich, wenn Ihr mir erlaubt es Euch zu sagen, ich zweifle, daß er in einem gegebenen Augenblicke nicht gewisse Mittel in Anwendung bringe —«

»Nein, William, nein; ich bin dessen, was ich da sage, gewiß. Percy Kirke hat mir selbst gesagt, daß er den Kampf Mann gegen Mann unt nicht als Chef gegen den Untergebenen angenommen hat, und ich glaube an sein Wort, weil ich an seinen Haß glaube.«

»Möge Gott Euch erhören, Mylord!«

»Bist Du bereit, William, und können wir aufbrechen?«

»Ja, Mylord, ich habe Alles in Bereitschaft gesetzt und wir können uns der Armee anschließen, die sich nun bald in Marsch setzen wird.«

Henry Lisle und der treue Diener verließen das Haus, welches sie in Weston Zoyland bewohnt hatten. Beide zu Pferde näherten sie sich der Heide von Sedgemoor, durch die Gassen des Dorfes hindurch, als sie dem Obergeneral der königlichen Truppen begegneten.

»Ah, Mylord,« rief Percy Kirke sofort, »ich freue mich

Euch zu sehen. Eben wollte ich Euch benachrichtigen lassen, daß ich einen Augenblick mit Euch zu sprechen habe.«

»Ich bin bereit eure Befehle zu empfangen, General.«

»Ich habe Euch keinen Befehl zu geben, Mylord, sondern Euch blos einige Zeilen aus einem Briefe mitzutheilen, den ich vor wenigen Augenblicken von dem Oberrichter Mylord Jeffreys erhalten habe.«

»Von dem Oberrichter!« rief Lord Lisle erstaunt.

»Ja, von ihm selbst. Und glaubet mir, Mylord, es thut mir sehr leid, Euch diese Mittheilung machen zu müssen. Wenn Lord Jeffreys sein Verlangen nicht in officieller und dabei höchst dringlicher Weise an mich richtete, so würde ich mich, wie ich aufrichtig versichere, enthalten haben, seinen Auftrag auszurichten.«

»Wie unheilvoll die Nachricht, die Ihr mir geben wollt, auch seyn möge, so bitte ich Euch doch zu sprechen, General. Sprechet rasch — ich höre Euch.«

»Nein, ich werde nicht sprechen, Mylord, ich werde lesen. — Ich werde Euch die Euch interessirende Stelle aus dem Briefe des Oberrichters vorlesen.«

VII.

Die Stimme des Rechtes.

Kirke zog nun den Brief aus der Tasche, welchen Colman ihm überbracht, und las mit lauter Stimme:

»Saget auch, General, und ich bitte Euch inständig darum, saget eurem Adjutanten, Lord Henry Lisle, daß ich mich genöthigt gesehen habe, seine Mutter verhaften zu lassen, weil dieselbe sich der Beherbergung eines Rebellen schuldig gemacht hat. Lord Henry Lisle wird wissen, daß dies ein Verbrechen des Hochverrathes ist, auf welchem Todesstrafe steht. Ich werde daher genöthigt seyn, Lady Alice Lisle, die ich gern geschont hätte, zum Feuertode zu verurtheilen. Lord Henry Lisle möge sich unter seinen Freunden umsehen, ob es nicht einige darunter gibt, welche mächtig genug sind, um bei dem Könige die Begnadigung seiner Mutter auszuwirken. Außerdem wird sie unfehlbar binnen hier und einigen Tagen verbrannt.«

Henry war wie vom Donner gerührt, dann streckte er plötzlich die Hand aus und entriß dem Generale den Brief.

»Laßt sehen!« rief er in kurzem, gellendem Tone.

Bei jeder andern Gelegenheit würde der Soldat von Tanger vor Zorn geschäumt und den Degen aus der Scheide gerissen haben, jetzt aber blieb er kalt und unbeweglich.

»Ich bringe die Ungebührlichkeit dieses Benehmens auf

Rechnung eures Schmerzes und entschuldige Euch, Mylord,« sagte er in vollkommen ruhigem Tone.

Lord Lisle nichts von dem, was Kirke gesprochen hatte, so tief war er in das Lesen der von Jeffreys geschriebenen Worte versenkt.

»Das ist schändlich!« murmelte er. »Das schreit nach Rache, und dieser Schrei wird früher oder später zum Himmel dringen! — Hier, General, hier ist der Brief eures Freundes. Es muß Euch daran liegen, dieses schöne Andenken an eine so herrliche Freundschaft zu bewahren.«

Percy Kirke nahm den Brief, den sein Adjutant ihm hinhielt, zurück, steckte ihn in seine Pistolenholftern, aus welchen er ein anderes zusammengefaltetes Papier nahm, und setzte dann in phlegmatischem Commandotone hinzu:

»Lieutenant, wenn Ihr Euch vor allen Dingen mit der Rettung eurer Mutter beschäftigen zu müssen glaubt, so stelle ich Euch frei, es zu thun. Hier ist ein Urlaub auf unbestimmte Zeit, den ich für Euch ausgefertigt habe. Er ist von meiner Hand unterzeichnet. Wenn Ihr davon Gebrauch machen zu müssen glaubt, so thut es. Wenn Ihr vorzieht zu bleiben, so bleibt. Ich habe blos gewünscht, daß dem Kriegsgesetze gegenüber Alles nach Vorschrift zugehe.«

Der General reichte seinem Adjutanten den Urlaub und galoppirte davon. Sobald er das Hauptcorps seiner Truppen erreicht hatte, die ihn auf der Heide von Sedgemoore erwarteten, rief er einen seiner Soldaten herbei.

»Hast Du meine Befehle ausgeführt?« fragte er ihn.

»Ja, General. Hier liegen auf zwei Wagen die, welche nicht gehen können, und hier zu eurer Linken, zwischen den beiden Compagnien des Regimentes Dumbarton, befinden sich die, welche noch gut zu Fuße sind.«

Kirke näherte sich, einer nach der andern, den beiden Gruppen, welche man ihm mit dem Finger bezeichnete. Es waren dies die Gefangenen, die man vorher in der Kirche von Weston Zoyland eingesperrt gehalten. Etwa dreißig von ihnen, die mehr oder weniger schwer verwundet, und deren Wunden nicht verbunden waren, hatte man auf zwei schlechte Wagen geworfen, deren Stöße den Unglücklichen, die sie zu dem fernen Galgen trugen, wiederholte Schmerzensrufe auspreßten.

Ungefähr vierhundert andere waren in einer langen Reihe aufgestellt und zwei und zwei an einander gekettet.

Der Markt, für welchen man dieses menschliche Schlachtvieh bestimmte, war noch weiter als der Galgen für die, deren Wunden sie zur Sclavenarbeit in den Colonien untauglich machten.

Dieser furchtbare Anblick, von welchem die Soldaten, die nicht in der Schule von Tanger erzogen worden, mitleidig die Augen abwendeten, schien Percy Kirke's barbarisches Gemüth zu erheitern. Als er die Gefangenen besichtigt hatte, ertheilte er Befehl zum Abmarsch und sofort machte sich die ganze Armee mit den besiegten Anhängern Monmouth's in der Mitte auf den Weg nach Taunton.

Obschon durch die schwerfälligen Wagen, auf welchen die Verwundeten lagen, in ihrem Marsche aufgehalten, waren sie doch schon weit von Sedgemoore, als Henry Lisle, der sein Pferd nach dessen eigenem Gutdünken gehen ließ, dort ankam. Das Gesicht des jungen Gardelieutenants bot einen schmerzlichen Anblick dar. Seine gerunzelte Stirn, sein düsteres Auge, seine krampfhaften Lippen, sein bleiches Gesicht verkündeten den furchtbaren Sturm, der sein ganzes Seyn erschütterte. Seine Seele war in der That eine Beute der schmerzlichsten Ungewißheit. Sollte er nach Winchester gehen und Lucy der

zügellosen Keckheit, dem wilden Hasse, der verhaßten Liebe Percy Kirke's preisgeben? Oder sollte er nach Taunton gehen und in diesem Falle Lady Lisle wehrlos der Macht des unversöhnlichen Jeffreys überlassen, dieses Jeffreys, welcher fürchtete — sein Brief verrieth das ausreichend — den Sohn nicht der Hinrichtung der Mutter beiwohnen zu sehen?

»Mein Gott!« rief er plötzlich in herzzerreißendem Tone, »mein Gott! hat wohl jemals ein Mensch sich in einer so entsetzlichen Lage befunden? Welchen Entschluß ich auch fassen möge, so muß ich eines der beiden Wesen, welche mir auf der Welt die theuersten sind, meine Mutter oder Lucy, opfern. — Ich muß wählen! — Welches Verbrechen habe ich begangen, mein Gott, welche Missethat habe ich zu büßen, daß mir eine solche Wahl gestellt wird? Doch, was spreche ich von Wahl? Nein, hier kann es keine Wahl zu treffen geben. Wenn mir Zögern erlaubt wäre, so hätte Gott nicht gewollt, daß eines seiner Geschöpfe in eine solche Alternative versetzt würde. Da ich mich zwischen meine arme alte geliebte Mutter und die Person gestellt sehe, die meine Braut war, so darf ich nicht einmal zögern! Ich habe keine Wahl! Die Stimme der Pflicht und die Stimme der Dankbarkeit, der kindlichen Liebe, rufen mir zu: Kind, rette deine Mutter! Versuche wenigstens sie zu retten! Sie hat Dich unter ihrem Herzen getragen, sie hat Dich an ihrer Brust genährt; sie hat Dich, als Du noch klein und hilflos warst, mit ihren Liebkosungen überhäuft! Sie hat einen Mann von Ehre aus Dir gemacht. Du siehst wohl, Du kannst sie nicht dem Scheiterhaufen preisgeben, welchen Jeffreys bereits entzündet, Jeffreys, der höllische Feind der ganzen Familie!«

Henry sprach, ohne es zu wissen, diese Worte laut und weinend. Der alte William, welcher ebenfalls schluchzend ne-

ben ihm herritt, brach plötzlich das Schweigen, welches er bis jetzt beobachtet.

»Ha, das ist edel, das ist schön, was Ihr da sagt, Mylord,« sagte er mit vor Bewegung zitternder Stimme, »aber werdet Ihr mir erlauben, mein geehrter Gebieter, Euch auf etwas aufmerksam zu machen, worauf Ihr nicht geachtet habt?«

»Sprich, mein guter William.«

»Anstatt den Weg nach Winchester einzuschlagen, folgt Ihr ja dem, der nach Taunton führt.«

Henry hielt ohne ein Wort zu entgegnen sofort sein Pferd an und heftete einen langen, fragenden Blick auf seinen Begleiter.

»Also, William,« sagte er in vorwurfsvollem Tone, »Du findest, daß ich wohl daran thue, Miß Lucy Murray der Gnade des wilden Percy Kirke preiszugeben?«

»Ach, Mylord, wie könnt Ihr solche Worte an mich richten?« antwortete der alte Mann, indem er eine Geberde schmerzlicher Ueberraschung machte. »Hätte wirklich ein solcher Gedanke in mir entstehen können?«

»Nun, warum schenkst Du mir dann Beifall?«

»Ich schenkte dem Entschlusse Beifall, den Ihr gefaßt hattet, Mylady Lisle, eurer geehrten Mutter, zu Hilfe zu eilen.«

»Es ist gut, William, es ist gut. Aber sage mir, ist ist es nicht möglich, Lucy zu retten und dann meiner Mutter zu Hilfe zu eilen?«

Ehe noch der alte Mann Zeit hatte zu antworten, riß Lord Lisle die Klinge aus der Scheide, schwenkte sie über dem Kopf und setzte, der königlichen Armee nachsprengend, sein Pferd in Galopp.

»Elender Feigling, der ich bin!« rief er, »warum ist

dieser Gedanke mir nicht schon vorher gekommen? Ja, so ist es! so ist es! Percy Kirke, Du mußt sterben! Rufe deine Lämmer zu deiner Hilfe herbei — sie sollen mich nicht abhalten, Dich umzubringen! Vorwärts, mein gutes Pferd, vorwärts!«

William begriff, was sein Herr machen wollte, ohne seine Worte verstanden zu haben. Er machte eine verzweifelte Anstrengung, stieß seinem Pferd die Sporen in die Flanken und warf sich Henry in den Weg. Der Zusammenprall der beiden Reiter war so heftig, daß der alte Diener und sein Pferd zehn Schritte weit geschleudert wurden und sich im Staube der Straße wälzten. Lord Lisle sprang von seinem Pferde und eilte auf William zu.

»Hast Du Schaden genommen, mein Freund?« fragte er sofort.

»Nein, Mylord,« antwortete der treue Diener, indem er sich aufraffte.

»Aber warum begingest Du auch eine solche Thorheit?«

»Ich bin es nicht, der eine solche Thorheit beging, Mylord. Verzeihet mir, daß ich es Euch sage, Mylord.«

»Bist Du von Sinnen?« rief der junge Mann mit zornflammendem Blick. »Nach deiner Meinung bin ich also ein Narr, weil ich Percy Kirke umbringen will.«

»Tödtet mich, Mylord,« antwortete William muthig, »aber ich wiederhole nochmals: Ja, es war eine Thorheit, welche Ihr so eben begehen wolltet, und um Euch daran zu hindern, würde ich nicht zögern, mich nochmals einem sichern Tode preiszugeben. Wie, Ihr wollet einen General mitten unter seiner Armee angreifen? Selbst wenn er seinen Soldaten Befehl gäbe, einen Kreis um Euch Beide zu schließen, um eurem Duell beizuwohnen: glaubt Ihr, daß, wenn er Euch

erläge, seine Lämmer Euch ruhig ziehen lassen würden, nachdem Ihr den Anführer getödtet, den sie vergöttern? Nein, tausendmal nein, sie würden Euch niedermetzeln! Und was würde dann aus Mylady Lisle, eurer Mutter, werden? Ihr wäret todt und überließet sie den Händen des Oberrichters. O, ich weiß recht wohl, daß Ihr Euch vor dem Tode nicht fürchtet, aber denket einen Augenblick nach. Wird wohl, wenn Ihr nicht mehr lebt, eure Mutter, die dann keinen Vertheidiger mehr hat, dem Scheiterhaufen entrinnen können, welchem Jeffreys sie mit aller seiner Macht entgegentreibt?«

»Aber Lucy! Lucy!« rief Henry, indem er Hände und Augen zum Himmel erhob.

»Lasset mich nach Taunton gehen, Mylord — ich werde über Miß Lucy wachen — ich werde Euch täglich Nachricht von Allem geben, was ihr begegnet, und wenn sie in drohender Gefahr schwebt, nun gut, dann werdet Ihr kommen. Jetzt aber begebt Euch sofort nach Winchester und rettet eure Mutter.«

»Nun, so reite Du nach Taunton, William, und halte die Versprechungen, die Du mir so eben gegeben. Wache über Lucy und gib mir von Allem Nachricht.«

»Ich werde es thun, Mylord, rechnet auf mich.«

Henry und William stiegen wieder zu Pferde und machten sich, der Herr auf den Weg nach Winchester, der Diener auf den nach Taunton.

VIII.

Die Frist.

Es war ungefähr zwei Uhr Nachmittags, als Henry in Winchester ankam. Mehrmals hatte er Lust einen der Vorübergehenden zu fragen: Wo ist jetzt Mylady Lisle? — Aber er wagte es nicht. Er fürchtete, daß ihn die Bewegtheit seiner Stimme und der Schrecken, den ihm die Antwort bereiten würde, zu einem Gegenstand der Neugier und Aufmerksamkeit machten.

Dennoch aber hatte er Eile, Alles zu erfahren, und begab sich daher in das Haus seiner Mutter. Die Eingangsthür war blos angelehnt. Er stieß sie auf und trat in das Innere. Die Zimmer waren leer. Diese kalte Einsamkeit, dieses düstere Schweigen erfüllten die Seele des jungen Mannes mit jener schauerlichen Oede, mit welcher den bereits vaterlosen Sohn der aus dem Hause herauskommende mütterliche Sarg erfüllt.

Henry wollte wieder hinauseilen, als er auf einmal eine schwache Stimme hörte, welche fragte:

»Wer ist da?«

Er kehrte wieder um und trat in ein kleines Gemach, aus welchem er die Frage vernommen hatte.

Hier fand er eine alte kranke Magd, welche ihn in seiner Kindheit gewartet hatte.

»Ach!« sagte die arme Frau, indem sie vergebens sich von ihrem Sitze zu erheben suchte, »seyd Ihr es, mein geehrter Gebieter? Ach! ach!«

»Wo ist meine Mutter?«

»Vor dem Tribunal, wohin ihr sämmtliche Leute des Hauses gefolgt sind.«

Lord Lisle eilte wieder auf die Straße hinaus und trat zehn Minuten später in den Justizpalast, indem er sich mit großer Mühe durch die dichte Menge hindurchdrängte, welche alle Zugänge anfüllte. In dem Saale angelangt, wo vor vier Stunden die allzuberüchtigten Assisen des Westens eröffnet worden, sah er zuerst Jeffreys, welcher bei diesem Tribunal den Vorsitz führte. Zwei Richter saßen zu seiner Rechten, zwei zu seiner Linken — alle vier waren von ihm selbst gewählt und am Morgen dieses Tages von London angelangt.

Die Arroganz des Präsidenten und die knechtische Gesinnung, die sich in dem Gesicht seiner Beisitzer malte, waren von der schlimmsten Vorbedeutung. Der den Magistratspersonen, den Geschwornen, den Advocaten, den Angeklagten und den Zeugen vorbehaltene Raum war von einer Spalier Milizsoldaten umgeben.

Henry, welcher so sehnlich sich seiner Mutter zu nähern wünschte, sah sich durch dieses unüberwindliche Hinderniß aufgehalten. Er hob sich nun auf die Fußspitzen und suchte Lady Lisle mit den Augen. Diese füllten sich mit Thränen, als er die alte würdige Dame vor dem Tribunal in ruhiger, edler Haltung sitzen sah, während sie ihre Richter mit festem, klarem Blick betrachtete und ihr ergrautes Haar über das bleiche, hagere Antlitz auf ihre schwarze Kleidung herabfiel.

Die Sitzung war in diesem Augenblick auf einige Zeit aufgehoben und während die Richter und die Menge ungedul-

dig die Rückkehr der Geschwornen erwarteten, welche sich seit einer halben Stunde an den Ort ihrer Berathung zurückgezogen hatten, erhob sich ein tausendstimmiges Geflüster und Gemurmel von allen Punkten des umfangreichen Saales. Henry lauschte.

»Das was so eben geschehen,« sagte ein neben ihm stehender alter Mann, »ist etwas Unerhörtes, was in den gerichtlichen Annalen ganz gewiß bis jetzt noch nicht vorgekommen ist! Wie! eine Jury, die mit einem auf Nichtschuldig lautenden Verdict kommt, wieder fortzuschicken und sie zu zwingen, ihre Berathungen von Neuem zu beginnen!«

»Und auf welche Weise hat er sie fortgeschickt und mit welchen beleidigenden Worten!« antwortete mit gedämpfter Stimme der Nachbar, an welchen der Greis sich gewendet hatte.

»In der That nach den vortrefflichen Gründen, welche der Vertheidiger der Lady entwickelte,« murmelte eine dritte Stimme, »sehe ich nicht ein, wie die Jury auch ein anderes Verdict fällen könnte.«

»Das ist wahr, der Advocat hat etwas vorgebracht, was sich unmöglich widerlegen läßt. Um die Angeklagte zu verurtheilen, müßte die bei ihr gefundene Person der Rebellion angeklagt und überwiesen seyn. Wo aber ist denn diese Person? Man zeigt sie uns nicht einmal und sie scheint gar nicht vernommen worden zu seyn.«

»Geduld! Geduld, sage ich Euch! Dieser Cornwell wird nichts dabei verlieren, wenn er wartet.«

»Cornwell?« sagte Henry bei sich selbst. »Ist es denn dieser Unglückliche, welcher sich zu meiner Mutter geflüchtet hat und die Ursache ihrer Verhaftung geworden ist?«

»Uebrigens,« hob der alte Mann wieder an, »selbst

dann, wenn dieser Cornwell schuldig wäre, wie kann man eine Frau wegen einer That, die mehr Lob als Tadel verdient, auf den Scheiterhaufen schicken?«

Plötzlich trat allgemeines Schweigen ein, denn die Stimme des Thürstehers verkündete den Wiedereintritt der Geschworenen.

Sie erschienen in der That, nahmen ihre Plätze ein und nachdem der Vormann sich erhoben, erklärte er die Angeklagte für nichtschuldig.

Jeffreys sprang sofort wüthend von seinem Sitz auf und schrie mit funkelnden Augen, drohender Geberde und schäumendem Munde:

»Also, Geschworene, die sich wahrscheinlich treue Unterthanen Seiner Majestät des Königs von England nennen, wagen am hellen lichten Tage gegen die königliche Autorität zu complottiren? Sie scheuen sich nicht, die Rebellion zu unterstützen, indem sie Die, welche Rebellen beherbergen und sie der gerechten Strenge der Gesetze entziehen, für unschuldig erklären. Schon gut, die Gerechtigkeit wird sich die Sache überlegen! Sie wird sehen, ob sie vor einem solchen Verbrechen, vor einem so strafbaren Beginnen das Haupt senken soll. Ich habe, Geschworene, Euch dies schon einmal gesagt, als Ihr, vor dieser Wiederholung, wagtet, die Angeklagte nichtschuldig zu erklären. Worauf, wenn ich fragen darf, gründet Ihr denn eine so verabscheuungswürdige Erklärung? — Ist vielleicht das offenkundig begangene Verbrechen nicht vorhanden? Meine Herren Geschworenen, ich will Euch gern als verirrte Gemüther betrachten, aber Ihr begreift, daß meine Nachsicht Grenzen haben muß. Ich will, ehe ich die Stimme gegen Euch erhebe und Euch selbst vor diese Schranken stellen lasse, noch einen letzten Versuch machen und Euch ein letztes Mittel an die

Hand geben. Kehret in euer Berathungszimmer zurück und überlegt Euch die Sache reiflicher. Saget Euch, daß, wenn bei Eröffnung einer so wichtigen Session, wenn es sich darum handelt, eine so verbrecherische Schilderhebung zu strafen und mit heilsamem Schrecken Alle zu erfüllen, die sich versucht fühlen sollten, ein solches Beispiel nachzuahmen, sagt Euch, daß nichts mehr zu beklagen sey als ein solches Mitleiden wie das, welches Euch verleitet hat, zwei nimmermehr zu rechtfertigende Aussprüche zu fällen. — Gehet jetzt und wenn Ihr wiederkommt, so erkläret die Angeklagte für schuldig. Nur unter dieser Bedingung kann ich den Zorn des Königs und das Schwert der Gerechtigkeit von Euch abwenden.«

Nachdem Jeffreys diese Worte mit wilder Geberde hervorgeschrien, setzte er sich und die Jury zog sich abermals zurück.

Das eingeschüchterte Publicum wagte nicht mehr das leiseste Murmeln der Mißbilligung hören zu lassen.

Was Henry betraf, der eine Beute der gewaltsamsten Entrüstung war, so war er noch unschlüssig, welche Haltung er einem so unerwarteten Ereigniß gegenüber einnehmen sollte. Ein Diener seiner Mutter näherte sich ihm in diesem Augenblick und übergab ihm ein Stück Papier, auf welchem die einfachen Worte geschrieben standen:

»Was auch geschehen möge, Mylord, so bleibet ruhig und hütet Euch, eurem gerechten Zorne Raum zu geben. Thut nichts, was geeignet wäre, die Bemühungen zu hemmen, welche eure Freunde machen werden, um eure Mutter zu retten.«

Lord Lisle durchlief diese Zeilen mit den Augen. Es war ihm, als ob die Handschrift ihm nicht unbekannt wäre, aber in seine schmerzlichen Gedanken versunken, achtete er weiter

nicht auf die Buchstaben, sondern ward mehr von dem Sinn der Worte betroffen.

»Ich habe also Freunde, welche über meine Mutter wachen?« dachte er. »Wohlan, fassen wir Muth und warten wir.«

Noch waren nicht zehn Minuten verstrichen, als Jeffreys, der sich in seinem Sessel wie ein Besessener geberdete und von der unbezwinglichsten Ungeduld gefoltert zu werden schien, sich rasch erhob und zu dem Thürsteher gewendet diesem zuschrie:

»Saget diesen Geschworenen, daß sie meine Langmuth mit ihren unendlichen Berathungen erschöpft haben. Saget ihnen, daß ich nicht begreife, wie sie in einer so einfachen Sache überhaupt einer Berathung bedürfen. Saget ihnen, daß sie auf der Stelle wiederkommen sollen. Wo nicht, so hebe ich die Sitzung auf und lasse sie die ganze Nacht in ihr Zimmer einsperren!«

Der Thürsteher gehorchte und einen Augenblick nach seinem Weggange aus dem Gerichtssaale sah man die Geschworenen wieder in denselben zurückkehren. Alle diese Männer, deren Muth und Freisinnigkeit die liberalen Institutionen des Landes die Ehre und das Leben ihrer Mitbürger anvertraut hatten, gingen mit gesenktem Haupte einher. Die Furcht vor Jeffreys' Drohungen schien in ihnen selbstständiges Urtheil, Willen und Bewußtseyn vernichtet zu haben.

Ganz besonders ihr Vormann bot einen kläglichen Anblick dar. Er schlich niedergebeugt von seiner Schande einher gleich den Verdammten Dante's unter ihrem bleiernen Mantel. Als er sich an der Spitze seiner Collegen näherte, um das dritte Verdict zu verkünden, war sein Gesicht todtenblaß, seine Stirn triefte von Schweiß, sein Blick war unsicher, seine Kniee

schlotterten und mit krampfhaft zitternder Lippe ließ er die fünf Worte hören:

»Ja, die Angeklagte ist schuldig.«

»Weckt sie auf,« rief Jeffreys, indem er mit dem Finger auf Lady Lisle zeigte, die in der That eingeschlafen war; »weckt sie auf, damit sie den gerechten Ausspruch vernehme, der sie schuldig erklärt.«

Der Thürsteher berührte die Angeklagte an der Schulter und sie schlug die Augen auf.

»Stehet auf,« sagte der Oberrichter zu ihr.

Lady Lisle erhob sich.

»Vormann der Geschwornen,« fuhr Jeffreys fort, »machet der Verbrecherin das endliche Resultat eurer weisen und muthigen Berathungen bekannt.«

Der Unglückliche, dem diese blutige Ironie in's Gesicht geschleudert ward, beugte sich noch tiefer und wiederholte seine feige Erklärung.

Lady Lisle machte keine Geberde der Ueberraschung und ihr edles Antlitz verrieth nicht die leiseste Bewegung. Sie hob die Augen gen Himmel und sagte weiter nichts als:

»Wie Gott will!«

In diesem Augenblick begegnete Jeffreys' Blick dem Henry's und ein boshaftes Lächeln zuckte über das Gesicht des Oberrichters.

Er hörte — oder that vielmehr blos so — die Meinung der neben ihm sitzenden Richter an, wendete sich dann zu dem Publicum und ließ sein Lächeln und seinen Blick, aus welchem die Freude des Triumphes leuchtete, zwischen Lady Lisle und ihrem Sohn hin- und herschweifen.

»Im Namen des Königs,« sagte er, »und auf die freie Erklärung der Geschwornen von Southampton hin verurtheilt

das Tribunal Mylady Alice Lisle zum Tode. Diese Strafe wird durch das Feuer stattfinden. Das so eben verkündete Urtheil wird noch heute Abend in Vollzug gesetzt werden.«

»Gott beschütze und segne den König!« rief Lady Lisle.

»Fluch und Verdammniß!« rief Henry dumpf vor sich hin. »So lange ich lebe, soll dieses Urtheil nicht vollzogen werden.«

Eine Hand legte sich behutsam auf den Arm des jungen Mannes und eine Stimme murmelte ihm in's Ohr:

»Faßt Euch Mylord, und habt die Güte mir zu folgen.«

Der junge Gardelieutenant drehte sich rasch herum.

»Ach, Ihr seyd es, Susanne?« rief er. »Was wollt Ihr von mir? Wohin und warum soll ich Euch folgen?«

»Ihr müßt mir zu Mylord Ken, dem Bischof von Bath und Wells, folgen, um durch seine Vermittlung und die der Geistlichkeit von Winchester einen Aufschub der Vollziehung des Urtheils zu erhalten, welches Ihr so eben vernommen habt — einen Aufschub, der Euch Zeit gibt, den König zu sprechen und durch eure Bemühung und die eurer Freunde die Begnadigung eurer Mutter zu erlangen.«

»Laßt mich sie wenigstens umarmen, ehe man sie in das Gefängniß zurückbringt,« entgegnete Henry.

»Nein, nein; Mylord Ken steht im Begriff wieder in den Wagen zu steigen, um in seine Diöcese zurückzukehren. Ihr habt keinen Augenblick zu verlieren; kommet!«

Ohne auf die Antwort Henry's zu warten, der in diesem Augenblick einen Blick unaussprechlichen Kummers auf seine Mutter heftete, faßte Susanne ihn bei der Hand, drängte die Menge, welche Lady Lisle betrachtete und ihren Muth und

ihre Seelengröße bewunderte, auf die Seite und führte den jungen Lord aus dem Assisensaal und zu dem Justizpalast hinaus.

Während die Irländerin und Lord Henry Lisle sich zu dem ehrwürdigen Prälaten begaben, war Jeffreys in seinen Wagen gestiegen und hatte sich in aller Eile nach dem Hotel »zum goldenen Einhorn« fahren und hierher sofort den Henker rufen lassen.

»Mein lieber Ketch,« sagte er zu ihm, »heute Abend werden wir unsere große Eröffnung spielen. Es ist schon spät und Du hast nur eben noch Zeit, um mitten auf dem Marktplatze den Scheiterhaufen für Lady Lisle errichten zu lassen. Glaubst Du binnen hier und einer Stunde damit fertig seyn zu können?«

»Binnen hier und einer Stunde, Mylord? Das ist freilich ein wenig kurz. Doch gleichviel. Ich werde bereit seyn und verspreche Euch, mich nicht eine einzige Minute zu verspäten.«

»Bereit seyn ist noch nicht Alles, Ketch. Man muß nicht blos sich fertig halten, etwas zu thun, sondern man muß es auch wirklich thun.«

»O, seyd unbekümmert, es wird Alles besorgt werden.«

»Ich verlange aber etwas Prachtvolles, einen Scheiterhaufen, der eines Königs würdig ist. Bedenke, Ketch, bedenke, daß dies unsere erste Gastrolle ist, die wir hier geben. Es wäre beklagenswerth, wenn wir sie nicht gut spielen sollten. Winchester, London, England die Welt halten ihre Augen auf uns gerichtet. Wir müssen reüssiren. Und dann, Ketch, muß die Flamme dieses Scheiterhaufens meinen Agenten bis in den Hintergrund der geheimsten Verstecke leuchten, wo sich verhaßte Rebellen verborgen halten. Diese Flamme muß das verstockte Herz

der Verräther, welche ihnen ein Asyl gewähren, mit Entsetzen erfüllen. Dieses Entsetzen muß von der Art seyn, daß sie selbst herbeikommen und sich beeilen, ihre vertrautesten Freunde der Gerechtigkeit auszuantworten. Du siehst, wie viel auf deine Geschicklichkeit ankommt, mein lieber Jack, und ich hoffe, daß Du mein Vertrauen nicht täuschen wirst.«

»Ihr sollt zufrieden seyn mit mir, Mylord,« entgegnete Ketch in stolz gleichgiltigem Tone. »Es ist dies nicht meine erste Arbeit.«

»Nun so gehe. Spare keine Kosten. Der Staatsschatz bestreitet den Aufwand des Festes.«

Als der Henker sich entfernte, wäre er beinahe an Lord Ken angerannt, der in Begleitung des Bischofs von Winchester und der Geistlichkeit der Cathedrale in den Salon trat, wo Jeffreys den Nachrichter der Stadt London empfangen hatte.

Der ehrwürdige Greis, welcher mit Ketch auf dem Schaffot des Herzogs von Monmouth gestanden, erkannte ihn sofort und machte zurückprallend eine unwillkürliche Geberde des Widerwillens.

Der Henker antwortete durch einen frechen, unverschämten Blick und entfernte sich.

»Ach, Mylord,« sagte Ken, indem er sich dem Oberrichter näherte, »ich habe, indem ich den Mann sah, der eben fortging, errathen, daß die Sache schon sehr weit vorgerückt ist. Dennoch hoffe ich, daß Se. Gnaden der Lordbischof von Winchester, diese Herren und ich nicht zu spät kommen, um —«

»Welche wichtige Angelegenheit verschafft mir denn die Ehre eures Besuches, Mylords?« antwortete Jeffreys, dessen mürrische Miene bewies, daß er instinctartig die Ursache er-

rieth, welche diese hohen Würdenträger der anglicanischen Kirche zu ihm führte.

»Wir kommen,« hob der Bischof von Bath und Wells wieder an, »nicht um Mylady Lisle's Begnadigung, sondern um einen Aufschub der Vollstreckung des Urtheils zu verlangen, welches Ihr über sie gefällt habt.«

»Dieses Urtheil ist gerecht, Mylord, und die Gerechtigkeit muß ihren Lauf haben.«

»Ich bin nicht hierhergekommen, um über dieses Urtheil zu disputiren, Mylord Oberrichter, ich komme, um Euch in meinem Namen, im Namen der hier mit anwesenden Herren und — ich wage es zu glauben — im Namen der ganzen anglicanischen Geistlichkeit zu bitten, zwischen eurem Urtheilsspruch und der Vollstreckung desselben die Zeit verstreichen zu lassen, welche nöthig ist, um die königliche Gnade sprechen zu lassen, wenn dieselbe es angemessen erachtet. Glaubet Ihr, Mylord, daß wir damit eine übertriebene Forderung, ein indiscretes Verlangen an Euch richten?«

»Mylord,« stammelte Jeffreys sichtlich verlegen, »ich würde mich sehr freuen, eurem Wunsche gemäß verfahren zu können — aber —«

»Ich habe den König erst gestern verlassen,« unterbrach ihn Ken, »und vor meiner Abreise die Ehre gehabt, mit Sr. Majestät eine ganze Stunde lang zu sprechen. Ich müßte mich sehr täuschen, wenn sein Herz nicht der Milde zugeneigt wäre.«

Ein eigenthümliches Lächeln umspielte die Lippen des Oberrichters.

»Also, Mylord,« sagte er zu dem Bischof von Bath und Wells, »Ihr glaubet, daß Se. Majestät, weit entfernt, mir einen Vorwurf daraus zu machen, es mir Dank wissen

wird, wenn ich die Frist bewillige, die Ihr mir die Ehre erzeigt von mir zu verlangen?«

»Ich würde glauben, dem König eine unverzeihliche Beleidigung zuzufügen, wenn ich Euch nicht mit einem unbedingten Ja antwortete.«

»Wohlan, Mylord,« entgegnete Jeffreys, indem er sich bemühte, seiner Physiognomie einen Ausdruck von Freude zu geben, »da dem so ist, so zögere ich nicht, um Euch angenehm zu seyn, einige der strengen Verbindlichkeiten hintanzusetzen, welche mir durch die Umstände geboten werden. Möge eure Hoffnung sich nicht täuschen. Ihr wisset, daß der Ernst der Conjuncturen oft die besten Fürsten zwingt, der Güte ihres Herzens Schweigen zu gebieten.«

»Mylord, von eurer Courtoisie hoffte ich dies,« sagte Ken. »Wie viel Tage Frist gewähret Ihr uns?«

»Bestimmet Ihr selbst die Zahl der Tage,« antwortete Jeffreys, »vergesset aber, wenn ich bitten darf, nicht, daß meine Functionen mich anderwärts hinrufen, und daß ich jetzt erst den Anfang einer amtlichen Rundreise mache, die wahrscheinlich ziemlich lange dauern wird.«

»Wohlan,« sagte Ken, »arrangiren wir die Dinge zum Besten aller Interessen. Lord Henry Lisle braucht einen ganzen Tag, um sich nach London zu begeben, und eben so lange um zurückzukommen, und Euch die Begnadigung seiner Mutter zu melden. Es kann leicht geschehen, daß er Se. Majestät nicht gleich bei seiner Ankunft in der Hauptstadt zu sprechen bekommt. Dies alles erwägend, Mylord Oberrichter, glaube ich, daß ich eure Güte nicht mißbrauche, wenn ich um eine Frist von fünf Tagen bitte.«

»Fünf Tage — das ist viel, Mylord! Es ist mir aber zu angenehm, euren Wunsch erfüllen zu können, als daß ich

die Zeit, welche Ihr für nöthig erachtet habt, auch nur um eine Stunde kürzen möchte. Es ist also der Lady Lisle eine Frist von fünf Tagen bewilligt.«

»Empfanget den Ausdruck unserer lebhaftesten Dankbarkeit, Mylord,« sagten die einflußreichen Petanten, die von Jeffreys einen solchen Aufschub erlangt hatten, indem sie sich entfernten.

Birch stand draußen und wartete ungeduldig auf das Fortgehen der Bischöfe. Sobald das Zimmer wieder leer war, trat er ein.

»Mylord, Mylord,« rief er, wie von Extase ergriffen, »ich komme so eben aus dem Justizpalast — ich bin so lange dort gewesen, als Ihr den Vorsitz bei dem Tribunal führtet; erlaubt mir, Euch zu sagen, daß Ihr herrlich und bewunderungswürdig gewesen seyd! Ihr seyd doch unvergleichlich, Mylord!«

»Master Birch, laßt mich in Ruhe, wenn es Euch beliebt.«

»Wie, Mylord?« stammelte der Advocat erstaunt.

Jeffreys warf ihm einen mitleidigen Blick zu und nachdem er ihn einen Augenblick lang gemustert, bot er ihm die Hand. »Verzeihe mir, Birch, ich bin ein wenig hitzig. Aber warum nennst Du mich auch fortwährend Mylord? Sollte man nicht meinen, es zerreiße Dir den Mund, wenn Du »Jim« oder »lieber Freund« sagen sollst? Wenn Du mir Dinge zu sagen hast, die mir angenehm seyn können, so thust Du es allemal mit einer wahrhaft abscheulichen Plumpheit. Es scheint, als wärest Du ein Schmeichler und ich ein Dummkopf, welcher mit offenem Munde die gröbsten Lobsprüche hinnimmt und sie mit Wollust verschluckt. Begreifst Du, daß mich das ärgern muß?«

»Ja, ich begreife es, mein lieber Jim, ja, mein guter Jim, Du hast Recht. Um Dir meine Bewunderung auszudrücken, hätte ich Dich jetzt nicht Mylord nennen sollen. Es ist gewiß, daß dieses Wort meinen Enthusiasmus abgekühlt hat — es ist gewiß, daß ich Dir nicht gesagt habe, was ich Dir sagen wollte. Wie oft habe ich das Wort des Aeschines über Demosthenes gelesen. Du weißt: was wäre es denn, wenn Ihr das Wunder selbst gehört hättet? Wohlan, dieses Wort verstehe ich heute, denn ich habe Dich gehört, mein lieber Jim.«

»Du bist sehr freundlich, mein vortrefflicher Birch, aber Du würdest noch zufriedener mit mir seyn, wenn Du mich jetzt gehört hättest, als ich den Bischöfen von Bath und Winchester eine Frist von fünf Tagen in Bezug auf die Hinrichtung der Lady Lisle gewährte.«

»Wie?« rief Birch erstaunt, »Du hast eine Frist bewilligt?«

»Ja, und ich habe da einen Meisterstreich ausgeführt, mein Freund. Man beschuldigt mich der Grausamkeit. Deine Freundschaft würde vergebens es mir verschweigen wollen — ich weiß es. Wohlan, sie mögen nur gehen und den König um Lady Lisle's Begnadigung bitten! Sie mögen nur gehen! Wenn sie diese Begnadigung erlangen, so mache ich mich anheischig, mich an Lady Lisle's Stelle verbrennen zu lassen. — Der König wird sich weigern und ich werde die Frist bewilligt haben. Es wird dann klar seyn, daß meine Hand gezwungen ist zu thun was sie thut. Ich werde alle Freuden der Rache und alle Ehre der Nachsicht genießen — ich werde mir überdies mächtige Freunde unter der anglicanischen, von der Torypartei so geachteten Geistlichkeit gemacht haben. Das kleine Opfer, welches ich heute gebracht, wird mir das Wohl-

wollen meiner Collegen im Oberhause erwerben, wenn ich Großkanzler von England seyn werde! — Wohlan! Wie findest Du das? bin ich nicht als Politiker noch weit größer denn als Redner? Aber — was fehlt Dir?«

»Es ist das alles recht schön, aber sehr unklug,« sagte Birch unruhig.

»Warum denn?«

»Wenn der König nun begnadigt? Trotz aller deiner Versicherungen kann Jacob II., wenn ihm tüchtig zugeredet wird, sich doch erweichen lassen. Und wenn er diese erste Begnadigung gewährt, dann können wir unserer Hoffnung, von den reichen Angeklagten ein tüchtiges Lösegeld zu erpressen, nur immer Lebewohl sagen. Die Furcht wird dadurch gleich von vorn herein zerstreut werden.«

»Du bist von Sinnen, Birch! — Wisse, daß der König mir diese Frau versprochen hat!«

IX.

Die Vergeltung.

Henry Lisle hatte, ehe er sich auf den Weg nach London machte, seine Mutter zu sehen gewünscht und in Folge der Verwendung des Bischofs Ken, so wie des ganz ungewohnten Hanges zur Milde und Nachgiebigkeit, wovon Jeffreys beseelt zu seyn schien, ward der junge Gardelieutenant bei der Gefangenen vorgelassen.

»Gelobt sey Gott, der Dich zu mir schickt, mein Sohn!« rief Lady Lisle, als sie den jungen Mann eintreten sah, den sie mit ihren Armen umschlang und an ihre Brust drückte. »Ich habe Dir so viel zu sagen! Ich habe Dir so viele wich-

tige Aufträge zu ertheilen, ehe ich sterbe — und ich habe nur noch so wenige Augenblicke zu leben.«

»Nein, Ihr werdet nicht sterben, meine Mutter — Ihr werdet wenigstens heute Abend noch nicht sterben. Eine Frist, auf welche vielleicht — oder auf die vielmehr ohne Zweifel eure ganze Begnadigung folgen wird —«

Was ihr Sohn sagte, schien keine Freude in Lady Lisle zu erwecken. Ihr Gesicht verrieth nur tiefes Erstaunen.

»Wie, meine Mutter, hat der Oberrichter Euch von dieser Frist noch nicht in Kenntniß setzen lassen?« fragte Henry.

»Nein, Du bist der Erste, von dem ich sie erfahre, mein Sohn.«

»Ha, daran erkenne ich den Haß dieses Jeffreys!«

»Ohne Zweifel hat er Dir das Vergnügen lassen wollen, mich davon zu benachrichtigen.«

»Euer edles Gemüth will niemals die strafbaren Beweggründe der Dinge sehen, liebe Mutter. Doch lassen wir Jeffreys und die Beweggründe seiner Handlungen. Er hat Euch eine Frist von fünf Tagen bewilligt. Dafür müssen wir Gott danken, denn nun habe ich Zeit, nach London zu eilen den König zu sprechen, ihn um eure Begnadigung zu bitten, liebe Mutter — sie zu erlangen — man hat mir schon Hoffnung gemacht, daß ich sie erlangen werde.«

»Und es ist keine falsche Hoffnung, die man Dir da gemacht hat, Henry. Der König ist vielfach verleumdet worden. Und da wir eben von der Ursache der Dinge sprachen, so will ich bemerken, daß die der Verleumdung nicht sehr schwer zu ermitteln ist. Es ist durchaus nicht zu verwundern, daß ein katholischer König, der über ein protestantisches Volk regiert, alle Tage zur Zielscheibe der ungerechtesten Anklagen

gemacht wird. Was aber auch seine Feinde sagen mögen, Jacob II. ist gut — er wird mich begnadigen —«

»Das hoffe ich auch, liebe Mutter, obschon ich weit entfernt bin, deine Meinung von der Güte des Königs zu theilen.«

»Halt ein, mein Sohn, Du weißt, daß ich nur mit dem größten Mißvergnügen Alles anhören könnte, was Du über einen solchen Gegenstand hinzufügen könntest. Ich habe Dir es gesagt. Meine feste Ueberzeugung ist, daß das Herz des Königs so gut ist wie irgend eins. Er kann Anwandlungen von übler Laune haben — das läugne ich nicht — aber ist er kein Mensch? — Er wird mich begnadigen, weil er gut und weil mein Verbrechen vielleicht seines Mitleids nicht unwürdig ist.«

»Euer Verbrechen, meine Mutter? was sagt Ihr da?«

»Ich gebe meiner That den Namen, den das Gesetz ihr gibt.«

»Das Gesetz erleidet auf Euch keine Anwendung — dieser unglückliche Cornwell, dem Ihr ein Asyl gewährt, ist kein Rebell.«

»Das weiß ich nicht, mein lieber Sohn, aber man muß sich auf Alles gefaßt machen. Eine Krankheit, eine Reise oder irgend eine andere Ursache kann den König in die Unmöglichkeit versetzen, Dich zu empfangen und die Bitten deiner kindlichen Liebe anzuhören. In Folge eines Umstandes, der mit dem königlichen Willen Jacobs II. gar nichts zu schaffen hat, ist es möglich, daß meine Begnadigung nicht eintrifft. Dann muß ich sterben und wenn ich einen katholischen Priester verlangen werde, daß er mir in meinen letzten Augenblicken zur Seite stehe, wird Jeffreys mir einen schicken, den er selbst gewählt haben wird. Ganz gewiß werde ich ihn mit Dankbar-

keit annehmen. Dennoch aber und so lange noch Zeit ist, möchte ich, wie ich gestehe, die Sorge für mein Seelenheil den Händen eines Geistlichen anvertrauen den ich selbst gewählt haben würde, zu dem ich das Vertrauen besäße, welches den Sünder drängt, seine ganze Seele zu den Füßen eines Dieners des Allerhöchsten auszuschütten. Ich habe deshalb an den Abt Jose Caetano gedacht. Er flößt mir vorzugsweise von allen katholischen Priestern, die ich kenne, jenes Vertrauen ein, von welchem ich so eben sprach. Ich bin überzeugt, daß er auf meine erste Bitte herbeieilen würde, um mir die letzten Tröstungen unserer heiligen Religion zu spenden. Könntest Du nicht, mein Sohn, ehe Du nach London abreisest, einen schnellen und zuverlässigen Boten nach Taunton absenden, der diesen würdigen Priester von meinem Wunsche in Kenntniß setzt?«

Der Streich, welcher Henry durch dieses Verlangen seiner Mutter versetzt ward, traf ihn bis in die innerste Seele und erfüllte ihn mit der schmerzlichsten Unruhe. Mit seltenem Muthe und erhabener Selbstverläugnung hatte er seiner Mutter die Geliebte geopfert. Um ihr ohne Verzug zu Hilfe eilen zu können, hatte er Lucy einer Gefahr ausgesetzt gelassen, deren furchtbare Größe er seit einem Augenblicke nur noch besser verstand. Dennoch aber hatte er nicht die Hoffnung verloren, dieses junge angebetete Wesen von der Schmach zu retten, mit der es durch die boshafte Hartnäckigkeit des Obercommandanten der königlichen Truppen bedroht ward. Er hatte Lucy dem Manne anvertraut, der nach seiner Meinung der geeignetste war, um sie vor dieser furchtbaren Gefahr zu schützen, und jetzt verlangte seine Mutter plötzlich, der armen Flüchtlingin diese letzte Stütze, diesen sichern und ergebenen Beschützer zu rauben, sie bat ihn, den Abbé Caetano, welcher

in Taunton allein seine Hand zwischen Lucy und Percy Kirke hielt, nach Winchester kommen zu lassen! Konnte Henry seiner Mutter verweigern, Alles aufzubieten, um den frommen Wunsch der Verurtheilten zu erfüllen? Hätte er sich, wenn er diese Bitte zurückgewiesen oder die Erfüllung derselben auch nur im mindesten vernachlässigt hätte, sich nicht eines namenlosen Verbrechens schuldig gemacht? und hatte er dagegen andererseits nicht das Recht, wenn auch nicht Sir Charles Murray und seiner Tochter das Asyl zu verschließen, welches er ihnen verschafft, doch wenigstens diesem Asyl das zu rauben, worin die größte Sicherheit desselben beruhte, die Gegenwart des Abbé Caetano?«

Von dieser Art waren die Gedanken, welche Henry's Gemüth bestürmten und beunruhigten, während seine Mutter sprach.

Was er auch thun mochte, so ward er zum Verbrecher. Verhängnißvolle Alternative des Schmerzes und der Verzweiflung, die durch eine Mutter, ohne daß sie es wußte, ihrem Sohne gestellt ward.

»Ich kann ihr nicht einmal sagen,« dachte Henry, »daß Sir Charles und Miß Lucy bei dem Abbé Caetano sind, denn sie würde sofort errathen, daß ich es bin, der ihnen dieses Asyl verschafft hat, und sie würde verzweifeln, wenn sie erführe, daß meine Liebe zu diesem Mädchen feuriger und unermeßlicher ist als je.«

»Nun, mein Sohn, Du antwortest mir nicht. Woher rührt das Zögern, welches ich Dich in diesem Augenblicke verrathen sehe? Siehst Du vielleicht einige Gefahr für den Abbé Caetano in dieser Reise, die allerdings die Aufmerksamkeit unserer Feinde auf ihn lenken kann?«

Henry stand im Begriffe diesen so plausibeln Vorwand,

welchen seine Mutter selbst ihm lieferte, im Fluge zu erhaschen und auf diese Weise den Wunsch zu bekämpfen, den die Verurtheilte ausgesprochen. Sein biederes Gemüth aber verwarf eine solche Lüge sofort wieder. Er sagte sich, es sey nicht der Abbé Caetano, den Lady Lisle's Ruf in Gefahr bringen würde, sondern die auf ihn gelenkte Aufmerksamkeit und die Kenntniß, welche Kirke sehr bald von den zwischen diesem Geistlichen und der Familie Lisle bestehenden freundschaftlichen Beziehungen erlangen würde, könne den wilden Soldaten von Tanger geraden Wegs in Lucy's Asyl führen.

»Es geht ein eigenthümliches Phänomen in Dir vor, Henry,« sagte Lady Lisle in festem Tone, »und ganz gewiß verschweigst Du mir etwas. Du leidest, ein gewaltiger Schmerz bedrückt Dich. Was fehlt Dir, mein theurer Sohn? Du schweigst immer noch. Sage es mir frei heraus — nicht wahr, Du glaubst, daß Du in diesem Augenblicke einen vergeblichen Schritt bei dem Könige thust? Wohlan, mein Sohn, thue ihn nicht. Du wirst einigen Freunden, die gern ihre Bitten mit den deinigen vereinen würden, viel Mühe und Kummer bereiten. Mit ihnen vereinigt wirst Du dein Vorhaben glücklich beenden, das sage ich nochmals, aber was ist im Grunde genommen damit gewonnen? Man wird mir nur einen Rest von einem unruhig bewegten Leben erhalten. Sieh, ich bin alt und hinfällig, und wenn Gott mich einmal abrufen will, so ist es vielleicht Widersetzlichkeit gegen seinen Willen, wenn Du Se. Majestät den König, unsern Herrn, bittest, mich zu begnadigen. Was fehlt mir armen alten, zum Feuertode verurtheilten Christin jetzt noch? Weiter nichts als ein frommer Beichtiger. Ja, mein lieber Sohn, Du hattest Recht, als Du zögertest. Du brauchst nicht erst nach London zu gehen, um

meine Begnadigung zu holen. Geh lieber nach Taunton und hole meinen Beichtiger.«

»Ich werde ihn durch eine sichere Person holen lassen, meine Mutter,« rief Henry lebhaft bewegt, »und wenn sich kein materielles Hinderniß seiner Reise in den Weg stellt, so bin ich überzeugt, daß der Abbé Caetano in zwei Tagen bei Euch seyn wird. Was mich betrifft, liebe Mutter, so reise ich noch diesen Augenblick nach London ab und wenn der König so gut ist, wie Ihr sagt, so werde ich noch vor Ablauf der Euch bewilligten Frist mit eurer Begnadigung wieder hier seyn.«

Lady Lisle und Henry hielten sich lange umarmt, dann rief die unglückliche Mutter, die Stimme erhebend:

»Du bist sehr gut gegen mich, mein Sohn. Möge Gott Dich segnen, wie ich Dich segne!«

Henry entriß sich den Armen seiner Mutter und eilte aus dem Gefängnisse hinaus. Einige Minuten später war er bei Susannen, welche ihn mit Ungeduld erwartete. Sie wollten mit einander nach London abreisen und schon waren die Pferde an den Wagen angespannt, der sie dahin bringen sollte.

Die rührige Irländerin hatte dies alles besorgt. Auch wäre Henry, der von so vielfachen widerstreitenden Empfindungen bestürmt ward, dazu gar nicht fähig gewesen.

In Bezug auf die Scene, welche vor einigen Tagen in dem Hause zu Bridgewater stattgefunden, war es zwischen Lord Lisle und Susannen noch zu keiner Erklärung gekommen. Die wenigen Augenblicke, welche sie einander gesehen, seitdem die Hingebung Susannens sie bewogen, nach Winchester zu eilen, waren den Schritten gewidmet worden, welche nöthig waren, um die Frist und die Erlaubniß zu erlangen,

welche dem Sohne die Kerkerthüren der Mutter geöffnet hatten.

Wenn Percy Kirke's Schlachtopfer, die unglückliche Susanne, eine Erklärung wünschte und erwartete, so hatte sie sich ohne Zweifel gesagt, daß sie die Gelegenheit dazu während des langen Beisammenseyns auf der Reise von Winchester nach London finden würde, welche Henry und sie allein und Seite an Seite während einer ganzen Nacht und des ganzen nächstfolgenden Tages zu machen im Begriffe standen.

Was Henry betraf, so empfand er dumpfe Gewissensbisse, dieses muthige, junge Mädchen, welches ihm so viel glänzende Beweise von Liebe und Treue gegeben und die recht wohl mehr unglücklich als strafbar seyn konnte, so hart behandelt zu haben. Er fühlte in sich gleichsam eine Stimme erwachen, welche ihm Vorwürfe darüber machte, daß er immer noch Susannens Dienste annahm, ohne sie vorher um Verzeihung für die so verletzenden Ausdrücke gebeten zu haben, welche er an sie gerichtet, so wie für die so grausame Art und Weise, auf welche er ihr begegnet.

Deshalb hatte er sich auch gleich nach seinem Weggange aus dem Gefängnisse seiner Mutter vorgenommen, die Frage sofort zur Sprache zu bringen.

»Susanne,« sagte er zu der jungen Irländerin, die ihm mit einer ernsten und traurigen Miene entgegenkam, welche einen auffallenden Gegensatz zu dem unwillkürlichen Lächeln bildete, das früher ihre Lippen jedesmal umspielte, so oft sie dem jungen Gardelieutenant begegnete, »Susanne, wir werden uns trennen.«

»Trennen, Mylord? — Der Wagen, der uns nach Lon-

don bringen soll, wartet ja schon, und die Pferde stampfen vor Ungeduld.«

»Ich werde allein reisen, Susanne.«

»Ihr wollt allein nach London reisen, Mylord?« rief die Irländerin, deren Antlitz von düsterem Schmerz verschleiert ward.

»Ich bitte Euch, höret mich an, Susanne. Gott ist mein Zeuge, daß eure Gesellschaft auf dieser Reise mir eine Linderung, wo nicht ein Trost für meinen entsetzlichen Jammer wäre. Ich stehe aber im Begriffe Euch um einen neuen Dienst zu bitten, um einen neuen Beweis der treuen Anhänglichkeit, von welcher Ihr mir schon so viele Beweise gegeben. Ich habe das Vertrauen zu Euch, daß Ihr mir diesen Dienst nicht verweigern werdet, trotz der abscheulichen Beleidigungen, die ich Euch angethan.«

»Was sprecht Ihr von Beleidigungen, Mylord? — Sagt vielmehr, sagt schnell, was ich für Euch thun kann, und ich werde kein Opfer scheuen, eure Wünsche zu erfüllen.«

»Susanne, Ihr müßt Euch nach Taunton begeben.«

»Ich muß mich nach Taunton begeben?«

»Ich weiß wohl, ich hätte nicht sagen sollen: Ihr müßt, sondern ich bitte Euch.«

»Es handelt sich jetzt nicht um die Art und Weise, auf welche Ihr euern Wunsch ausgesprochen habt, Mylord, sondern um die Sache selbst. Der Mann, der mich entehrt hat, befindet sich in diesem Augenblick in Taunton, und ich bin noch nicht geschickt, an ihm die glänzende Rache zu nehmen, die ich an ihm nehmen will. Wenn ich dazu bereit bin, werde ich ihn sehen.«

»Percy Kirke ist mehr mein Feind als der eure, Susanne. In diesem Augenblick denkt er nicht an Euch. Er sucht und verfolgt nur Miß Lucy. Seine Leidenschaft für die Tochter des

alten Puritaners, und sein Haß gegen mich nehmen alle seine Gedanken in Anspruch —«

»Sollte Miß Lucy sich in Taunton verborgen halten?«

»Ja, Susanne.«

»Und Ihr schicket mich ihr zu Hilfe?«

»Ihr werdet sie beschützen, während Ihr zugleich den wichtigen Auftrag vollzieht, den ich Euch ertheilen werde.«

»Ha, Dank, Mylord!« rief Susanne mit strahlendem Antlitz. »Nun sehe ich, daß die Worte, die Ihr mir in Bridgewater sagtet, nur aus eurem Munde kamen, aber daß euer Herz nichts davon wußte. Worin besteht der wichtige Auftrag, den Ihr mir ertheilen wollt?«

»Meine Mutter wünscht den Abbé Caetano zu sprechen, damit er ihr in ihren letzten Augenblicken zur Seite stehe, wenn ich nicht ihre Begnadigung beim König auswirken kann. Der Abbé Caetano wohnt in Taunton. Allerdings hätte ich Jemand anders als Euch zu ihm schicken und ihn von dem Wunsche meiner Mutter in Kenntniß setzen lassen können, aber Ihr werdet sogleich einsehen, daß ich nicht den Ersten Besten zu ihm schicken kann. Ihr werdet sehen, welches unbeschränkte Vertrauen ich zu der Person haben muß, die ich wähle, damit sie bei dieser Mission meine Stelle vertrete.«

Lord Lisle unterbrach sich und heftete auf die Irländerin einen Blick, der bis in die letzten Tiefen ihrer Seele zu dringen suchte, und hob mit sichtlicher Selbstüberwindung wieder an:

»Wenn ich Euch jemals durch einige meinen Lippen — wie Ihr so gut sagtet — entfallene Worte beleidigt habe, so müßt Ihr verzeihen und vergessen, Susanne, denn heute zu dieser Stunde will ich Euch den größten Beweis von Vertrauen und Achtung geben, der in meiner Macht steht. Su-

sanne, bei dem Abbé José Caetano halten sich in diesem Augenblicke Sir Charles Murray und seine Tochter verborgen!«

Die Irländerin bot mit vor Freude feuchtem Blick, aber dennoch mit traurigem Antlitz und mit edler Einfachheit der Geberde und des Ausdrucks Lord Lisle die Hand.

»Ich danke Euch, Mylord, denn ich verstehe. Verlaßt Euch auf mich. Ich werde mit Klugheit zu Werke gehen. Niemand soll erfahren, daß der Abbé Caetano Taunton verlassen hat, und während seiner Abwesenheit, wenn er es für nothwendig erachtet, werde ich über Miß Lucy wachen. Wie lautet die Adresse dieses edlen und guten Priesters?«

»Er wohnt der Herberge »zum weißen Hirsch« gegenüber. Steigt ein, liebe Susanne, und macht Euch auf den Weg.«

»Wohlan, Mylord, ich versichere Euch, dadurch, daß Ihr mich nach Taunton schickt, habt Ihr noch besser gewählt, als Ihr glaubt. Ich bin klüger als Ihr. Ich soll in den Wagen steigen — mein Gott! ich soll mit lautem Pferdegetrappel und Wagengerassel in der Stadt anlangen, wohin Ihr mich schickt? — Würde es mir dann wohl möglich seyn, ohne die öffentliche Aufmerksamkeit zu erregen, mich in die Wohnung des Abbé Caetano zu begeben? Nein, nein, ich mache die Reise zu Pferde, und wenn ich in der Nähe von Taunton angelangt bin, laß ich das arme Thier laufen. Morgen mit Einbruch der Nacht betrete ich dann die Stadt zu Fuße. Ihr dagegen steigt in den Wagen und eilet nach London — wenn meine Anwesenheit in Taunton nicht nöthig ist, so bin ich in drei Tagen in der Hauptstadt. Sobald Ihr dort anlangt, begebt Euch zu Mylord Feversham und zu Mylord Churchill. Diese sind es, die Euch bei dem König unterstützen werden. Vor allen Dingen aber sucht Master Chiffinch auf, denn dieser wird Euch Zutritt beim Könige verschaffen.«

X.

Die Milde des Königs.

Lange erst nach Einbruch der Nacht langte Henry in London am Tage nach dem an, wo die Frist für die zum Feuertode verurtheilte Lady Lisle erlangt worden war.

Er beeilte sich sofort nach Whitehall sich zu begeben, in die Wohnung, welche Chiffinch in einem der Flügel des Palastes inne hatte, und dieser Besuch war abermals ein großes Opfer, welches er seiner Mutter brachte, denn er hegte gegen den ersten Pagen Seiner Majestät die gründlichste Verachtung.

Der Page empfing Lord Henry Lisle sofort und kam ihm mit freundlichem Lächeln entgegen.

»Mylord,« sagte er zu ihm, »ich weiß, warum Ihr hier seyd. Ich erwartete Euch. Miß Susanne, die nun bald Mistreß Chiffinch seyn wird, hat mir, als sie vor drei Tagen London verließ, das Versprechen abgenommen, Euch soviel in meiner Macht steht, zu unterstützen, denn sobald wir die Nachricht von der Verhaftung eurer Mutter erhielten, waren wir auf den Ausgang des Prozesses gefaßt. Ihr könnt auf mich rechnen, Mylord. Es liegt mir zu viel daran, mich Miß Susanne angenehm zu machen, als daß mir der Schritt, den ich unternehmen will, nicht gelingen sollte. Glaubet aber nicht, daß derselbe so leicht sey. Ich versichere Euch indessen nochmals, es wird mir gelingen, Euch eine Audienz bei dem König zu verschaffen. Schon morgen müßt Ihr den Grafen

von Feversham und Mylord Churchill sprechen. Diese beiden Herren stehen bei dem König sehr gut angeschrieben und können sehr viel für Euch thun. Sie mögen Euch den Weg bahnen und immer ein gutes Wort für Euch einlegen, und wenn dies geschehen, so werdet Ihr von dem König empfangen werden. Ich werde mich jetzt gleich zu Seiner Majestät begeben und noch heute Abend anfangen, ihn zu Gunsten der Lady Lisle zu bearbeiten. Wo wollet Ihr, daß ich Euch übermorgen spreche, Mylord?«

»Wieder hier, wenn Ihr es erlaubt, Master Chiffinch.«

»Ich bin es gern zufrieden, Mylord.«

»Zu welcher Stunde soll ich kommen?«

»Abends gegen neun Uhr.«

»Wie, so weit schiebt Ihr diese Unterredung hinaus? Bedenket doch, daß von den fünf Tagen Frist schon ein ganzer verstrichen ist. Uebermorgen Abend sind deren nur noch zwei übrig und von diesen zwei Tagen brauche ich einen, um mich nach Winchester zu begeben —«

»Das weiß ich Alles recht wohl, Mylord, aber noch besser weiß ich, welche Ideen der König von der Nothwendigkeit einer unerbittlichen Justiz hat. Seine Majestät will mit einem und demselben Schlage die Empörung züchtigen, welche einen Theil seines Königreichs umgestürzt und allen jenen vorbeugen, die man in der Zukunft versuchen könnte. Glaubt mir daher, ehe Ihr den König sprecht, laßt ihn zu euren Gunsten geneigt machen und bedient Euch zu diesem Zwecke des ganzen Einflusses eurer Freunde, ganz besonders dessen Churchill's und Feversham's.

Chiffinch begleitete Henry Lisle bis an die Thür seiner Wohnung und sobald er dieselbe wieder geschlossen, murmelte er:

»Ha, mein schöner Carabinier, Du lässest Dir einfallen, mir Susannens Herz streitig zu machen! Geh und sieh, wer Dir Audienzen verschafft — ich thue es gewiß nicht. Ich werde Susannen sagen, daß ich Alles gethan, Alles versucht habe, daß ich beinahe in Ungnade gefallen wäre und daß alle meine Bemühungen vergeblich gewesen seyen. Mittlerweile wird ein Tag nach dem andern vergehen, Lady Lisle wird verbrannt werden, und ich werde es vermieden haben, mich mit dieser gefährlichen Angelegenheit zu beschäftigen — denn gefährlich ist sie, weil ich den König erzürnen und mir vielleicht Mylord Jeffreys entfremden würde, welcher gegenwärtig in so hoher Gunst steht. Also Jeder für sich und Gott für Alle.«

Chiffinch schwieg und da er gerade an einem Spiegel vorüberkam, so warf er einen selbstgefälligen Blick hinein, musterte sich lächelnd vom Kopf bis zum Fuße, strich sich dann das Kinn und den Schnurbart und sagte:

»Riskire ich wohl etwas, wenn ich mich von dieser Sache fernhalte? Susanne liebt mich! Die Hoffnung, mein Weib zu werden, hat ihr ganzes früher so verächtliches Wesen umgewandelt. Bei dem ersten Worte, als ich ihr meine Hand antrug, rief sie: Ja, Susanne ist ehrgeizig. Ich höre fortan auf, ihr demüthiger Sclave zu seyn. Sie wird nicht weiter darauf achten, daß es mir nicht gelungen ist, eine Audienz für den Lieutenant Lisle zu erlangen. Wenn sie mir auch schmollt, so ist sie doch zu gewandt und zu klug, um lange zu schmollen.«

Chiffinch hatte seit Susannens Einwilligung, Mistreß Chiffinch zu werden, sehr schnell die Farbe der Gesundheit und mit dieser auch seinen ganzen Dünkel wieder gewonnen.

Es war zu spät, um einer der angesehenen Personen,

die er zu sprechen wünschte, einen Besuch zu machen. Deshalb begab sich Lord Lisle in seine Wohnung und brachte eine schlaflose Nacht zu.

Am nächstfolgenden Tage, sobald es schicklicherweise geschehen konnte, begab er sich nach dem Hotel des Grafen von Feversham und ward nach Verlauf von etwa einer Stunde bei diesem vorgelassen.

»Ich bitte tausendmal um Verzeihung, daß ich Euch habe warten lassen, mein junger Freund,« sagte der berühmte Sieger vom Sedgemoore. »Mein Kammerdiener kleidete mich eben an.«

»Mylord, Ihr kennt das entsetzliche Unglück, welches meine Mutter zu ereilen droht.«

»Ich weiß, daß sie unzweifelhaft verurtheilt werden wird.«

»Das ist sie schon, Mylord. Der Feuertod soll ihrem tugendhaften Leben ein Ende machen.«

»Ach, leider setzt mich dies nicht in Erstaunen. Dieser Jeffreys geht gar so rasch in's Zeug. — Aber beruhigt Euch, Mylord. Ich werde mit dem König sprechen und wir werden die Begnadigung eurer Mutter erlangen. Die tausend Pfund Sterling, welche Ihr mir habt zustellen lassen —«

»Die ich Euch habe zustellen lassen, Mylord?« rief Henry, außer sich vor Erstaunen.

»Na, verstellt Euch nur nicht. Diese That beweist eure kindliche Liebe. Ich wollte eben sagen, daß diese tausend Pfund Sterling nicht überflüssig seyn werden. Ich werde sie unter die Leute vertheilen, welche sich in der nächsten Nähe des Königs befinden und oft durch ein einfaches Wort viel thun können.«

»Auf welchem Wege sind denn diese tausend Pfund Euch zugegangen, Mylord?«

»O, ganz direct — seyd unbesorgt — durch dieselbe Person, der Ihr sie zugestellt habt, durch die junge schöne Irländerin, Miß Susanne —«

Henry schlug die Augen nieder und schwieg.

»Wieder waltet hier Susannens fürsorgende Hand,« sagte er bei sich selbst. »Doch, das ist ein Darlehen, und bei der ersten Begegnung muß ich ihr diese tausend Pfund wiedererstatten.«

»Ich werde den König noch heute sprechen und es wird sich Alles zu eurer Zufriedenheit gestalten,« sagte Feversham, indem er sich erhob, wie um Lord Lisle anzudeuten, daß sein Besuch nun lange genug gedauert habe.

»Wann kann ich denn wiederkommen, Mylord?« fragte Henry.

»Morgen — im Laufe des Tages — zu jeder beliebigen Stunde, mein Freund. Ich bin überzeugt, daß ich Euch eine gute Antwort zu geben haben werde.«

Lord Lisle entfernte sich mit hoffnungsvollem Herzen. Sobald Graf Feversham allein war, klingelte er seinem Kammerdiener.

»Champagne,« sagte er zu ihm, »was gibt man mir heute zum Frühstück? Hast Du Dich darnach erkundigt?«

»Hier ist die Speisekarte, Herr Graf,« antwortete der Diener, indem er ein Papier auseinanderfaltete und seinem Herrn überreichte.

»Es ist gut, Champagne — man servire.«

Turenne's Neffe lehnte sich in seinen Sessel zurück und begann mit halbgeschlossenen Augen und verklärtem Gesicht über die Gerichte nachzudenken, die man ihm serviren würde,

ohne sich weiter um die Versprechungen zu kümmern, die er Henry soeben gegeben.

Was diesen betraf, so eilte er zu Lord Churchill, der aber, wie man ihm, als er an der Wohnung desselben anklopfte, meldete, von London abwesend war und erst den übermorgenden Tag zurückerwartet ward.

Der Muth drohte ihm zu entsinken, als er diese schlimme Mittheilung vernahm. Er begriff unwillkürlich, daß er auf Churchill ganz vorzugsweise zählen müsse.

»Trotz seiner zahlreichen Laster,« sagte er bei sich selbst, »ist Mylord John doch ein tapferer Soldat und muß ganz gewiß diesen Percy Kirke verachten und verabscheuen, welcher das Kriegerhandwerk durch seine barbarische Grausamkeit schändet, und diesen Jeffreys, welcher einer siegreichen Armee folgt wie ein Aasgeier.«

An diesem Tage und dem nächstfolgenden besuchte der unglückliche Sohn der Verurtheilten noch mehre Personen, die bei Hofe sehr gut angeschrieben standen, unter andern auch Lord Clarendon, den Bruder der ersten Gemalin des Königs und Onkel der Prinzessin von Oranien und der Prinzessin Anna.

Ueberall ward er gut aufgenommen, überall machte man ihm die eifrigsten Versicherungen der Theilnahme und gab ihm die schönsten Versprechungen. Dennoch aber waren die Gönner, an deren Wiedersehen ihm am meisten lag, Feversham und Chiffinch.

Als er gegen zwei Uhr Nachmittags bei dem Ersten sich wieder anmelden ließ, antwortete ihm Champagne, die Thür nur ein wenig öffnend, der Herr Graf schlafe und er könne um keinen Preis sich einfallen lassen, ihn zu wecken.

Lord Lisle bestand auf seinem Wunsche.

»Ach, Mylord,« antwortete der Kammerdiener, »wir sind hier nicht im Lager und ich muß hier meine Instructionen weit mehr respectiren als in Weston Zoyland, wo Ihr Euch trotz meiner Bitten nicht scheutet, den Schlaf meines Herrn zu stören.«

Indem der treue Champagne diese Worte sprach, schlug er Henry die Thür vor der Nase zu.

»In der That,« sagte Henry bei sich selbst, indem er verächtlich den Mund verzog, »das ist ein Mann, der sein Geld im Schlafe verdient. Lassen wir ihn schlafen, den Elenden! Ach, das Unglück! das Unglück! Wie flieht man diese Pest! Da die Männer meines Standes mir untreu werden, wohlan, so muß ich zu einem Diener meine Zuflucht nehmen! Chiffinch liegt viel daran, sich Susannen angenehm zu machen und er wird mir daher treulich dienen.«

An dem besprochenen Tage, zu der verabredeten Stunde begab er sich mit zwischen Furcht und Hoffnung schwebendem Gemüth zu dem ersten Pagen des Königs.

Chiffinch empfing ihn mit niedergeschlagener Miene.

»Ach, lieber Lord,« sagte er zu ihm, »Ihr seht in mir einen in der That tiefbetrübten Menschen. Ich habe den König auf das Inständigste gebeten, Euch zu empfangen, aber er ist unbeugsam geblieben. Ach, wie schlecht belohnt man meine langen, treuen Dienste! Beklagt mich, beklagt mich, Mylord!«

Henry entfernte sich verzweiflungsvoll.

»Ha!« sagte er bei sich selbst, indem er mit großen Schritten in dem St.-James-Park auf- und abging, »um meine Mutter zu retten, hätte ich mich gern dazu verstanden, die Gefälligkeit dieses Verworfenen anzunehmen, ihn öffentlich als meinen Wohlthäter anzuerkennen. Jetzt werde ich mich

nicht mehr in diese Schmach zu fügen brauchen. Aber meine arme Mutter — sie wird sterben! Nein, sie wird nicht sterben — ich werde den König sprechen. Um bis zu ihm zu dringen, bedarf ich keinen Beschützer. Ich brauche mich nicht einführen zu lassen — ich werde mich selbst einzuführen wissen. — Morgen ist Empfang in Whitehall und ich werde mich dorthin begeben. Wir wollen sehen, ob Jemand mich hindern soll, den König anzureden.«

Henry ward in seinem Alleingespräch durch eine Hand unterbrochen, die sich vertraulich auf seine Schulter legte, während gleichzeitig eine männliche Stimme zu ihm sagte:

»Ah, Ihr seyd es, Mylord? Ich freue mich Euch zu begegnen! Ich habe erfahren, daß Ihr gestern bei mir gewesen seyd und es thut mir leid, daß ich nicht zugegen gewesen bin, denn ganz gewiß habt Ihr wegen eurer Mutter mit mir sprechen wollen. Ganz London kennt und beklagt gegenwärtig diese bedauerliche Angelegenheit. Um der Achtung, die ich für Euch hege, und um des Hasses und der Verachtung willen, welche Jeffreys mir einflößt, werde ich für Euch und für Lady Lisle Alles thun, was in meinen Kräften steht. Ihr wollt den König sprechen, nicht wahr?«

»Endlich,« rief Henry, indem er die ihm dargebotene Hand drückte, »endlich höre ich wahre, freimüthige und aufrichtige Worte. Ich bin auch aufrichtig und freimüthig, wenn ich sage, daß ich von dem tapfern Churchill keine andern erwartete. Ja, Mylord, ich wünsche den König zu sprechen.«

»Morgen Abend ist Empfang in Whitehall.«

»Ich weiß es, Mylord, und gedenke mich dabei einzufinden.«

»Gut, ich gebe Euch mein Soldatenwort, daß Ihr Jacob den Zweiten sprechen werdet.«

»Ach, Mylord, wenn ich Euch eher begegnet wäre, so wären mir viele Schmerzen erspart worden.«

»Es ist noch nicht zu spät, um eure Mutter dem grimmigen Jeffreys zu entreißen, Mylord. Auf alle Fälle werden wir Alles thun, was menschenmöglich ist. Morgen werde ich auf meinem Posten seyn.«

»Und ich werde nicht auf mich warten lassen. Morgen also, Mylord!«

Der morgende Tag kam sehr schnell herbei. Abends von acht Uhr an erfüllte die glänzendste Gesellschaft die Salons und Gallerien von Whitehall. Die junge und schöne Königin Maria von Modena beehrte, umgeben von allen ihren Ehrenfräuleins, diesen Empfang mit ihrer Gegenwart. Sie saß in dem Zimmer, durch welches man in das Cabinet des Königs gelangte.

Mitten unter ihrem weiblichen Gefolge sah man nur einen einzigen Mann. Dieser, der etwa vierzig Jahre zählen konnte, war weder durch seinen mittlern Wuchs, noch durch sein rundes Gesicht, noch durch seine ziemlich gewöhnliche Miene ausgezeichnet. Was aber dennoch die allgemeine Aufmerksamkeit ihm zuwendete, war die eigenthümliche Erscheinung seines Aeußern, sein brauner Rock ohne Knöpfe und seine übrigen Kleider, die durch ihre übertriebene Einfachheit den seltsamsten Gegensatz zu den reichen Toiletten bildeten, welche ihn umgaben. Nichts aber lenkte die Blicke der Anwesenden mehr auf ihn, als der breitkrämpige Hut von dunkler Farbe, den er selbst vor der Königin, die in diesem Augenblick mit ihm sprach, auf dem Kopfe behielt.

Es war dies der Quäker William Penn, der vor fünf Jahren die berühmte nach ihm genannte Colonie Pennsylvanien gegründet hatte. Seit Kurzem nach England zurückge-

kehrt, erfreute er sich der ganzen Gunst Jacobs des Zweiten, und um diese Gunst, deren er sich übrigens bediente, um den Mitgliedern seiner harmlosen Secte das Wohlwollen des Königs zuzuwenden, sich zu erhalten, war er bereit, sehr große Opfer zu bringen, ja sogar die heiligsten Gesetze der Moral und der Humanität zu vergessen.«

»Ja, mein lieber Mr. Penn,« sagte Maria von Modena leise zu ihm, »man wird sämmtliche Anhänger Monmouth's nach den Antillen und nach Nordamerika schaffen und dort verkaufen. Der König hat mir hundert dieser Verurtheilten zum Geschenk gemacht. Ihr, die Ihr eben aus Amerika zurückgekehrt seyd, welche Summe glaubt Ihr, kann ich durch diesen Verkauf gewinnen?«

»Hundert, sagst Du?« antwortete der Quäker, der, um den Gesetzen seiner Secte zu gehorchen, alle Menschen mit Du anredete. »Wenn Du von dieser Zahl die abziehst, welche während der langen Ueberfahrt an Hunger und Krankheit sterben, so kannst Du auf einen Nettogewinn von tausend Guineen rechnen.«

»Wie, nicht mehr?« entgegnete die in ihrer Erwartung getäuschte Königin; »das ist ja gar nichts, und dennoch sind es lauter auserlesene Leute — alle jung und stark!«

»Es ist augenscheinlich, daß, je besser die Qualität der Waare ist, desto höher auch der Preis seyn wird, den man dafür bezahlt.«

»Meine liebe Sophie,« sagte Marie von Modena zu einer ihrer Ehrendamen, »gebt doch einmal Master Chiffinch, der an der Thüre des Cabinets des Königs steht, einen Wink. Ich möchte ihm einige Worte sagen.«

Einige Augenblicke später stand der erste Page vor der Königin.

»Master Chiffinch,« sagte sie, »wißt Ihr vielleicht, wie viele Tage Lord Jeffreys noch in Winchester bleiben wird?«

»Nein, das weiß ich nicht, Majestät.«

»Ich halte Euch in dieser Beziehung nicht für so unwissend, als Ihr scheinen möchtet. Auf alle Fälle schreibet ihm, daß er sich nicht allzulange in dieser Stadt aufhalten soll. Er möge sich beeilen nach Somersetshire, ganz besonders nach Taunton zu kommen, um sich mit dem mir zugestandenen Geschenk an Verbrechern zu beschäftigen. Vergeßt nicht ihm zu sagen, daß ich mich hinsichtlich einer zufriedenstellenden Wahl in Bezug auf Jugend und Gesundheit unbedingt auf ihn verlasse. Ich will, daß die Verurtheilten leicht und vortheilhaft verkäuflich seyen, wenn man sie in Jamaika feilbietet.«

»Eurer Majestät Befehl wird treulich befolgt werden,« sagte Chiffinch, indem er sich tief vor der Königin verneigte, und stellte sich dann wieder wie ein eifersüchtiger Hund ganz nahe an die Thür des königlichen Cabinets.

In diesem Augenblick trat Lord Henry Lisle ein, verneigte sich ehrerbietig vor Marien von Modena und der Gruppe ihrer Frauen, näherte sich dann dem Pagen und fragte ihn:

»Könnt Ihr mir vielleicht sagen, ob Lord John Churchill schon da ist?«

»Ja, Mylord, er ist gegenwärtig in dem Cabinet des Königs.«

»Ich danke Euch, Sir.«

Indem Henry diese Worte aussprach, stellte er sich neben ein Camin, ungefähr zehn Schritte von der durch Chiffinch so gut bewachten Thür entferrt.

»Ha, das ist der junge Offizier, dessen Mutter in Winchester verbrannt werden soll,« sagte die Ehrendame, welche von der Königin soeben Sophie genannt worden war.

»Und dessen Braut Du in Amerika verkauft zu sehen wünschest entgegnete die, zu welcher Sophie gesprochen.

»Nun und? — Lässest Du nicht auch Andere verkaufen?«

»Das stelle ich nicht in Abrede, diese sind aber wenigstens nicht die Bräute von Unglücklichen, deren Mütter man verbrennt.«

»O Du spielst die Gefühlvolle — an meiner Stelle würdest Du eben so handeln wie ich.«

Nachdem Sophie diesen Pfeil auf ihre Genossin abgeschossen, winkte sie William Penn, welcher jetzt nicht mehr mit der Königin sprach, und als der Quäker sich ihr näherte, sagte sie zu ihm:

»Ihr wißt, mein lieber Mr. Penn, daß der König uns sämmtliche rebellische junge Mädchen überlassen hat, welche Miß Lucy Murray begleiteten, als diese dem Herzog von Monmouth eine Fahne und eine Bibel überreichte.«

»Ja, ja, der König hat mir gesagt, daß Ihr ihn dazu gezwungen habt.«

»Gezwungen? Das kommt darauf an. Uebrigens können wir doch eben so gut etwas bekommen, als Andere. Ihr wißt, daß diese Mädchen nun alle in Taunton festgenommen und ins Gefängniß geworfen worden seyn müssen. Sie werden über das Meer transportirt und verkauft werden, dafern es nemlich ihre Eltern nicht vorziehen, uns ein gutes Lösegeld zu bezahlen. Wir glaubten, Sir Francis Warre von Hestercombe, den Tory-Repräsentanten von Bridgewater, mit dieser Unterhandlung beauftragen zu können. Dieser aber spielt den Bedenklichen und lehnt es ab, sich mit dieser Sache zu befassen. Deshalb frage ich Euch, mein vortrefflicher Master Penn, ob Ihr nicht geneigt seyd, uns aus dieser Verlegenheit zu ziehen? Könntet Ihr nicht mit den Eltern dieser jungen Rebellinnen

sprechen und von ihnen eine anständige Summe erlangen, die wir auf circa siebentausend Pfund Sterling festsetzen? Wie mir scheint, sind unsere Ansprüche durchaus nicht übertrieben.«

»Ja, ja,« antwortete Penn, »Du stellst Dir die Sache ziemlich leicht vor. Siebentausend Guineen, das ist ja eine ungeheure Summe. Indessen, ich will mich mit der Sache befassen, wenn Ihr mich ermächtigt, ganz nach meinem Gutdünken zu verfahren. Gilt es?«

»Ja. Nur die, deren Väter zu den Waffen gegen den König gegriffen haben und deren Güter folglich confiscirt werden, sollen nach Jamaika, nach Neu-England oder nach New-Jersey geschafft und dort verkauft werden. Also wir sind mit einander einig, nicht wahr? Und Ihr werdet nicht vergessen, Master Penn, daß Lucy Murray zu der Zahl dieser mit gehört.«

In diesem Augenblick kam Churchill aus dem Cabinet Jacobs II. heraus und die erste Person, die er sah, war Henry.

»Ah ich freue mich, Euch sogleich zu begegnen. Tretet schnell ein; Se. Majestät erwartet Euch. Ich wünsche von ganzem Herzen, daß eure Bitten von Erfolg begleitet seyn mögen. Aber hoffet nicht allzuviel,« fuhr er fort, indem er die Hand auf die Marmorplatte des Camins legte. »Dieser Stein ist nicht härter als das Herz des Königs.«

Lord Lisle drückte Churchill die Hand und trat in das Cabinet Jacobs II.

Der künftige Herzog von Marlborough nahm den Platz ein, den sein junger Schützling so eben verlassen, und wartete, bis er wieder aus dem Cabinet des Königs herauskommen würde.

Er brauchte nicht lange zu warten. Kaum waren zehn

Minuten verstrichen, so öffnete sich wieder die Thür des Cabinets und Henry erschien wieder in der Gallerie. Sein Gesicht war bleich wie das eines Todten und die furchtbarste Verzweiflung malte sich darin.

»Nun?« fragte Churchill, obschon er die Antwort voraussah, denn er las in dem Gesicht des jungen Mannes deutlich, was geschehen war.

»Was Ihr mir so eben sagtet, Mylord, ist nur zu wahr, meine Mutter muß sterben.«

»Das ist aber entsetzlich. Ihr werdet großen Muth bedürfen, mein Freund.«

»Gott wird mir ihn vielleicht geben. Ich habe gerade noch Zeit, meine Mutter noch einmal in meine Arme zu schließen. Lebt wohl, Mylord Ich werde nicht vergessen, daß Ihr der Einzige waret, der mir in meinem Unglück die Hand bot.«

Und Henry ging mit gesenktem Haupte und sich nur durch seine Willenskraft noch aufrecht haltend, die große Treppe des Palastes hinunter und wollte den Hof durchschreiten, als er in der Vorhalle sich plötzlich Susannen gegenüber sah.

»Ihr kommet von dem König, Mylord,« sagte die Irländerin, »und ich brauche Euch nicht nach dem Ergebniß eurer Audienz zu fragen. Ich sehe euer Gesicht und dies genügt mir. Ich komme jedoch zur rechten Zeit — nein, Ihr dürft noch nicht verzweifeln. Eine innere Stimme sagt mir, daß dieser nichtswürdige Chiffinch bei dem König nichts für Euch gethan hat. Er glaubt sich meiner Person sicher — aber er irrt sich, der Elende! Mylord, erwartet mich hier am Fuße dieser Treppe — wartet eine Stunde lang, wenn es nöthig ist. Diese Stunde könnt Ihr noch in London zubringen und morgen ein Pferd mehr zu Tode reiten, um die Begnadigung eurer Mutter nach Winchester zu bringen.«

»Die Begnadigung meiner Mutter, Susanne? Ach, leider kann nichts mehr sie retten!«

»Ihr weigert Euch wohl also, mich zu erwarten?«

»Nein, Susanne, geht; ich werde hier auf Euch warten.«

Susanne eilte nach Chiffinch's Wohnung und ließ ihm sagen, er solle sofort zu ihr kommen. Fünf Minuten später war der verliebte Page bei ihr.

»Höret mich an, Sir,« sagte sie, indem sie mit gebieterischer Geberde ihn bewog stehen zu bleiben. »Ihr habt das Versprechen, welches Ihr mir gegeben, nicht gehalten — Ihr habt dem König kein Wort zu Gunsten des Lord Lisle und seiner Mutter gesagt.«

»Ich schwöre Euch, Susanne —«

»Wer verlangt denn, daß Ihr schwöret? Kenne ich Euch vielleicht nicht? Habt Ihr Euch nicht oft gegen mich gerühmt, daß Ihr mit dem König machen könntet, was Ihr wolltet? Wenn der König Lady Lisle nicht begnadigt hat, so ist folglich die Ursache davon die, daß Ihr es nicht gewollt habt. Wohlan, merket die Worte, die ich Euch sagen werde: — Wenn Lady Lisle stirbt, so werde ich niemals euer Weib — wird sie dagegen begnadigt, so schenke ich mich Euch. Was antwortet Ihr?«

»Was ich antworte, Susanne?« rief der Page zitternd und wie außer sich; »das fragt Ihr mich? Noch ehe eine halbe Stunde vergeht, soll Lord Lisle die Begnadigung seiner Mutter erlangt haben! — Erwartet mich hier.«

»Nein, am Fuße der großen Treppe!« rief Susanne ihm zu, während sie so schnell als ihre Füße sie tragen wollten, forteilte; »Ihr werdet mich dort bei Lord Lisle finden.«

Noch war keine Viertelstunde verflossen, als Chiffinch

Bayerische Staats- Bibliothek

eiligst an dem von der schönen Irländerin bezeichneten Orte erschien und mit einer einladenden Geberde sagte:

»Habt die Güte mir zu folgen, Mylord. Der König erwartet Euch.«

Der junge Mann eilte dem ersten Pagen Sr. Majestät nach und durchschritt mit ihm die Gemächer.

Als er vor dem König erschien, sank er unwillkürlich auf die Knie nieder.

»Mylord,« sagte Jacob II. mit sanfter Miene zu ihm, »ich habe seit eurem Weggange viel an Euch gedacht — ja ich habe viel an Euch gedacht. Eure kindliche Liebe hat mich gerührt, ja sie hat mich lebhaft gerührt. Ferner ist Lady Lisle, eure Mutter, eine gute Katholikin, und dann finde ich auch, offen gestanden, meinen Oberrichter ein wenig zu streng, ja in der That ein wenig zu streng. Aber wartet, Mylord, wartet — ein König muß Milde und Nachsicht üben und ich werde es thun.«

Der Monarch setzte sich an seinen Tisch, schrieb einen Brief, den er mit seinem königlichen Siegel verschloß, und übergab ihn dann Henry, indem er sagte:

»Ja, Mylord, Ihr habt mich erweicht — ich sage nochmals, der Ausdruck eurer kindlichen Liebe hat Lady Lisle von dem Flammentod gerettet. Nehmt diesen Brief und gebt ihn Jeffreys — er stürzt den Scheiterhaufen, welchen eure Mutter besteigen sollte.«

Lord Lisle ergriff begierig den Brief, küßte die Hand, welche ihm denselben reichte, eilte freudetrunken nach der Treppe, sprang dieselbe hinab und sank in Susannens Arme, die er beinahe in einer zehnmal wiederholten Umarmung erdrückt hätte. Unter der magnetischen Berührung seiner Lippen, welche er ihr auf Haar, Stirn, Augen, Wangen und

Mund drückte, taumelte die Irländerin und wäre berauscht von diesem Hochgefühl zur Erde gesunken, wenn der junge Mann sie nicht fest in seinen Armen gehalten hätte.

»Gerettet! sie ist gerettet, und Ihr, Susanne,« rief Lord Lisle endlich zwischen zwei Küssen, »Ihr habt sie dem Tode entrissen! O wie kann ich Euch jemals eine solche Freude vergelten!«

»Indem Ihr mich immer so umschlungen haltet, Henry!« stammelte Susanne kaum ihrer Sinne mächtig.

Sie ward plötzlich aus dieser Ekstase aufgerüttelt. Eine Hand, welche nicht die Henry's war, faßte sie am Arme. Sie wendete den Kopf herum und sah Chiffinch, der sie mit furchtbarem Blick betrachtete.

»Was wollt Ihr von mir?« fragte sie entschlossen.

»Daß Ihr euer Versprechen erfüllt, wie ich das meine erfüllt habe,« sagte der Page mit einer Stimme, welche vor Wuth, Eifersucht und Liebe zitterte.

»Sobald Lady Lisle der Freiheit wiedergegeben seyn wird.«

»Ihr zweifelt also wohl?«

»Nein, aber ich wünsche Augenzeugin zu seyn, wenn Mutter und Sohn sich umarmen. Es ist dies ein Schauspiel, welchem ich beiwohnen will! Gehen wir, Mylord, gehen wir.«

Susanne sprang in den Wagen Henry's, der sie an dem Gitterthor von Whitehall erwartete.

»Nach Winchester, so rasch die Pferde laufen können!« rief Henry dem Kutscher zu, indem er zugleich neben der schönen Irländerin Platz nahm.

»Gerettet! — meine arme Mutter ist gerettet! — saget Susanne, es ist doch nicht etwa Alles nur ein Traum?« rief Henry immer noch wie berauscht, indem er die Hand des sich an seine Schulter lehnenden Mädchens drückte.

*

»Nein, Mylord, ich fühle da an eurer Brust den Begnadigungsbrief, den der König Euch an Jeffreys mitgegeben hat.«

»Und diesen Brief verdanke ich Euch, Susanne! Ohne Euch würde ich ihn niemals erhalten haben! In welcher entsetzlichen Verzweiflung befände ich mich jetzt ohne Euch. Ich wäre auch nach Winchester zurückgekehrt, aber wie entsetzlich wäre die Nachricht gewesen, die ich hätte überbringen müssen, während ich jetzt, Dank Euch, Susanne, schon von weitem rufen werde: Ihr seyd gerettet, meine Mutter! Der König ist gut! der König ist gnädig! er schenkt mir euer Leben! Hier, meine Mutter, ist die Person, welche eure Begnadigung ausgewirkt hat! — Dann werde ich Euch, Susanne, der guten, frommen, alten Frau vorstellen und Ihr werdet von ihr gesegnet werden, wie ich Euch segne.«

»Ach, das ist zu viel Glück für das Wenige, was ich gethan, und wenn wir nicht in dieses dichte Dunkel gehüllt wären, so würdet Ihr sehen, wie verlegen ich bin, Mylord,« murmelte die Irländerin mit zitternder Stimme.

Es trat ein ziemlich langes Schweigen ein, während Henry und Susanne die immer schnelleren Schläge ihres Herzens fühlten. Neben einander sitzend, Eins an das Andere gelehnt, mit voller Brust die laue, balsamische Luft der Juninacht athmend, ließen sie sich von dem ungestümen Galopp zweier kräftiger Rosse dahintragen.

Plötzlich stießen sie gleichzeitig einen lauten Schrei aus. Die Achse des Wagens war gebrochen und er stürzte um.

Keins von Beiden hatte jedoch durch den Sturz Schaden genommen und Susanne war fast eben so schnell wie Henry wieder auf den Füßen.

»Steigen wir zu Pferde, Mylord,« sagte die Irländerin

entschlossen, »und setzen wir unsern Weg reitend weiter fort. Wir haben keine Zeit zu verlieren.«

»Aber wie wollt Ihr das machen, Susanne?«

»O, sorgt nicht um mich! Ich habe in meiner Kindheit oft Pferde geritten, die weder Sattel noch Zaum hatten. Uebrigens werden wir in dem nächsten Dorfe finden, was wir brauchen. Es handelt sich um höchstens drei oder vier Meilen.«

»Es muß wohl geschehen,« sagte Henry, indem er die Pferde von dem Wagen abspannte. »Wir haben weiter keine Wahl. Aber wie ermüdet müßt Ihr seyn, da Ihr schon so viel Tage auf der Reise zugebracht habt, während —«

»Beklaget mich nicht, Mylord. Das was andere Frauen ermatten würde, steigert meine Kräfte. Ich bin keine verzärtelte, in einem Salon erzogene Zierpuppe, die von der furchtsamen Sorgfalt einer Mutter vor jedem rauhen Lüftchen behütet wird. Allerdings,« fuhr sie mit gesenkter Stimme fort, »allerdings hätte ich unsere Reise lieber so fortgesetzt, wie wir sie begonnen hatten — aber es ist, wie Ihr sagtet, Mylord, wir haben keine andere Wahl.«

Während sie so sprach, hatte sie sich mit Hilfe des umgestürzten Wagens, dessen sie sich als Steigbügel bediente, und ohne auch nur die Hilfe ihres Reisegefährten in Anspruch zu nehmen, auf eines der beiden Pferde geschwungen. Henry setzte sich auf das andere, und dann trabten sie Beide rasch davon.

Henry betrachtete beim Schein der Sterne noch oft den unbestimmten Schattenriß der Irländerin, die so auf dem ungesattelten Pferde entlang trabte wie die nächtliche Erscheinung einer volksthümlichen Ballade. Aber er war doch nun frei von der entnervenden Berührung Susannens und seine Willenskraft trat wieder in ihre Rechte.

»Ach, Susanne!« rief er plötzlich und er fühlte, daß er erröthete, »verachtet mich nicht. Haltet mich nicht für ein kaltes, vergeßliches und feiges Herz! Wie kommt es, daß ich Euch noch nicht in Bezug auf eure Reise nach Taunton befragt habe? Ich weiß es selbst nicht.«

»Das ist nicht zu verwundern, Mylord. Die so unerwarteterweise erlangte Begnadigung eurer Mutter, die Euch anfänglich verweigert worden, hat euer ganzes Denken in Anspruch genommen und zwar mit Recht.«

Indem Susanne dies sagte, sprach sie sicherlich nicht Alles aus, was sie dachte.

»Habt Ihr den Abbé Caetano nach Winchester geführt, Susanne?«

»Er ist jetzt bei Lady Lisle, Mylord.«

»Wie wird er sich freuen, der würdige Mann, wenn er die Begnadigung meiner Mutter und die Milde des Königs erfährt! Und Lucy, Susanne?«

»Miß Lucy schwebt in keiner größeren Gefahr, als da der Abbé Caetano in Taunton war,« antwortete die treue Botin Henry's mit etwas zögernder Stimme.

»Euer Ton klingt sehr seltsam, Susanne; was wollt Ihr sagen? Seyd offen, ich bitte Euch inständig darum. Fürchtet nicht mir Angst zu machen. Meine Mutter ist gerettet und nun kann ich ja nach Taunton eilen. Also sprecht, liebe Freundin —«

»Wohlan, Mylord, wisset denn, daß ich, als ich nach Einbruch der Nacht in Taunton anlangte, mein Pferd, wie ich Euch schon vorher gesagt, laufen ließ. Zu dieser noch nicht weit vorgerückten Abendstunde wären in gewöhnlichen Zeiten alle Kaufläden noch offen gewesen. Jetzt aber waren sie alle geschlossen, so groß ist die Angst und der Schrecken in dieser

unglücklichen Stadt, in welcher der nichtswürdige Kirke herrscht. Da ich durchaus Niemanden begegnete, so konnte ich auch keine Erkundigung nach der Herberge zum »weißen Hirsch« einziehen, welcher gegenüber das von dem Abbé Caetano bewohnte Haus steht. Ich begann nun die Straßen zu durchwandern, und so viel es mir in der Dunkelheit möglich war, die Schilder der Häuser zu mustern. So hatte ich eine halbe Stunde zugebracht, als ich an der Biegung der Straße einem alten Manne begegnete. »Sir,« sagte ich sofort zu ihm, »ich danke dem Himmel, der Euch mir entgegensendet. Fremd in dieser Stadt, weiß ich mich nicht zurecht zu finden. Hättet Ihr vielleicht die Güte, mir zu sagen, wo die Herberge» zum weißen Hirsch« ist?«

»Die Herberge zum weißen Hirsch!« rief der alte Mann erschrocken, indem er einen Schritt zurückprallte. Gleich darauf aber näherte er sich mir wieder, sah mir genau in's Gesicht und hob in sanftem Tone wieder an: »Wie, mein Kind, Ihr, die Ihr so schön und so jung seyd, was wollt Ihr in der Herberge zum »weißen Hirsch«? Nein, es ist unmöglich, daß Ihr eine jener Unglücklichen seyd, welche dort Tag und Nacht mit Kirke und seinen Offizieren trinken, tanzen und singen.«

»Und das habt Ihr mir noch nicht gesagt, Susanne!« rief Henry im Tone des Vorwurfs.

»Was hätte es Euch nützen können, es eher zu wissen, Mylord?

»Erzählet weiter, Susanne, erzählet weiter.«

Die Irländerin fuhr in ihrer Erzählung weiter fort:

»Der Ausruf des Abscheus, der mir entschlüpfte, erwarb mir sofort die Geneigtheit des guten alten Mannes. »Ihr sehet,« fuhr er fort, »Ihr hattet wohl Recht, zu sagen, daß Gott mich Euch entgegengesendet, meine Tochter. Fremd

in dieser Stadt wäret Ihr ohne Zweifel, wenn Ihr mich nicht getroffen hättet, in diese Lasterhöhle gegangen, um darin ein Nachtlager zu suchen. Gern wollte ich Euch bei mir aufnehmen, aber —« »O macht Euch keine Mühe,« antwortete ich, »ich könnte euer Anerbieten doch nicht annehmen. Ich komme nicht nach Taunton, um zu schlafen! Und wenn ich Euch so eben fragte, mir die Herberge zum »weißen Hirsch« zu zeigen, so geschah es nicht, um dort ein Nachtlager zu suchen. Ich habe nicht einmal etwas in dieser Herberge zu thun, sondern blos in der Nachbarschaft derselben.« »Vielleicht kann ich Euch nachweisen, was Ihr suchet, mein Kind,« sagte der alte Mann. — Dieser Mann flößte mir, ich wußte selbst nicht weshalb, unbedingtes Vertrauen ein. Der sanfte Ton seiner Stimme, sein hohes Alter, der Haß, den er gegen Kirke und dessen Offiziere an den Tag gelegt, ermuthigte mich, ihm, wenn auch nicht den Zweck meiner Mission mitzutheilen, doch wenigstens den Ort zu nennen, an welchen ich mich begeben sollte. Eine sehr natürliche Vorsicht hielt aber meine Lippen noch geschlossen. — »Entschuldigt mein Schweigen, Sir,« antwortete ich; »es hat für Euch nichts Verletzendes. — Weigert Euch indeß nicht, mir die Herberge »zum weißen Hirsch« zu zeigen. Indem Ihr meine Bitte erhört, werdet Ihr mir den größten Dienst leisten, den ein Mensch auf dieser Welt dem andern leisten kann. — Ihr werdet dazu beitragen eine Seele zu retten.« — »Das hättet Ihr mir gleich sagen sollen, meine Tochter,« entgegnete der alte Mann lebhaft. »Der Abbé Caetano wird Euch nicht von der frommen That abwendig machen, die Ihr im Begriffe steht zu üben.« — »Der Abbé Caetano? Ihr seyd der Abbé Caetano?« rief ich. — »Ja, der bin ich, meine Tochter.« — »Ja, ja, mein Vater, Gott selbst hat uns an seiner Hand einander entgegengeführt. Ich

komme, um Euch zu Lady Lisle zu holen, welche von Jeffreys verurtheilt in Winchester hingerichtet werden soll. Lord Henry Lisle beauftragt mich auch, mit Sir Charles Murray und Miß Lucy zu sprechen.« — Einen Augenblick später ward ich durch eine Hinterthür, die auf ein schmales Gäßchen herausführte, in das Haus des Abbé Caetano eingelassen und Sir Charles drückte mir die Hände, und William küßte sie, und Miß Lucy schloß mich in ihre Arme.«

»Wir Alle lieben Euch, Susanne,« sagte Henry, »seyd Ihr nicht unser Schutzengel? Aber, mein Gott, welcher Gefahr ist Lucy mit ihrem Vater dort ausgesetzt?«

»Sie behaupten Alle, daß gerade diese nahe Nachbarschaft sie bis jetzt vor den Nachforschungen Kirke's gesichert hat, denn ich will Euch nicht verschweigen, Mylord, daß der Obercommandant der königlichen Armee angefangen hat, die Häuser von Taunton durch seine Lämmer durchsuchen zu lassen.«

»Sobald meine Mutter aus Jeffreys' Händen erlöst ist, eile ich nach Taunton. Morgen Abend hoffe ich dort zu seyn —«

»Ihr werdet Euch selbst denken, Mylord, daß ich nicht fortgegangen wäre, wenn ich nicht die tödtlichsten Befürchtungen in Bezug auf den Erfolg eurer Schritte bei dem König gehegt hätte.«

»Ja, in der That hat Gott Euch den Gedanken eingegeben, nach London zu kommen, Susanne.«

Die Brust der Irländerin hob sich.

»Gott und auch meine Liebe,« dachte sie bei sich selbst, »meine Liebe, die ich leider nicht überwinden kann.«

»Ihr werdet mit mir nach Taunton kommen, nicht wahr, Susanne?«

»Warum fragt Ihr, Mylord? Glaubt Ihr denn, daß ich die Absicht habe, mich in Winchester von Euch zu trennen?«

»Ihr habt aber doch Master Chiffinch versprochen, nach London zurückzukehren?«

»Chiffinch! Was sprecht Ihr von Chiffinch? — Existirt Chiffinch überhaupt?«

Bei den ersten Strahlen des Morgens, welche Susannens Gesicht beleuchteten, sah Henry mit kaum verhehlter Freude ein stolz verächtliches Lächeln die Lippen seiner Reisegefährtin umspielen, als sie den Namen des ersten Pagen des Königs aussprach.

Als die beiden Reisenden in Guildford anlangten, nahmen sie frische Pferde und setzten mit erneuertem Eifer ihren Weg nach Winchester weiter fort, wo sie um vier Uhr Nachmittags anlangten, nachdem sie seit dem vorigen Abend gegen fünfzig englische Meilen zurückgelegt hatten.

Da sie sich geraden Weges nach dem Gefängnisse begaben, in welchem Lady Lisle sich befand, so ritten sie über den Marktplatz. Als sie denselben erreichten, sahen sie sich genöthigt, den Schritt ihrer Pferde zu zügeln, denn eine zahlreiche Menge bedeckte den ungeheuern Raum, der sich von einer Reihe Häuser nach der andern ausbreitete.

Auf der Mitte des Marktes ragte, von einer dreifachen Linie von Milizen umschlossen, ein hoher Scheiterhaufen empor, auf dessen Gipfel Jack Ketch stand, und an einige hier ersichtliche Vorrichtungen die letzte Hand legte.

»Warum runzelt Ihr so die Stirn, Mylord?« fragte Susanne mit gedämpfter Stimme. »Muß man nicht vielmehr lachen, daß so viele Mühe und Arbeit umsonst aufgewendet ist? Ich gäbe sonst etwas darum, wenn ich binnen hier und einer Stunde dem Auftritt beiwohnen könnte, der zwischen

den beiden Hyänen Jeffreys und Ketch stattfinden wird, wenn sie erfahren, daß man ihnen ihre Beute entreißt. Und diese Zuschauer, welche begierig sind, einen lebenden Menschen vom Feuer verzehrt zu sehen, sie werden sich bestohlen glauben. Höret nur diese Elenden!«

In der That wurden in diesem Augenblick von der ungeduldigen Menge tausend Fragen und tausend Antworten gewechselt.

»Also in einer Stunde, nicht wahr, wird das Schauspiel stattfinden?«

»Ja.«

»Ach, das ist noch lange! Man läßt das Publicum stets viel zu lange warten.«

»Ach, liebe Freundin,« sagte eine andere Stimme, »für die arme Sünderin wird die Zeit immer noch viel zu rasch vergehen. Sie ist eine gute und wackere Dame, welche den Unglücklichen viel Gutes gethan hat.«

»Das ist wohl möglich und ich will es gar nicht in Abrede stellen, aber sie ist ja eine Papistin! Die Papisten sollte man alle verbrennen.«

»Dann müßte man ja den König auch verbrennen.«

»Nun, wer hätte denn etwas dagegen? — Glaubt Ihr denn, daß er noch lange auf dem Throne bleiben werde? Dann täuscht Ihr Euch sehr!«

Henry und Susanne ritten weiter und langten bald im Gefängnisse an. Der Schließer, welcher Lord Lisle erkannte und übrigens ihn sagen hörte, er bringe die Begnadigung der Verurtheilten, beeilte sich den Kerker zu öffnen, in welchem Alice, neben ihrem Beichtiger sitzend und schon von ihm vorbereitet, in friedlicher Ergebung die Stunde des Todes erwartete.

Ihr Sohn stürzte auf sie zu, indem er ihr den Brief des Königs zeigte, faßte sie, ohne ein Wort zu sprechen, in seine Arme und drückte sie weinend an seine Brust.

»Dies ist der Begnadigungsbrief, den der König dem Lord Henry Lisle gegeben,« sagte Susanne zu dem Abbé Caetano, der sie erkannt hatte und sanft lächelnd auf sie zukam.

»Nun, mein Sohn,« rief Lady Lisle, »zweifelst Du vielleicht immer noch an der christlichen Milde des Königs, unsers Herrn? Gott ist mein Zeuge, daß ich keine Klage gegen unsern vielgeliebten Monarchen hätte laut werden lassen, wenn er mich, wie dies sein Recht war, den Flammen überantwortet hätte. Ich freue mich über meine Begnadigung nur deshalb, weil sie Dir beweist, Henry, daß ich mich nicht geirrt hatte, als ich von den Tugenden des Königs sprach, und indem ich Dich in der Ehrfurcht und in den Gesinnungen erzog, welche jeder gute Engländer gegen das königliche Haus der Stuarts und besonders gegen den König Jacob II. hegen muß.

»Ich freue mich gestehen zu können, meine Mutter, daß ich mich geirrt hatte. Ja, der König ist gut — anfangs hatte er mich abgewiesen, aber bald änderte er seinen ersten Entschluß, und ich sage es mit großer Freude, ich hörte Worte der Rührung aus seinem Munde, als er mir diesen Begnadigungsbrief zustellte. Doch erlaubet, meine Mutter, daß ich Euch dieses junge Mädchen, Miß Susanne, vorstelle. Sie ist es, wie ich in aller Wahrheit sagen kann, welche das Herz des Königs zur Milde geneigt gemacht hat.«

»Das Herz des Königs darf nicht erst zu dem geneigt gemacht werden, was sein angeborner Hang ist, mein Sohn,« entgegnete Lady Lisle mit der Miene unüberwindlicher Ueberzeugung.

Indem die unbeugsame Royalistin diese Worte sprach, heftete sie einen langen zweifelnden Blick auf Susannen.

Henry begriff sofort, daß die strenge Christin Zweifel in Bezug auf das Verhältniß setzte, welches zwischen ihm und diesem so schönen jungen Mädchen bestehen konnte.

»Miß Susanne,« beeilte er sich zu sagen, »wird nächstens mit Zustimmung des Königs Master Chiffinch, den ersten Pagen Sr. Majestät, heiraten. Dies erklärt Euch den Einfluß, den sie auf die Entscheidung des Königs hat äußern können, meine Mutter.«

»Es ist,« fügte der Abbé Caetano hinzu, »dasselbe muthige Mädchen, welches die ernstesten Gefahren bestanden hat, um mich von Taunton zu holen und zu Euch zu führen, Mylady.«

Lady Lisle's Gesicht nahm nun einen Ausdruck von Güte und Zärtlichkeit an und sie näherte sich Susannen, um ihr ihre Dankbarkeit zu bezeigen, als die junge Irländerin plötzlich auf die Knie niedersank.

»Ich wäre glücklich, euren Segen zu empfangen, Mylady,« sagte sie mit bewegter Stimme zu Lady Alice, welche durch diese freiwillige Demüthigung tief gerührt ward.

Während Henry's Mutter die Hände emporhob und die Worte des Segens über das Haupt der Irländerin aussprach, bewegten sich die Lippen dieser auf kaum bemerkbare Weise.

»Möge,« sagte sie bei sich selbst, »das, was ich für Lady Lisle gethan, meinem Bruder Fitzgerald zur Sühne angerechnet werden. Möge der Segen der Gattin, der nun auf mir ruht, Gott bewegen, daß er dem Mörder des Gatten verzeihe!«

Als Susanne aufgestanden war und Lady Alice ihren

Platz auf der hölzernen Bank des Gefängnisses wieder eingenommen hatte, bemerkte Henry, daß er auf einige Augenblicke fortgehen würde, um den Oberrichter aufzusuchen, ihm den Brief des Königs zu übergeben und ihn um Entlassung der Gefangenen zu ersuchen.

Als er in der Herberge »zum weißen Hirsch« erschien, war Jeffreys eben vom Tische aufgestanden und machte sich bereit, sich in Birch's Begleitung nach dem Marktplatze zu begeben.

Als der Oberrichter den jungen Mann in das Zimmer treten sah, wo er eben gespeist hatte, konnte er eine Bewegung der Ueberraschung und Furcht nicht unterdrücken. Sie entging weder dem Advocaten noch Lord Henry Lisle, aber binnen wenigen Secunden war er wieder im Besitz seiner ganzen gewohnten Arroganz.

»Was wünscht Ihr von mir, Mylord?« sagte er zu Henry in einem Tone, dem er Festigkeit zu geben suchte.

»Ich wünsche Euch, Mylord, den Begnadigungsbrief zu überreichen, den der König in seiner Milde meiner Mutter zu gewähren geruht hat,« antwortete der junge Offizier mit ruhiger Würde.

Jeffreys' Gesicht ward purpurroth und er mußte, um nicht umzusinken, sich an den Tisch halten. Dieser Zustand dauerte aber nur einen Augenblick. Mit mächtiger Willenskraft wußte der Oberrichter seine Wuth zu zügeln und die Flüche und Schimpfworte zu unterdrücken, die ihm in Massen aus dem Herzen auf die Zunge stiegen.

»Laßt diesen Brief sehen,« sagte er, indem er die seltsam zitternde Hand ausstreckte.

Lord Lisle übergab ihm den Brief.

Bestürzt und mit finsterem Blick betrachtete Jeffreys

aufmerksam das Siegel, zerriß dann mit rascher zorniger Bewegung das Couvert, schlug den Bogen auseinander und las.

Es dauerte nicht lange, so erheiterte sein Gesicht sich wieder und ein beinahe unbemerkbares Lächeln umspielte seine Lippen.

»Ihr habt Recht, Mylord,« sagte er mit einem gewissen Grade von Leutseligkeit, »der König ist erfüllt von Milde und Güte. Sein hier ausgesprochener königlicher Wille entreißt eure Mutter den Flammen. Ich werde mich beeilen, die Befehle des Königs in Ausführung zu bringen.«

»Kommt, Mylord,« rief Henry mit kindlicher Ungeduld, »kommt mit mir, um meiner Mutter die Thüren ihres Gefängnisses öffnen zu lassen.«

Jeffreys machte eine freundliche Geberde.

»Ich muß vorher,« sagte er, »gewissen unerläßlichen Formalitäten genügen, Mylord. Dennoch aber wird alles mit angemessener Beschleunigung geschehen, darauf gebe ich Euch mein Wort. Kehret zu eurer Mutter zurück und meldet ihr, daß man ihr in spätestens einer Stunde die Thüren des Gefängnisses öffnen wird.«

»Ich verlasse mich auf Euch, Mylord, und erwarte Euch in einer Stunde.«

Jeffreys verneigte sich und Henry entfernte sich, nachdem er die Verbeugung erwiedert.

Einen Augenblick später war der freudetrunkene Sohn wieder bei seiner Mutter und erzählte ihr die verschiedenen Wirkungen, welche der Brief des Königs auf den Oberrichter geäußert hatte — erstens seine verhaltene Wuth, dann seine heuchlerische Sanftmuth und sein falsches Lächeln, sobald er sich überzeugt hatte, daß der Name Lisle weit entfernt war, Gegenstand des Hasses Seiner Majestät zu seyn.

Während Lord Henry Lisle, seine Mutter, Susanne und der Abbé Caetano sich auf diese Weise mit einander in dem Gefängniß unterhielten, begann auf der Kathedrale das Sterbeglöckchen zu läuten.

»Gott ruft eine Seele zu sich,« sagte der Abbé Caetano »Bitten wir für sie, meine Kinder.«

»Ja, beten wir,« antwortete Lady Lisle.

Der Abbé, die geprüfte christliche Dulderin, Henry und Susanne knieten nieder und sprachen ein leises Gebet.

Plötzlich öffnete sich die Thür des Kerkers und der Inspector des Gefängnisses trat ein.

»Habt die Güte mir zu folgen, Mylady,« sagte er zu Lady Lisle.

»Kommt, athmen wir die Luft der Freiheit, meine Mutter.«

»Und segnen wir im Licht der Sonne den König, unsern Herrn, mein Sohn.«

»Und preisen wir Gott, den Herrn der Könige,« setzte der Abbé Caetano hinzu.

Alle gingen hinaus und fanden an der Thür eine Abtheilung Milizen.

»Stellt Euch in die Mitte dieser Soldaten, Mylady,« sagte der Inspector. »Ich habe Befehl, Euch ihnen zu überantworten.«

»Wo gehen wir denn hin?« fragte Henry erstaunt.

Ein Mann, den er, wie er sich sogleich erinnerte, vor einer Stunde bei Jeffreys gesehen und der Niemand anders war, als der Advocat Birch, näherte sich ihm und sagte:

»Wir gehen nach dem Marktplatz, Mylord.«

»Nach dem Marktplatz!« rief Henry Lisle im Tone der Entrüstung. »Und zu welchem Zweck?«

»Um den Begnadigungsbrief des Königs zu vernehmen, den der Lord Oberrichter auf demselben Platze, wo Lady Lisle's Scheiterhaufen stehen sollte, dem Volke vorlesen wird.«

»Gehen wir, mein Sohn,« sagte die energische Lady Lisle. »Es ist gerecht und gut, daß die Gnade des Königs öffentlich an derselben Stelle verkündet werde, wo seine Gerechtigkeit nur zu oft genöthigt ist Strenge zu üben.«

Man setzte sich in Bewegung und einige Augenblicke später langte man auf dem Marktplatze an.

Der Scheiterhaufen war verschwunden und an der Stelle, wo Henry und Susanne ihn gesehen, erhob sich ein von einer dreifachen Linie von Milizen umgebenes Schaffot.

Auf den Bretern dieses unheimlichen Gebäudes stand Jack Ketch mit dem Beile in der Hand in der Attitude eines infernalischen Halbgottes.

Jeffreys, der ebenfalls auf den ersten Stufen der verhängnißvollen Treppe stand, hielt einen aufgeschlagenen Bogen Papier in der Hand und folgte mit dem Auge Lady Lisle, die mit der sie umgebenden Gruppe auf ihn zukam.

Sobald die edle Frau die Linien der um das Schaffot herum aufgestellten Soldaten erreicht hatte, rief der Oberrichter mit lauthallender Stimme:

»Man lasse Mylady Lisle in den innern Raum treten.«

Henry wollte seiner Mutter folgen, aber Jeffreys erhob abermals die Stimme.

»Mylady Lisle soll allein in diesen Raum treten,« sagte er. »Ihr Beichtvater kann ihr jedoch folgen.«

Der Oberrichter schwieg, ließ einen triumphirenden Blick über die Menge schweifen und warf Lord Lisle ein spöttisches Lächeln zu.

Henry versuchte, von schwarzer Ahnung erfaßt, die Linie der Milizen zu durchbrechen.

»Gehorche, mein Sohn, und bleibe, wo Du bist,« rief Lady Lisle ihm mit ruhiger Würde zu.

Der junge Mann gehorchte und seine Mutter begab sich, von dem Abbé Caetano begleitet, in den von den Soldaten eingeschlossenen Kreis.

»Ihr waret verurtheilt, lebendig verbrannt zu werden, Mylady,« sagte Jeffreys, sobald sie den Fuß des Blutgerüstes erreicht hatte. »Danket der Gnade des Königs, welche Euch vor dem Flammentode bewahrt. Höret den Wortlaut seines souverainen Willens, von welchem ich im Begriff stehe Euch und das Volk in Kenntniß zu setzen.«

Und mit lautschallender Stimme verlas der Oberrichter den nachfolgenden lakonischen Brief:

»Mein Wille ist, Mylord, daß Mylady Lisle nicht den Flammen überantwortet werde; Ihr werdet sie enthaupten lassen.

»Jacob.«

»Und nun, Mylady Lisle, besteiget dieses Blutgerüst und erleidet eure durch die Gnade des Königs gemilderte Strafe.«

»Es lebe der König!« rief die edle Verurtheilte, indem sie mit festem Schritt hinaufstieg.

»Fluch über ihn!« murmelte Lord Lisle, indem er ohnmächtig in Susannens Arme sank.

XI.

Die Erweckung.

Acht Tage nach Lady Lisle's Enthauptung befanden sich in einem Hause der Stadt Taunton, welches von dem des Abbé Caetano durch eine Entfernung von etwa hundert Schritten und ungefähr zehn dazwischenstehende Häuser getrennt war, ein junger Mann und ein junges Mädchen.

Der junge Mann lag in einem ungeheuer großen Bett von massiven Formen, dessen Kopfende der englischen Sitte gemäß an der breitesten Wand des Zimmers stand, so daß zu beiden Seiten des Bettes viel Raum übrig war. Ganz nahe in einem großen mit grober Schnitzerei verzierten hölzernen Sessel saß das junge Mädchen.

Der übrige Raum des Zimmers ward durch einige Stühle von altem Eichenholz, mit portugiesischem Leder überzogen, und einige andere, eben so einfache und plumpe Geräthschaften in Anspruch genommen.

Auf einem dieser Möbels, einer schwerfälligen Bank mit Rückenlehne, lagen ein Helm, ein Degen, ein Küraß, ein Büffelkoller und die übrigen Bestandtheile der kostbaren Uniform eines Offiziers der königlichen Carabiniere. Diese Waffen und Kleidungsstücke gehörten Lord Lisle, welcher in dem Bette lag und bei welchem Susanne wachte.

Es war Nacht. Ein kleiner holländischer Armleuchter

von polirtem Kupfer ließ von oben den Schein seiner weißen Wachskerzen herabfallen und beleuchtete auf geheimnißvolle Weise das wehmutherregende Schauspiel.

Henry schlief, aber an seinen sich von Zeit zu Zeit runzelnden Augenbrauen und zitternden Lippen errieth man, daß sein Schlaf von quälenden Träumen beunruhigt ward.

»Wie er leidet!« sagte Susanne bei sich selbst, indem sie sich jedesmal über ihn neigte, wenn eine dumpfe, unarticulirte Klage dem Munde des Unglücklichen entschlüpfte. »Wie er leidet, mein armer Patient!«

Dann erhob sie die Stimme und rief zu wiederholten Malen: »Mylord! — Mylord! — Mylord Henry! Henry!«

Und dabei drückte sie ihm die Hände.

Lord Lisle blieb jedoch unbeweglich wie ein Todter oder bewegte sich in seinem fieberhaften Schlaf, antwortete aber nicht.

»Ach,« fuhr die Irländerin fort, »er hört mich nicht, er fühlt nicht den Druck meiner Hand! Und seit einer Woche habe ich von ihm noch kein Wort und keinen noch so leichten Beweis erhalten können, daß er noch durch ein Interesse, durch eine Leidenschaft, durch einen Wunsch am Leben hängt. Vielleicht liegt der Grund darin, daß ich ihm noch nicht gesagt habe, was ich ihm sagen sollte. Ich muß es noch einmal versuchen.«

Und Susanne neigte sich, als sie an irgend einem Anzeichen zu sehen glaubte, daß Henry nicht schliefe, sich abermals über das Antlitz des jungen Mannes und rief, einen hundertsten Versuch machend:

»Ich bin es, die Euch ruft, Mylord — ich, Susanne!«

Der Kranke blieb immer noch stumm und unbeweglich.

»O mein Gott!« murmelte Fitzgerald's Schwester, »so-

gar mein ihm ins Ohr gerufener Name erinnert ihn an nichts. Ach, wir wollen sehen, ob der eines andern weiblichen Wesens ihn auch kalt, gleichgiltig und unempfindlich lassen wird.«

Und Susanne näherte ihren Mund wieder Henry's Ohr.

»Lucy ist es, die mit Euch spricht, Freund — eure Lucy,« sagte sie mit zitternder Stimme, indem sie zugleich einen Blick der ängstlichsten Spannung auf Lord Lisle's Gesicht heftete.

Nichts verrieth, daß er gehört, daß er verstanden hätte. Ein flüchtiger Ausdruck von Freude erglänzte in den Augen der Irländerin, die sich jedoch sofort wieder wehmüthig verschleierten.

»Ha, es ist Unrecht von mir,« fuhr sie fort, »ein solches Gefühl in meinem Herzen erwachen zu lassen. Möge Miß Lucy kommen! Möge sie ihrerseits versuchen, Henry wieder zum Leben zurückzurufen; möge es ihr gelingen — ich hoffe, daß Gott mir den Muth und die Kraft geben wird, mich darüber zu freuen.«

In diesem Augenblick drehte sich die Thür langsam in ihren gutgeölten Angeln und Hutchins trat ein.

»Nun, Miß Susanne, wie geht es diese Nacht mit unserem Kranken?« sagte er in leisem Tone, indem er sich dem Bett näherte.

»Ihr sehet es, Doctor. Er ist immer noch in demselben Zustande, weder besser noch schlechter.«

»Das wundert mich durchaus nicht, Miß. Es ist dies ein Uebel, gegen welches die Medicin nichts auszurichten vermag, wenn sie nur gewöhnliche Mittel anwendet. Ihr seyd selbst Zeuge, daß ich, seitdem Ihr mich von London herbeigerufen, Alles gethan und Alles versucht habe, und dennoch

habe ich keine entschiedene Besserung herbeiführen können. Wir haben einen andern Weg einschlagen müssen, und wir haben wohl daran gethan, wie Ihr bald sehen werdet. Diese Reise von Winchester nach Taunton gestattet uns, einen großen Schlag auszuführen. Ja, er wird uns gelingen, wenn es wahr ist, wie Ihr mir gesagt habt, daß Lord Lisle die schöne Miß Murray mit so großer Leidenschaft liebt. Wird Miß Lucy heute Nacht kommen?«

»Ich hoffe es, Doctor. Der gute Abbé Caetano hat nun wahrscheinlich ihren Vater bestimmt, sie hierher zu führen oder wenigstens sie unter der Führung dieses würdigen Priesters hierherkommen zu lassen.«

»Hat der Abbé auch Miß Lucy von dem unterrichtet, was sie hier thun soll?«

»Ich habe mit dem Abbé nicht einmal davon gesprochen, Doctor; es war nicht nöthig. Seyd überzeugt, daß Miß Lucy, kaum in dieses Zimmer eingetreten, von selbst thun wird, was Ihr von ihr wünschet. Horcht! Es kommt Jemand — es ist William, der eben so wie Ihr einen Schlüssel zur Hausthür hat. Wahrscheinlich kommt er mit denen, welche wir erwarten.«

William trat in der That ins Zimmer, aber er war allein.

»Nun, warum sind Sir Charles Murray, Miß Lucy und der Abbé Caetano nicht mit Euch gekommen?« fragte Susanne.

»Wir wollten alle zusammen fortgehen,« antwortete der alte Diener, »als Master Cornwell ins Haus kam.«

»Das ist ein großes Unglück,« rief Susanne. »Was denkt Ihr davon, Master William?«

»Was ich davon denke, Miß? Ach leider nichts Gutes. Man hat diesen Unglücklichen, fürchte ich, blos losgelassen, um seine Spur zu verfolgen. Er ist schon die unfreiwillige Ursache von Lady Lisle's Tode. Ihr werdet bald sehen, daß er auch hier irgend ein nicht wieder gutzumachendes Unheil anrichtet.«

»Aber Master William,« rief Susanne lebhaft, »dann müßt Ihr sofort zu dem Abbé Caetano zurückkehren und unsere Freunde alle auffordern, ihr Asyl zu verlassen, welches mir nun durchaus nicht mehr sicher zu seyn scheint. Sie mögen hierherkommen und hier ihre Wohnung nehmen. Hier sind sie vor einem Handstreiche des Oberrichters oder Percy Kirke's gesichert.«

»Das wollen sie meinem Rathe zufolge auch thun. Ich bin blos vorausgegangen, um zu sehen, ob die Straße frei wäre. Wir haben verabredet, wenn ich nicht zurückkäme, so sollte der Abbé mit Miß Lucy nachfolgen, während Sir Charles sich mit Master Cornwell unterhielte. Erst nach meiner Rückkehr und wenn ich ihn abgelöst haben werde, wird er selbst nachfolgen. Ich übernehme die Aufgabe, Master Cornwell nach Westindien zu schicken, um dort Miß Lucy zu suchen. — Ich gehe nun — Ihr werdet mich wiedersehen, sobald es mir gelungen seyn wird. uns von diesem gefährlichen Freunde zu befreien.«

Indem William diese Worte sprach, näherte er sich dem Bette seines Herrn, faßte ihn bei der Hand, küßte dieselbe ehrerbietig und innig und verließ dann das Haus in demselben Augenblick, wo der Abbé Caetano es mit Sir Charles Murray's Tochter betrat.

Beide näherten sich, als sie in das Zimmer traten, sofort

dem geliebten Kranken, knieten an seinem Bette nieder und begannen mit rührender Inbrunst zu beten.

Das Gebet Lucy's war länger als das des ehrwürdigen Dieners Gottes. Während sie noch die Stirn mit den Händen bedeckend den Kopf an den Rand des Bettes lehnte, war der Priester aufgestanden. Nachdem er den, welchen er noch als Kind zu dem katholischen Glauben bekehrt, gesegnet, redete er Susannen und Hutchins an und fragte den Arzt, wie es mit seinem Kranken ginge und ob er noch Hoffnung auf baldige Genesung hege.

»Meine Aufgabe verschwindet vor der dort knienden jungen Dame, Sir« antwortete Hutchins, indem er mit dem Finger auf Lucy zeigte. »Eine höhere Macht hat sie mit wirksameren Mitteln gewaffnet, als die sind, über welche ich verfüge. Auf sie habe ich mein ganzes Vertrauen gesetzt und wenn ich mich nicht irre, so werdet Ihr einem jener Wunder beiwohnen, welche den Priester und den Arzt, die doch Beide auf so verschiedenen Standpunkten stehen, mit gleichem Erstaunen erfüllen. Treten wir jedoch in das Nebenzimmer, von wo aus wir Alles sehen können, ohne durch unsere Gegenwart die geheimnißvollen Kräfte zu stören, welche ohne Zweifel unter solchen Umständen thätig sind.«

Indem Hutchins dies sagte, ging er in das Nebenzimmer, wohin ihm der Abbé Caetano und Susanne nachfolgten. Sie ließen die Thür offen und harrten im Dunkeln stehend, was geschehen würde.

»Eine innere Stimme sagt mir, daß eure Hoffnung sich verwirklichen werde, Doctor,« murmelte der gute Priester leise, »denn niemals hat Gott, um eine schlafende Seele wachzurufen, sich einer engelgleicheren Stimme bedient als der, von welcher er in diesem Augenblicke Gebrauch macht.«

»Aber niemals wird auch die Natur eine so sympathische Kraft in Thätigkeit gesetzt haben,« antwortete der Arzt, der stets geneigt war, jede Erscheinung, deren Ursachen er sich nicht erklären konnte, auf materielle Kräfte zurückzuführen.

»Wenn Henry, der gegen meine Stimme taub blieb, der Lucy's antwortet,« dachte Susanne, welche die Hand auf das stürmisch klopfende Herz drückte, »so wird nur die Liebe das Wunder bewirkt haben.«

Während so diese drei Zuschauer je nach ihren Gedanken und Leidenschaften ihre Vermuthungen über den Auftritt aussprachen, welcher vor ihnen stattfinden sollte, hatte Lucy den Kopf emporgehoben und heftete, immer noch an dem Bett kniend, einen durch Thränen verdunkelten Blick auf das bleiche Antlitz des jungen Mannes. Von Zeit zu Zeit, wie um besser zu sehen, trocknete sie sich die Augen, aber fast unmittelbar darauf drangen die Thränen von Neuem hervor und ließen ihren hartnäckigen Schleier zwischen die Liebende und das verdunkelte Bild des Geliebten fallen.

Plötzlich erhob sie sich, ergriff Lord Lisle's Hand und drückte sie sanft in ihre beiden. Eine leichte, flüchtige Röthe schien sofort die Wangen und die Lippen des Kranken mit der Farbe des Lebens zu überhauchen.

»Ha!« rief Lucy, deren Auge von einem Strahl der Freude und Hoffnung erglänzte, »ist es möglich? Mein Gott, ist es wahr? Irre ich mich auch nicht? Sehet doch selbst, Herr Abbé. Scheint Euch Henry jetzt nicht weniger bleich zu seyn, als vor wenigen Augenblicken?«

Murray's Tochter wendete sich nach dem Manne herum, den sie fragte und den sie noch in ihrer Nähe glaubte. Da sie ihn aber nicht sah, so richtete sie, ohne weiter an den würdi-

gen Priester zu denken, ihren Blick auf den Gegenstand, der ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm.

Nach einigen Augenblicken neigte sie sich, wie vorher Susanne gethan, zu Henry's Ohr und sagte leise und in einem Tone, der aus den Tiefen der Seele kam:

»Henry, mein theurer Henry!«

»Lucy,« murmelte sofort der junge Mann, ohne die Augen zu öffnen und wie im Traume sprechend: »Lucy! — Bist Du es endlich?«

»Ja, ich bin es, mein Freund.«

»Ach, wie lange habe ich auf Dich gewartet und wie lange bist Du geblieben! Hörtest Du denn nicht, Lucy, wie ich Dich in meiner Noth rief? Doch Du bist nun da, Gott ist gut! — Du kommst um mich zu trösten, nicht wahr?«

»Ich komme, um mit Dir zu weinen, Henry.«

Bei diesen Worten umspielte ein von unendlicher Wehmuth erfülltes Lächeln die Lippen des Unglücklichen.

»Ja,« sagte er, wie mit sich selbst sprechend, »sie ist es wirklich! Sie kommt um mit mir zu weinen, denn sie weiß, daß mein Schmerz nicht getröstet werden kann.«

»Henry, theurer Henry, sprich nicht so mit geschlossenen Augen.«

»Mit geschlossenen Augen, sagst Du, Lucy? Habe ich sie denn geschlossen? Ich sehe Dich ja, ich sehe Dich ganz deutlich. Wie schön Du bist! Wie gut Du bist! Wie Du weinst, meine Lucy — und, was ich nie für möglich gehalten hätte, deine Thränen thun mir wohl!«

»Die Lebenskräfte gewinnen wieder die Oberhand — die Thätigkeit des Gehirns wird immer klarer — noch eine Anstrengung und er ist gerettet,« sagte Hutchins.

»Die Seele steht auf dem Punkte, sich von der irdischen

Hülle freizumachen. Sie wird siegreich aus diesem schon so langen und so schmerzlichen Kampfe hervorgehen. Bitten wir Gott, daß er ihren Sieg vollständig mache!« entgegnete der ehrwürdige Caetano.

»O wie er sie liebt! wie er sie liebt!« murmelte die Irländerin, indem sie ihre Thränen zu verbergen suchte. »Wenn man bedenkt, daß ein Kuß, ein einziger Kuß dieser kalten Puritanerin ihn heilen würde! Ha, wird man sie bitten müssen, ihm diesen Kuß zu geben — diesen Kuß, der mich tödten wird?«

Lucy, die vollkommen Allem fremd war, was außer ihr und Henry vorging, neigte sich zu dem Manne herab, der ihr Verlobter gewesen, und drückte ihre Lippen auf seine Stirn, während gleichzeitig ihre langen Locken mit ihren goldenen Ringen das Antlitz dieses armen Kranken streiften.

Die Wirkung dieser doppelten Liebkosung war eine augenblickliche. Henry schlug die Augen auf und setzte sich in dem Bett in die Höhe. Zuerst ließ er den erstaunten Blick eines Menschen, der aus einer langen Ohnmacht erwacht, in dem ganzen Zimmer umherschweifen, dann heftete er ihn auf Lucy und seine ganze Seele schien daraus hervorzuleuchten.

Susanne wollte auf ihn zu stürzen. Hutchins hielt sie zurück und sagte in raschem, leisem, aber eindringlichem Tone:

»Hütet Euch, Euch in diesem Augenblicke zu zeigen. Euer Anblick würde ihn zu sehr und zu plötzlich an das furchtbare Schauspiel der Hinrichtung seiner Mutter erinnern. Wartet, bis er Euch ruft.«

»Ich soll warten bis er mich ruft, Doctor?« entgegnete Susanne mit einer Ergebung, die stärker war als ihre Liebe. »Ach, wird er sich wohl auch nur erinnern, daß ich überhaupt existire, so lange Miß Lucy bei ihm ist?«

»Wenn Ihr ihn liebt, so beklagt Euch nicht darüber. Lasset ihn weinen, lasset ihn lange und viel weinen. Um diesen Preis wird er seine Genesung erkaufen.«

Mittlerweile hatte Henry Lucy's beide Hände ergriffen, drückte sie an seine Lippen und bedeckte sie mit Küssen und benetzte sie mit Thränen. Dann hob er die Augen zu Lucy auf.

»Du weißt, o meine theure Seele,« sagte er schluchzend, als ob er eine angefangene Unterredung fortsetzte, »Du weißt, daß man mir meine Mutter genommen und sie umgebracht hat, nicht wahr? Du weißt, welches unwürdige Spiel man mit mir getrieben, mit welcher Barbarei man mich hintergangen, welche Hoffnungen man mir gemacht und mit welchem Donnerschlag man sie wieder vernichtet hat. Jeffreys! Jeffreys! Gott wird ihn einst in meine Hände geben! Aber wirst Du es wohl glauben, Lucy, daß der König selbst in dieser Sache die Rolle eines nichtswürdigen Heuchlers gespielt hat? Susanne wird es Dir erzählt haben. Nicht wahr, Lucy, sie hat es Dir erzählt?«

»Ich habe Miß Susanne noch nicht gesprochen, Henry, aber ich habe von dem Abbé Caetano und von William erfahren, auf welche Weise sie sich für Dich aufgeopfert hat, und mein Herz ist erfüllt von Dankbarkeit gegen sie. Ich habe Dir es aber schon gesagt, Henry; ich bin gekommen, um mit Dir zu weinen. Erzähle mir daher selbst alle deine Schmerzen, übergehe keinen derselben mit Stillschweigen. Schütte deine ganze Seele vor deiner Freundin aus und laß uns mit einander weinen. Du bist noch schwach — lehne deinen Kopf hierher auf meinen Arm — fürchte nicht mich zu ermüden. So ist es gut. Nun sprich, ich höre Dich — Du weißt mit welchem Interesse.«

Lord Lisle versank, anstatt die Erzählung zu beginnen,

welche Lucy von ihm verlangte, allmälig in tiefes Hinbrüten. An den Falten seiner Stirn, an der Starrheit seines Blickes sah man, daß er Erinnerungen zu erneuern suchte, deren Zusammenhang und Aufeinanderfolge ihm entschlüpft war.

»Nein, ich habe nicht den Verstand verloren,« sagte er plötzlich, »nein, ich irre mich nicht — es ist eine Lücke in meinen Gedanken und in meiner Existenz eingetreten. Um der Liebe willen, die ich nicht einen einzigen Tag lang aufgehört habe für Dich zu hegen, meine Lucy, hilf mir mich besinnen. Wo bin ich jetzt?«

»In Taunton, Henry.«

»In Taunton? — Aber Winchester — ich habe also Winchester verlassen? Wann und wie aber? — Warum? — Wo ist Susanne? Lucy, wo ist Susanne?«

»Hier bin ich, Mylord!« rief die Irländerin, indem sie auf das Bett zukam.

»Ihr habt mich gewartet und gepflegt, meine arme Susanne,« sagte Henry, indem er Fitzgerald's Schwester die Hand reichte. »Das ist recht von Euch — Ihr seyd eine treue, ergebene Freundin. Wie habe ich mich auch nach eurem Anblick gesehnt! Wie starb meine Mutter?«

»Sie konnte nur auf eine Weise sterben. Sie starb, wie sie gelebt hatte — heldenmüthig!«

»Eure Mutter ist als Christin gestorben, Henry,« sagte der Abbé Caetano, indem er sich mit Hutchins ebenfalls näherte.

»Ja, ja, ich entsinne mich,« unterbrach ihn Lord Lisle. »Auf dem Blutgerüst stehend und schon von den Händen des Henkers ergriffen, segnete sie noch diesen verworfenen Jacob Stuart! — Was ging denn dann mit mir vor?«

»Ich ließ Euch nach Hause bringen, Mylord,« antwortete die Irländerin.

»Nach Hause? — In das Haus meiner Mutter?«

»Ja, Mylord.«

»Wie kommt es denn, daß ich jetzt in Taunton bin?«

»Der Arzt befahl mir, Euch hierherschaffen zu lassen,« sagte Susanne, indem sie zugleich mit einer Handbewegung auf Hutchins deutete.

»Warum denn?«

»Um die Wissenschaft durch den Arzt unterstützen zu lassen, welcher nach Gott der Mächtigste ist.«

»Und wer ist dieser Arzt?«

»Die Liebe.«

Henry betrachtete Susanne mit erstaunter Miene.

»Ja, Mylord,« fuhr die Irländerin mit bewegter Stimme fort, »der Mann der Wissenschaft, den ich von London kommen ließ, um Euch in Behandlung zu nehmen, sah bald ein, daß er nicht im Stande wäre, eure durch den Schlag, der eure Mutter getroffen, betäubte Seele wieder zu erwecken. Er gestand mir, daß seine ganze Wissenschaft an der Unermeßlichkeit des Uebels scheitern würde und fragte mich, ob Ihr nicht in eurem Herzen eine Liebe trüget, die eben so tief sey als euer Schmerz. Ich antwortete ihm, daß in Taunton eine junge Dame wohne, welche Ihr mehr liebtet als eure Mutter —«

»Mehr als meine Mutter?« rief Henry, indem er das Haupt beugte als ob die Wucht der Reue ihn niederdrücke.

»Ja, Mylord, mehr als eure Mutter, denn um eurer Verlobten würdig zu bleiben, habt Ihr sie stets der hochgeehrten Frau geopfert, die Euch unter ihrem Herzen getragen.«

»Und Ihr, Susanne, habt mich in Miß Lucy's Nähe gebracht?«

»Die Wissenschaft hatte erklärt, daß nur Miß Lucy's Stimme mächtig genug seyn würde, um eure Seele aus dem Abgrund heraufzurufen, in welchen euer Schmerz sie versenkt — konnte ich daher wohl zögern?«

»Ihr seyd ein edles Herz, Susanne.«

»Und ich schmeichle mir, daß es mir auch nicht ganz an Scharfsinn mangelt, denn ich sah sofort ein, daß Doctor Hutchins das einzige wirksame Mittel errathen und bezeichnet hatte.«

»Also,« sagte Henry, indem er sich zu Lucy wendete, »Du bist es, geliebter Engel, der dem unglücklichen Irrsinnigen den Verstand und das Bewußtseyn wiedergegeben hat? Ich hätte es sofort errathen sollen, als ich bei meinem Erwachen Dich an meiner Seite und mit zärtlicher Sorgfalt bei mir wachen sah.«

Lord Lisle schwieg einen Augenblick, faßte Lucy's Hand und betrachtete sie mit zugleich sanftem und wehmüthigem Ausdruck.

»Lucy,« sagte er zu ihr in einem Tone unaussprechlicher Zärtlichkeit, »ich hätte einige Worte mit Dir unter vier Augen zu wechseln. Erlaubst Du mir, unsere Freunde zu bitten, uns einen Augenblick allein zu lassen?«

»Thue wie Dir beliebt, Henry,« antwortete Lucy mit liebenswürdiger Einfachheit.

Der Priester, der Arzt und Susanne hatten die Frage und die Antwort gehört. Die beiden Ersten zogen sich mit unwillkürlicher Ehrerbietung in das Nebengemach zurück, in welchem sie sich schon einmal befunden, und die Irländerin

folgte ihnen mit gesenkter Stirn, während ihr Gemüth von den Qualen der Eifersucht gefoltert ward.

»Lucy, meine Geliebte,« sagte Lord Lisle, sobald er sich mit der Tochter des Puritaners allein sah, »verzeihe mir, wenn ich Dich noch nicht nach dem Befinden deines Vaters gefragt habe. Lebt er immer noch sicher in dem Hause unseres würdigen Freundes, des Abbé Caetano?«

»Bis jetzt sind wir noch nicht beunruhigt worden, Henry. Wahrscheinlich in Folge des Umstandes, daß unser gütiger Wirth sich zu derselben Religion bekennt, wie der König Jacob Stuart, ist man nicht auf den Einfall gekommen, daß er flüchtige Rebellen bei sich verborgen halten könne. Darin hat bis jetzt unsere Sicherheit gelegen. Ich verschweige Dir indessen nicht, Freund, daß mein Vater und ich im Begriff stehen, das Haus des Abbé Caetano zu verlassen, weil sich dieser unglückliche Cornwell darin eingefunden hat.«

»Daran thut Ihr sehr wohl, Lucy,« rief Lord Lisle unwillkürlich schaudernd. »Also dieselben Menschen, welche meine Mutter gemordet, haben Cornwell freigelassen? Seyd überzeugt, daß hinter dieser Nachsicht irgend eine blutige Schlinge verborgen ist. Was Du mir übrigens hier mittheilst, läßt mich wünschen, meinen Plan um so schneller in Ausführung bringen zu können. — Ich hoffe, daß Du Dich damit eben so einverstanden erklären wirst, wie dein Vater — Ihr seyd Beide geächtet. Man sucht mit der Hartnäckigkeit des Verbrechens euer Asyl, welches Gott bis jetzt verborgen gehalten hat. Aber wir müssen dieses Land des Blutes und des Todes verlassen. Wir müssen nach Holland gehen. Ich würde mich selbst verachten, wenn ich noch länger einem König diente, der mir meine unschuldige Mutter geraubt und sie mit dem Begnadigungsbriefe, mit dem er mich belog, dem Henker

überliefert hat. Ich werde ihm daher meine Entlassung einreichen, um Percy Kirke gegenüber, deinem Verfolger, frei zu seyn. Dann kann ich diesen wilden Soldaten fordern, wenn er mir zu seinem Unglück in den Weg kommt. O, fürchte nicht für mein Leben, Lucy. Nein, so lange ich Dich vertheidige, hat Kirke keine Aussicht, mich zu besiegen.«

Lord Lisle schwieg einen Augenblick, dann fuhr er, Lucy an sich drückend, mit steigender Wärme fort:

»Lucy, als ich eines Tages, um Dir zu folgen, meine Mutter verlassen wollte, wußtest Du mich durch eine Geberde, durch ein Wort zu der großen Pflicht des kindlichen Gehorsams zurückzuführen. Ich entsagte Dir, dem Glück meines ganzen Lebens, um dem gekrönten Henker treu zu bleiben, den Lady Lisle ihren König nannte und der zu ihrem Mörder ward. Die Ermordung meiner Mutter hat mir meine Freiheit zurückgegeben — ich biete Dir von Neuem meine Hand und mein ganzes Seyn, Lucy — ich biete Dir mein Herz, welches nur für Dich geschlagen — ich biete Dir mein Denken, zu welchem Du mich wieder erweckt hast. Nur das Schicksal hatte Dir dies Alles während einiger kurzen Wochen geraubt. Mein freier Wille gibt es Dir heute zurück. Sage, geliebte Seele, nimmst Du es an?«

Lucy legte ihre beiden Hände auf's Herz heftete ihren feuchten Blick auf Lord Lisle und sagte:

»Ich nehme es mit um so größerer Freude an theurer Henry, als ich Dich selbst darum bitten wollte. Ja, sobald ich Mylady Lisle's beklagenswerthen Tod erfuhr, begriff ich, daß Du nicht mehr im Dienste des Königs bleiben würdest, und was könnte Dich dann die Einwilligung oder Nichteinwilligung dieses Mannes kümmern? Und — und — warum

sollte ich es Dir verschweigen, das, was Du mir soeben gesagt, Henry, wird viel dazu beitragen, den Kummer meines Vaters zu lindern. Ach, wenn Du wüßtest, wie sehr er Dich liebt, wie hoch er Dich achtet, dieser edle Greis! Ganz gewiß würdest Du nicht gleichgiltig gegen die Freude seyn, welche Du ihm bereiten wirst.«

»Ich, Lucy, sollte gleichgiltig seyn gegen die Freude, welche ich deinem Vater bereiten will? Wo ist er? Warum ist er noch nicht bei uns, damit ich ihn wieder um deine Hand bitten kann? Der Abbé Caetano ist hier — er liebt mich auch, dieser ehrwürdige Mann Gottes! Und mit welchem Lobe spricht er von Dir! Ach, Lucy, meine angebetete Lucy, wie weit entfernt war ich zu glauben, daß der entsetzliche Schmerz über die Ermordung meiner Mutter durch den Ton deiner Stimme, durch den Blick deines Auges, durch die Beweise deiner Zärtlichkeit so gemildert werden könnte! Ich bin so glücklich, daß ich einen Vorwurf in meinem Herzen erwachen fühle; ich fürchte —«

»Da kommt mein Vater, Henry,« sagte Lucy, indem sie ihren Arm um den Hals ihres Verlobten schlang; »ich will, daß er gleich durch unsern Anblick sein Glück erfahre.«

Die Thür öffnete sich und William trat mit verstörter Miene ein.

»Was fehlt Dir?« rief ihm Lord Lisle entgegen, während gleichzeitig der Abbé, der Doctor und Susanne bei dem Geräusch herbeieilten, welches der Eintritt des alten Dieners verursachte.

»Was mir fehlt? Ach, Mylord, ich habe Euch ein gro-

ßes Unglück zu verkünden: Dieser Cornwell ist ein räudiger Hund, den man ohne Erbarmen todtschlagen sollte.«

»Aber warum denn? Was ist geschehen? So sprich doch!«

»Das Haus des Abbé Caetano ist von Kirke's Lämmern umzingelt und sie schicken sich eben an hineinzudringen, um sich Aller zu bemächtigen, die sie darin finden.«

»Mein Vater! mein armer Vater!« rief Lucy, indem sie nach der Thür eilte.

»Laßt sie nicht fort!« rief Lord Lisle allen übrigen im Zimmer Anwesenden zu.

Der Priester, der Arzt und der alte Diener stellten sich Murray's Tochter in den Weg, aber Susanne kam ihnen noch zuvor, indem sie eiligst an die Thür sprang und Lucy aufhielt.

»Gehet nicht hin, gehet nicht in diese Schlinge!« rief sie. »Sehet Ihr denn nicht, daß man es auf Euch abgesehen hat? Bleibet hier; ich werde zu Kirke gehen.«

Susanne führte hierauf Murray's Tochter zu Lord Lisle zurück, und ehe sie sich entfernte, um ihren großmüthigen Entschluß auszuführen, sah sie ihre Nebenbuhlerin weinend ihr Haupt an Henry's Brust bergen.

---

*

XII.

Die Gefangennehmung des Puritaners.

Susanne versuchte erst zu der Thür hinauszugehen, welche in das schmale Gäßchen führte, von welchem wir bereits gesprochen. Kaum aber hatte sie den Kopf hinausgesteckt, so fuhr sie wieder zurück. Eine Menge Soldaten, welche Fackeln in den Händen trugen, bewachten so zu sagen jedes Haus.

»Percy Kirke hat seine Vorkehrungen getroffen,« dachte die Irländerin. »Das Gäßchen wird von Gärten eingefaßt und man hat gefürchtet, daß die Fliehenden über die Mauern dieser Gärten klettern, anstatt unmittelbar aus dem umzingelten Hause zu entrinnen — wir wollen sehen, ob die Hauptstraße freier ist —«

Susanne lenkte ihre Schritte sofort nach der Vorderthür, legte das Ohr an das dicke Eichenholz, hörte kein Geräusch von der andern Seite, öffnete und ging hinaus.

Vor dem Hause war die Straße in Dunkel und Schweigen gehüllt, etwa hundert Schritte weiter jedoch nach der rechten Seite hin beleuchtete ein heller röthlicher Schein die steinernen Façaden, während sich zugleich ein dumpfes Gemurmel von verworrenen Stimmen hören ließ.

Die unerschrockene Schwester Fitzgerald's ging sogleich in der Richtung des Lichtscheines und des Geräusches weiter.

Es dauerte nicht lange, so konnte sie sehen und hören. Etwa fünfzig Lämmer standen anstatt in Zwischenräumen wie in dem engen Gäßchen mit den Fackeln in der Hand alle auf einem einzigen Punkte zwischen der Herberge »zum weißen Hirsch« und dem Hause des Abbé Caetano beisammen, so daß diese beiden Häuser vollständig beleuchtet wurden.

Auf dem Balcon der Herberge neigten sich einige elegant gekleidete Frauen mit Blumen im Haar und das Glas in der Hand aufmerksam und neugierig vorwärts, um zu sehen, wer aus dem von den Lämmern durchsuchten Hause gegenüber herauskommen würde.

Kirke stand mit Dreien seiner Offiziere mitten unter diesen Frauen. Bei dem Schein der Fackeln sah Susanne, die sich in der Vertiefung einer nahen Thür verborgen hielt, die grimmigste Freude auf dem Gesichte des Obercommandanten der königlichen Armee leuchten. Der Tiger erwartete die Beute, welche seine Treiber aufzusuchen gegangen waren. Er glaubte schon jenes so sehnsüchtig begehrte und seit so langer Zeit verfolgte unschuldige Wesen in seinen Klauen zu halten.

Das Bild, welches Susanne vor Augen hatte, ward durch eine furchtbare Erscheinung vervollständigt. An der eisernen Stange, an welcher das Schild des »weißen Hirschen« hing, drehten die Leichen zweier Gehängten, an deren Füßen von Zeit zu Zeit die Muskete des schildwachtstehenden gleichgiltigen Soldaten anstreifte, sich langsam und schauerlich um ihre eigene Axe.

»Wird man denn gar nicht wieder aus diesem Hause herauskommen?« rief plötzlich Percy Kirke, der des Wartens

überdrüssig war. »Braucht man denn eine ganze Nacht, um einen alten Mann und ein junges Mädchen festzunehmen? Ich werde diesen Bell und diesen Colman noch aufknüpfen lassen, damit sie flinker seyn lernen.«

»Wißt Ihr, General, daß eure Ungeduld weder liebenswürdig noch galant ist?« sagte eine der Frauen, die neben dem Soldaten von Tanger auf dem Balcon standen. »Es ist wirklich ein Wunder, daß diese Lucy eure ganzen Gedanken so ausschließlich in Anspruch nimmt.«

»Ihr werdet sie sogleich sehen, meine schöne Coralie,« entgegnete Percy Kirke mit zerstreuter Miene, »und Ihr sollt dann selbst euer Urtheil über ihre Schönheit sprechen.«

»Aber, General, man sagt, Ihr hättet einen Nebenbuhler und zwar einen glücklichen Nebenbuhler,« antwortete die junge Frau mit spöttischem Lächeln.

»Dann wehe ihm! Wehe ihm und ihr, wenn Ihr die Wahrheit sprecht!«

»Verbannet doch diese düsteren Gedanken, mein schöner Sultan,« rief in verändertem Tone die Courtisane, welche Percy Kirke so eben Coralie genannt. »Macht nicht auf diese Weise die Liebe zum Gegenstande schmerzlicher Thränen und grimmigen Zornes! Kommt, stoßt an und trinket! Kommt und laßt mich eure Stirn mit so viel Kronen schmücken, als Ihr Siege errungen habt! — Kommt! — Hab' ich denn aufgehört schön zu seyn? Sind meine so eben noch von euren Küssen purpurroth gedrückten Lippen jetzt einem leeren Becher gleich, ohne Wohlgeruch, ohne Geschmack? Ihr Undankbarer wollet nicht mehr in meinem schwarzen Haare wühlen? Wie! Um eines Wesens willen, welches Euch flieht, verschmähet

Ihr alle anderen Frauen? Ihr weiset die Blumen zurück, die ich Euch biete? — Habt Ihr denn den Ausspruch Mahomets vergessen, den Ihr meinen Genossinnen und mir so oft wiederholt: Um den auf die Erde verbannten Menschen zu trösten, hat Allah die Frauen und die Wohlgerüche erschaffen.«

Trotz aller dieser Ansprachen seiner herausfordernden wollüstigen Gefährtin blieb Percy Kirke stumm, kalt und gleichgiltig.

In diesem Augenblick fand unter den vor der Wohnung des Abbé Caetano stehenden Soldaten eine große Bewegung statt. Das auf die Thür, zu welcher die Soldaten herauszukommen begannen, geheftete Auge des Generals erglänzte von einer unheimlichen Flamme.

»Ha!« murmelte er mit dumpfer Stimme. »Da sind sie! da sind sie!«

Ein alter Mann, den zwei Lämmer, Colman und Bell, beim Kragen gepackt hielten, erschien auf der Schwelle des Hauses des katholischen Priesters. Es war Sir Charles Murray. Der alte Puritaner zeigte eine ruhige, stolze Miene, und sein Gang war würdevoll. Cornwell kam hinter ihm mit verstörtem, erschrockenem Antlitz, betäubt durch das Geschrei und Gelächter, welches an sein Ohr schlug.

Die Rotte, welche die beiden Gefangenen in ihrer Mitte schleppte, schritt über die Straße und machte unter dem Balcon Halt.

»Ist das euer ganzer Fang?« rief Percy Kirke in gereiztem Tone.

»Wir haben das ganze Haus vom Keller bis zum ober-

sten Boden durchsucht,« antwortete Colman, »aber weiter nichts gefunden, als diese beiden Galgenvögel.«

»Fluch und Verdammniß!« heulte Kirke; »werde ich sie denn niemals in meine Gewalt bekommen?«

»Sollen wir eine Quantität Stroh in dieser Spelunke anbrennen, General?« fragte Bell. »Der Rauch würde die Andern, wenn noch welche darin sind, bald aus ihren Löchern hervortreiben.«

»Nein,« antwortete der Vater der Lämmer, »man fahre aber fort alle Ausgänge des Hauses zu bewachen. Was die beiden Gefangenen betrifft, so führe man den Greis ins Gefängniß und lasse den Andern zu mir heraufkommen.«

Die Soldaten gehorchten diesen drei Befehlen — einige blieben auf ihrem Beobachtungsposten, andere machten sich, von Bell angeführt, mit Sir Charles auf den Weg nach dem Gefängniß, und Colman ging Cornwell bei dem Kragen mit sich schleppend in die Herberge »zum weißen Hirsch« hinein.

Mittlerweile hatten Percy Kirke und seine Tischgäste den Balcon verlassen und waren in den Speisesaal zurückgekehrt.

»Der Mensch, den man uns bringt, ist ein Dichter, meine Damen,« sagte Percy Kirke, dessen üble Laune beinahe ganz verschwunden zu seyn schien, »und überdies ist er auch der platonische Anbeter der schönen Lucy. Verlanget einige Verse auf sie und Ihr werdet sehen, wie reich die Quelle ist, aus welcher sie fließen.«

»Nein, keine Verse auf diesen fleckenreinen Engel,« unterbrach ihn Coralie. »Euer Kummer, General, unterhält uns in seiner stummen Sprache genugsam über dieses widerwärtige

Thema. Wenn euer Gefangener ein Dichter ist, so möge er die Liebe und ihre Freuden, die Wollust und ihre Wonne, den Wein und den Rausch besingen. Wenn er sich weigert, ein lustiges Tafellied zu dichten, wenn er in eine weinerliche Psalmodie über die jungfräuliche Liebe verfällt, so hänge man ihn auf.«

»O nein, deswegen nicht!« rief Kirke, indem er eine der Rosen in dem Kranze Coraliens entblätterte. »Ein Jäger schießt seinen Hund nicht nieder, weil er vor einem andern Wild stehen geblieben ist als dem, welchem die Verfolgung eigentlich gilt. Dieser Cornwell ist ein vortrefflicher Jagdhund. Er hat Mylord Jeffreys und mir schon zweimal zu einem ganz vortrefflichen Fang verholfen — Lady Lisle in Winchester und Sir Charles Murray, der eben jetzt vor euren Augen festgenommen worden ist. Er verdient daher zu leben und er soll leben.«

»Ja, ich verstehe,« entgegnete Coralie, »er soll leben, weil er endlich, wenigstens hofft Ihr es, vor dem schönen Wilde stehen bleiben wird, welches Ihr mit einer Ausdauer verfolget, die leider eines bessern Erfolgs würdig wäre. Ich weiß nicht warum, General, aber ich fürchte, daß Ihr niemals Hallali blasen werdet.«

»Da irrt Ihr Euch, schöne Spötterin. Noch ehe dieser Tag zu Ende ist, wird Lucy in meiner Gewalt seyn.«

»Ha!« rief die eifersüchtige Courtisane in sichtlicher Unruhe, »wie werdet Ihr es denn anfangen, eure unzähmbare Puritanerin zu bändigen?«

»Das ist mein Geheimniß,« antwortete Percy Kirke und drehte sich dann nach Cornwell herum, der schon seit einigen Secunden im Zimmer stand.

»Ah, Du bist es?« sagte er in freundlichem Tone zu ihm, »Du bist es, mein berühmter Dichter? Muß ich Dir denn stets unter Umständen begegnen, die es rechtfertigen würden, wenn ich Dich sofort aufknüpfen ließe? In Newgate, in Bridgewater, in Taunton — überall spielt dasselbe Stück. Wie es scheint, ist es dein Schicksal, den Galgen zu verdienen, und das meinige, Dich davor zu bewahren.«

»Werdet Ihr mich auch heute wieder davor bewahren, General?« fragte Cornwell mit einer kläglichen Miene, welche die sämmtlichen Zuschauer bewog, ein lautes Gelächter anzustimmen.

»Ja,« antwortete Kirke mit anscheinender Offenheit. »Warum thue ich es? Frage mich nicht darnach, denn ich weiß es selbst nicht.«

»Ich weiß es, General,« entgegnete der arme Schelm, der wieder ein wenig Muth zu fassen schien.

»Ah! Du weißt es?« sagte Percy Kirke die Stirn runzelnd, denn er glaubte, seine treulosen Absichten seyen durchschaut und entdeckt. »Wohlan! Was veranlaßt mich denn, Dich stets zu schonen? So sprich doch!«

»Ihr schont mich, General,« antwortete Cornwell, indem er würdevoll den Kopf emporrichtete und mit der Hand eine feierliche Geberde machte, »Ihr schont mich, weil Ihr unwillkürlich fühlt, daß Plato die Wahrheit gesprochen hat. Ihr waget nicht ein Haar auf meinem Haupte zu krümmen, weil für Euch wie für jenen unsterblichen Geist der Dichter etwas Höheres und Geheiligtes ist.«

Coralie und ihre Genossen, welche seit acht Tagen so viele von den wilden Soldaten von Tanger befohlene Hinrich-

tungen mit angesehen, Colman und die Offiziere des Regiments, welche Kirke zur Ehre seiner Tafel zugelassen, glaubten, er werde durch die excentrische Anrede des Gefangenen abermals zur Wuth gereizt werden. Aber dies war nicht der Fall. Der General forderte alle seine Gäste auf, ihre Gläser zu füllen, schenkte selbst deren zwei voll, überreichte eins Cornwell und rief, indem er ihm mit freundschaftlicher Miene zulächelte:

»Du hast Recht, mein Freund, Du bist mir heilig. Niemals werde ich mich des Todes des Dichters Cornwell schuldig machen; stoße mit mir an, leere dein Glas und sey frei. Geh hin und singe zu den Füßen deiner Muse!«

»Damit werde ich allerdings den Rest meines Lebens zubringen, da Ihr die Gnade habt, mir es zu schenken,« antwortete der Dichter, indem er sich verneigte.

Dann fuhr er mit kaum verhehltem Lächeln und mit sich selbst sprechend fort:

»Er wird mir wieder durch seine Lämmer nachschleichen lassen, aber sie sollen sich umsonst bemühen. Weiß ich wohl, wo sich diese arme gescheuchte Gazelle verborgen hält? Ach, wenn ich es wüßte, so würde ich sie sofort von den Gefahren benachrichtigen, welche ihr drohen und ich würde die Spürhunde dieses heuchlerischen Kirke auf eine falsche Fährte bringen, wie ich schon einmal gethan, indem ich über Bath ging, um mich von Bridgewater nach Winchester zu begeben.«

»Geh,« sagte Percy Kirke zu ihm, »geh, mein berühmter Dichter, und vergiß nicht deinen Namen auf die Nachwelt zu bringen.«

»Mein Name wird schon von selbst bis auf unsere letzten

Enkel kommen!« rief Cornwell mit zweifelhaftem Ausdruck, indem er zugleich den Speisesaal verließ.

Der General rief nun sofort Colman zu sich und führte ihn auf die Seite.

»Brauche ich,« flüsterte er, »Dir erst zu sagen, daß Du die Schritte des Mannes, der sich eben von hier entfernte, zu überwachen hast?«

»Nein, mein General, ich verstehe.«

»Gut. Eben bricht der Tag an. Du wirst in der ganzen Stadt das Gerücht verbreiten, daß Sir Charles Murray, welcher diese Nacht gefangen genommen worden, heute Nachmittag um vier Uhr gehängt werden solle. Du wirst die Sache so einrichten, daß diese Nachricht bis in die entlegensten Wohnungen dringe.«

»Ja, General. Ich werde sämmtliche Tamboure des Regiments nehmen und diese Neuigkeit an hundert Orten der Stadt und der Umgegend während des ganzen Tages verkünden lassen.«

»Du wirst es machen, wie es Dir gutdünkt — die Mittel sind deine Sache. Merke Dir aber wohl, wenn vor der genannten Stunde seine Tochter nicht von selbst hierhergekommen ist, um mich um Gnade für ihren Vater zu bitten, so wirst Du mit dem alten Rebellenanführer an einen und denselben Galgen gehängt.«

»Aber, General, wenn sie nun nicht in Taunton ist?«

»Das ist allerdings sehr wahrscheinlich, aber dennoch kann sie die Stadt erst seit einigen Stunden verlassen haben. Es bleibt also bei dem, was ich gesagt habe: Wenn Miß Lucy Murray nicht vor vier Uhr heute Nachmittag zu mir kommt,

um mich um Gnade für ihren Vater zu bitten, so ist es um Dich geschehen. Nun vorwärts, marsch!«

Colman salutirte und entfernte sich, während Kirke's Gäste ihre Orgie weiter fortsetzten.

Mittlerweile und sobald die Soldaten, welche beauftragt waren, Sir Charles Murray in sichern Gewahrsam zu bringen, sich mit ihm auf den Weg nach dem Gefängniß von Taunton gemacht hatten, begann Susanne, als sie die Katastrophe, die sie gefürchtet, um einige Stunden hinausgeschoben sah, Sir Charles und seiner Escorte von weitem zu folgen.

Von dem Dunkel der Nacht gedeckt, unterschied sie vollkommen bei dem Scheine der Fackeln, welche die Soldaten trugen, alle ihre Bewegungen und die des Gefangenen. Ja sie verstand sogar einige von den Worten, welche die Soldaten unter einander wechselten.

So hatte sie mehre hundert Schritte zurückgelegt, als sie drei Männer, welche neben einander gingen, an der Gruppe, der sie folgte, vorbeikommen sah.

»Es sind Lämmer unseres Freundes,« sagte einer von ihnen zu seinen beiden Begleitern. »Sie führen einen Rebellen in's Gefängniß. Dieser vortreffliche Percy ruht doch weder Tag noch Nacht. Der König wird zufrieden mit ihm seyn.«

»Lassen wir daher die Gerechtigkeit des Königs passiren, mein lieber Jim,« antwortete lachend der, an welchen diese Worte gerichtet waren.

Hierauf entfernten sich die drei nächtlichen Wanderer von den Soldaten und setzten ihren Weg weiter fort.

»Jeffreys,« rief Susanne, »Jeffreys ist hier. Er ist es in Begleitung seines Freundes Birch. Welche Begegnung!«

Der erste Gedanke der Irländerin, der ihr von unwillkürlicher Furcht eingegeben ward, war, sich zu verstecken, um den furchtbaren Oberrichter vorbeizulassen. Gleich darauf aber schlug sie sich vor die Stirn und rief wie von einem plötzlichen Gedanken erleuchtet bei sich selbst:

»Wie, ich wollte mich verstecken? Wie, ich wollte diesen Menschen fliehen, den vielleicht Gott selbst mir entgegenschickt?«

Was sie so eben beschlossen, führte sie auch auf der Stelle aus.

»Wer ist diese kecke Dirne?« rief Jeffreys, welchem Fitzgerald's Schwester plötzlich den Weg vertrat. »Zurück, Satanstochter! wir haben nichts mit Dir zu schaffen — wir mögen Dich nicht! — Wie, Du weichest noch nicht zurück? Weißt Du noch nicht, wen Du vor Dir hast?«

»O ja, Mylord, ich weiß es vollkommen. Ihr seyd der Oberrichter von Kings Bench — man nennt Euch Georg Jeffreys.«

»Wenn ich Dich nicht an deiner Stimme erkennte, so würde mir schon die Keckheit deines Handelns gesagt haben, wer Du bist, Susanne!« rief Jeffreys.

»Braucht eure vertraulichen Redensarten gegen wen Ihr wollt, Mylord, aber ich erkläre Euch, daß ich sie mir nicht gefallen lasse.«

»Gut, meine stolze Dame. Ich werde einen andern Ton anschlagen. Was wollt Ihr von mir? Sagt es schnell, denn ich habe keine Zeit. Ich habe viele Geschäfte zu besorgen, abgesehen von denen, welche Master William Penn, den ich die Ehre habe Euch hier vorzustellen, mir noch aufbürden wird.«

»Ich werde kurz seyn, Mylord. Ich sehe schon, Ihr habt den Mann, den Percy's Soldaten so eben ins Gefängniß führten, nicht erkannt.«

»Ich habe ihn nicht einmal angesehen. Was liegt mir übrigens daran zu wissen wer er ist?«

»Es muß Euch sehr viel daran liegen, Mylord. Es ist Sir Charles Murray.«

»Sir Charles Murray?« rief Jeffreys.

»Ja, er selbst, Mylord.«

»Ha! Ich hoffe, daß Percy mir ihn überlassen wird.«

»Ich wußte wohl, daß diese Nachricht Euch interessiren würde, Mylord. Ich sagte mir, daß Kirke, indem er sich dieses Mannes bemächtigt hat, der Freundschaft untreu geworden ist. War es nicht Sir Charles Murray, der Euch zwang, im Unterhause kniend Abbitte zu thun?«

Ein dumpfes Brüllen, welches sich Jeffreys' Brust entrang, verrieth Susannen, daß sie die verwundbare Stelle getroffen hatte.

»Von nun an,« fuhr sie fort, als ob sie den Schmerzensruf, den sie dem Oberrichter ausgepreßt, nicht bemerkt hätte, »von nun an hat Kirke nicht das Recht, Sir Charles hängen zu lassen. Dieser Mann gehört Euch — gehet und bemächtigt Euch seiner.«

»Ich gehe, ich gehe, meine liebe Susanne,« sagte Jeffreys; »aber sage mir, ich bitte Dich, warum interessirst Du Dich so für meinen Haß, Du, die Du mich verabscheust und weißt, daß Du von mir gehaßt wirst?«

»Ihr besitzet nicht viel Scharfsinn, Mylord, oder Ihr habt viel Worte zu verlieren. Begreift Ihr nicht den Beweg-

grund, der mich treibt, oder warum verstellt Ihr Euch, als ob Ihr ihn nicht kenntet?«

»Ich verstelle mich durchaus nicht, Susanne. Ich frage Dich, weil ich Dir nicht traue.«

»Ah, nun so wisset, daß ich euern Haß gegen Sir Charles Murray theile. Wisset, daß ich in dem Strang eine zu gelinde Strafe für ihn sehe.«

»Aber warum? warum?«

»Weil er Lucy's Vater ist — Lucy's, meiner Nebenbuhlerin — Lucy's, die mir Lord Henry Lisle's Herz geraubt hat.«

»Ah, ist das wahr? Daran hatte ich nicht gedacht!« rief der Oberrichter heftig, dann schlug er ein lautes Gelächter auf und fuhr fort:

»Armer Chiffinch! armer Chiffinch! Wie blind er ist, der Unglückliche! Sagte er mir nicht eben erst, er sey überzeugt, von Dir geliebt zu werden, meine schöne Susanne?«

»Mylord, ich habe Euch schon früher gesagt, daß Ihr mich nicht Du nennen sollt. Ich fühle mich dadurch verletzt und beleidigt.«

»Ah, verzeihet einer alten Gewohnheit, Mistreß Chiffinch. Ich glaube immer auf dem Richterstuhle oder in dem Wirthshause »zur rothen Kuh« zu sitzen — diesen beiden Orten, wo mir unbeschränkte Redefreiheit zusteht. Aber in der That, Mistreß Chiffinch, Du bist ein gutes Mädchen und ich will Dich belohnen. Wenn Du auch zugleich ein wenig dein eigenes Interesse im Auge hast, während Du Dich mit dem meinigen beschäftigst, so gebe ich Dir doch Dienst um Dienst zurück. Siehst Du jenen Wagen dort unten gerade an der

Stelle halten, wo gegenwärtig die Lämmer sind? — Wohlan, wenn Dir daran liegt, bei deinen verliebten Abenteuern nicht von deinem künftigen Ehemann gestört zu werden, so komme diesem Wagen nicht zu nahe.«

»Was enthält er denn?« fragte die Irländerin rasch.

»Was er enthält, meine Liebe? — Deinen süßen Bräutigam selbst, Master Chiffinch in eigener Person und zwar in Begleitung deines tugendhaften Bruders.«

»Chiffinch und Fitzgerald sitzen in diesem Wagen, Mylord?«

»Ich habe Dir es gesagt. Wenn Du wünschest Dich selbst davon zu überzeugen, so brauchst Du nur hinzugehen. — Leb wohl, meine Schöne!«

»Aber warum bleibt dieser Wagen so unbeweglich?«

»Ja, weiß ich es denn? Vielleicht benützen diese Herren, um die Kosten für ein Zimmer in einem Gasthause zu ersparen, ihren Wagen zugleich als Schlafzimmer. Zum letzten Male sage ich Dir: Lebe wohl, Mistreß Chiffinch — Lebe wohl und Dank —«

»Lebt wohl, Mylord!« antwortete die Irländerin.

Indem sie diese Worte sprach, schlich sie in dem Dunkel weiter bis an den Wagen, den Jeffreys ihr gezeigt.

XIII.

Treue und Selbstverläugnung.

Als Susanne an dem Wagen anlangte, sah sie weder Kutscher noch Lakai. Beide saßen ihren Durst löschend in einem Wirthshause, welches die Liebe zum Gewinn und das Bedürfniß der Umstände die ganze Nacht hindurch offen hielt. Die sich selbst überlassenen Pferde ruhten von ihrem ohne Zweifel weiten Wege aus und athmeten mit Geräusch.

Susanne näherte sich ganz leise dem Schlag so weit, daß sie, um sich in dieser Stellung zu erhalten, sich auf das Hinterrad des Reisewagens stützen mußte. Sie horchte und erkannte sofort die Stimmen Fitzgerald's und Chiffinch's.

Jeffreys hatte sie also nicht belogen; aber was konnten diese beiden Männer einander zu sagen haben, die vor Kurzem noch durch einen Haß getrennt wurden, den sie sich niemals die Mühe genommen, einander zu verhehlen? Fitzgerald's Widerwille und Verachtung gegen den ersten Pagen des Königs war allerdings gänzlich verschwunden, seitdem dieser sich entschlossen hatte, Susannen seinen Namen zu geben; aber es bestand immer noch eine weite Kluft von diesem negativen Gefühl bis zu der Vertraulichkeit, welche jetzt zwischen ihnen zu bestehen schien. Die Ursache einer solchen Annäherung konnte nur eine außerordentliche seyn und die Irländerin

wünschte sehr sie zu erfahren. Ihre Neugier sollte bald befriedigt werden.

»Wohlan,« sagte Fitzgerald zu Chiffinch, »verständigen wir uns, ehe wir uns trennen. Ein solcher Feind ist nicht leicht zu besiegen. Ihn mit Gewalt angreifen, wäre ein schlechtes Mittel, denn die Gewalt ist eben das, wodurch er glänzt, und übrigens, wenn er auch nicht für Degen und Dolch so ziemlich unverwundbar wäre, so wäre doch der Tod durch eine Stahlklinge für ihn viel zu schön, zu schnell und zu sanft. Ich will etwas Anderes. Ich will, während er lebendig und gefesselt in seinem Kerker liegt, mich ihm gegenüberstellen und ihn so lange, als es mir gefallen wird, unter meinen Füßen, unter meinen Händen, unter meinen Worten haben. Ich bin kein Feigling, Master Chiffinch — nein, gewiß nicht. — Aber vor allen Dingen will ich mich mit Muße rächen — mit Bequemlichkeit — langsam. Man müßte ein Säufer seyn wie Mylord Jeffreys, wenn man die Rache auf einen einzigen Zug hinunterstürzen wollte. Wir dagegen — Ihr und ich — sind zu große Sybariten, um sie nicht schlürfen zu wollen, wie sie geschlürft zu werden verdient.«

»Ihr wißt, mein lieber Fitzgerald,« unterbrach ihn Chiffinch, »Ihr wißt, wie sehr ich alle diese Ideen theile, die Ihr da mit der Energie aussprecht, welche Euch characterisirt. Worin aber besteht nach eurer Ansicht das Mittel, Percy Kirke auf den Punkt zu bringen, wo wir Beide ihn zu sehen wünschen?«

»In der List, mein lieber Chiffinch, in der List!«

»In der List! in der List! Das ist sehr gut gesagt, Fitzgerald, aber Ihr bleibt deswegen immer noch so unklar, wie Ihr von dem Augenblick an gewesen seyd, wo unser Haß und

unsere Rache sich gegen diesen Verworfenen verbündet hat. Uebrigens muß ich Euch gestehen, daß ich uns zuweilen, Einen wie den Andern, sehr verächtlich finde.«

»Verächtlich? Einen wie den Andern?« wiederholte der Irländer. »Warum denn, Chiffinch?«

»Warum? Weil wir uns vergeblich den Kopf anstrengen, um ein Mittel der Rache an dem Manne zu finden, der eure Schwester, Fitzgerald, die ich zu meinem Weibe machen will, entehrt hat. Ach, wie schnell würde ich ihm die Gunst des Königs abwendig machen, wenn ich nur einen plausibeln Vorwand hätte!«

»Einen plausibeln Vorwand, sagt Ihr? einen plausibeln Vorwand? Ich bin ja im Stande, Euch einen guten, wahren und haltbaren Grund an die Hand zu geben. Ich bin bereit, Euch zu beweisen, daß ich nicht mehr undankbar bin, sobald ich es nicht mehr für angemessen erachte.«

»Nun gut, so sprecht, Fitzgerald, ich bin ganz Ohr.«

»Ach, wenn ich nur einige Worte mit diesem Percy Kirke wechseln, wenn ich wie Ihr mich mit ihm zu Tische setzen und das Glas in der Hand mit ihm sprechen könnte, wie zwei alte Freunde thun, wenn sie einander ihre geheimen Gedanken offenbaren, sich ihre liebsten Hoffnungen mittheilen und sich mit ihren wechselseitigen Rathschlägen unterstützen.«

»Und was würdet Ihr ihm sagen?«

»Dinge, die er besser weiß als irgend Jemand — daß Sir Charles Murray's Tochter schön ist, daß ihre Tugend und ihre Reinheit mehr dem Engel als dem Weibe angehören, daß glücklich vor allen Männern derjenige wäre, der von diesem Mädchen geliebt, der ihr Gatte würde, ohne deswegen aufzu-

hören ihr Geliebter zu seyn. Ich würde ihm sagen, daß, um ein solches Glück auf Erden zu erkaufen, mir kein Opfer zu groß erscheine, daß, wenn ich sein Bruder, sein Freund, sein College des Triumvirats Chiffinch — Kirke — Jeffreys, einen Augenblick lang die Hoffnung hätte, eine solche Liebe zu erobern, ich Glück und Ehre mit Füßen treten würde. Und seyd überzeugt, Chiffinch, diese Sprache gegen Percy Kirke unter vier Augen an einem mit gewählten Weinen besetzten Tische würde durch sein Ohr süßer, schmeichelnder und gefährlicher in sein Herz hinabdringen, als der Malvasier oder Portwein von seinem Gaumen in sein Gehirn aufsteigt.«

»Das ist sehr wahr, Fitzgerald, was Ihr da sagt. Einem leidenschaftlichen Manne das Lob des Weibes singen, welches er liebt, heißt ihm großes Vergnügen machen — ihm von dem unermeßlichen Werth seiner Eroberung erzählen, heißt einem bereits Bekehrten predigen. — Aber sagt, wo wollt Ihr eigentlich damit hinaus?«

»Glaubt Ihr, daß es so schwer sey, ihn zu bewegen, an irgend einem kleinen, wenig besuchten Hafen der Küste ein Fahrzeug bereit zu halten, auf welchem man zu einer gegebenen Stunde mit der angebeteten Lucy und ihrem Vater, den man ihr zum Austausch für ihre Liebe zurückgäbe, nach Holland flüchtete?«

»Ja, ja,« sagte Chiffinch nachdenklich, »es handelt sich darum, Percy Kirke zu einer Verrätherei zu verleiten. Die Idee ist in der That nicht übel, aber ich glaube, ihre Ausführung ist unmöglich.«

»Unmöglich? — und warum?«

»Charles Murray befindet sich in Kirke's Händen. Wir

haben ihn so eben durch die Lämmer in's Gefängniß führen sehen. Es ist nicht mehr die schöne Lucy, welche ihre Bedingungen stellen wird, sondern Percy wird ihr die seinigen aufnöthigen. Sie wird sich ihm hingeben, um die Begnadigung ihres Vaters zu erlangen, und er wird sie zu seiner Maitresse machen. Stirbt Charles Murray dennoch, so wird er die Schuld auf irgend Jemand zu wälzen wissen. Jacob oder Jeffreys wird immer da seyn, um ihm den Rücken zu decken.«

»Ich sehe wohl, daß Ihr nicht wißt, wie weit die Liebe des Generals zu der jungen Puritanerin geht und welche unglaublichen Opfer er bereit ist, ihr zu bringen. Ueberlegt Euch doch die Sache recht. Ich habe so eben den Namen Holland genannt. Glaubt Ihr, daß das zufällig geschehen sey? Durchaus nicht! Lucy zum Weibe zu nehmen und mit ihr nach Holland zu flüchten — darin wird Kirke einen doppelten Vortheil sehen — er wird seine Liebe zufriedengestellt haben, ohne seinen Ehrgeiz zu opfern. Schon längst denkt er an Wilhelm von Oranien und schwankt zwischen der Zukunft dieses Fürsten und dem dermaligen König Jacob II. Es bedürfte — seyet dessen sicher — einer sehr geringen Mühe, um ihn auf die Seite des Statthalters und des Verraths hinüberzuführen.«

Es trat ein kurzes Schweigen in dem Wagen ein, in welchem die beiden Feinde Percy Kirke's auf diese Weise mit einander plauderten.

Chiffinch, welcher Fitzgerald mit der größten Aufmerksamkeit angehört, war, seitdem Susannens Bruder aufgehört hatte zu sprechen, in seine Betrachtungen zurückversunken.

»Ja, ja,« sagte er plötzlich, »euer Gedanke ist sehr sinnreich, Fitzgerald. — Durch den Banditen von Tanger alle Mittel zum Verrath vorbereiten zu lassen und zu der Stunde, wo er im Begriff stünde, seine schönen Entschlüsse in Ausführung zu bringen, ihn als Hochverräther auf frischer That ertappen, ihn festnehmen und mit den Händen voll unwiderleglicher Beweise an den König abliefern —«

»Und nicht wahr, Chiffinch,« unterbrach ihn der Irländer lächelnd, »Ihr würdet Euch gern anheischig machen, dem Könige jede Geneigtheit, ihn zu begnadigen, zu vertreiben?«

»O, dergleichen Gelüste sind bei dem König ohnehin selten und wenn sie zufällig auch einmal erwachen, so sieht man sie doch meistentheils schon im Keime wieder sterben.«

»Versprecht Ihr mir, Chiffinch, mich in den Tower zu führen, in den Kerker, in welchem Kirke in Ketten geschlagen werden wird?«

»O, das verspreche ich Euch sehr gern; aber wir haben ihn ja noch nicht. Ich behaupte, daß die Ausführung eures schönen Projects große Schwierigkeiten darbietet. Ja, wenn es sich um nichts weiter handelte, als Lucy durch Kirke retten zu lassen, so wäre dies etwas Anderes. Wird er aber wohl, selbst um der Tochter zu gefallen, den Vater retten wollen, der ihm eine so grausame Beleidigung zugefügt, der ihm die Thür gewiesen hat?«

»Dies sieht allerdings aus, als ob es etwas Anderes wäre, aber im Grunde genommen ist es nichts Anderes. Ein Wort der Erklärung zwischen Kirke und Murray wird den Haß verscheuchen, der gegenwärtig zwischen ihnen besteht. Der

Puritaner wird dem Soldaten abermals die Hand seiner Tochter zusagen und der Soldat wird wieder der Freund des Puritaners werden.«

»Aber kennen Murray und Kirke das Wort, welches ein so großes Wunder wirken soll?«

»Nein.«

»Nun, wer weiß es denn?«

»Ich.«

»Und werdet Ihr sie davon in Kenntniß setzen?«

»Ja, wenn es durchaus nothwendig ist, daß sie es wissen.«

»Wie werdet Ihr es ihnen denn mittheilen?«

»Dem Obergeneral durch Euch, dem alten Puritaner auf einem anderen Wege.«

»Und wie lautet dieses Wort?«

»Ihr sollt es erfahren, wenn es, wie ich nochmals sage, unbedingt nothwendig ist, daß Ihr es wisset.«

»Gut, Fitzgerald, ich rechne auf Euch. Ich begebe mich zu dem General, wo ich Jeffreys und William Penn treffen werde. Wir haben uns gemeinschaftlich mit den der Königin und ihren Ehrendamen gemachten Geschenken an Deportirten, sowie mit den Lösegeldern zu beschäftigen, die von den jungen Mädchen von Taunton gefordert werden sollen, welche Monmouth die Bibel und die Fahne überreicht haben. Ihr wisset, daß Lucy Murray an der Spitze derselben stand. Da nun die Güter ihres Vaters confiscirt sind und sie folglich ihr Lösegeld nicht bezahlen kann, so habe ich Befehl, sie nach Jamaica deportiren und dort verkaufen zu lassen. Denkt Euch nur, Fitzgerald, die Freude, die wir haben werden, wenn ich die-

sen Befehl in Gegenwart des verhafteten und geknebelten Percy Kirke ausführen lasse.«

»In der That, Freund Chiffinch, ich sehe, daß Ihr Euch auf das Handwerk versteht. Seitdem ich das Glück habe, eure Verdienste zu würdigen, entdecke ich alle Tage deren neue an Euch. Ein junges Mädchen vor den Augen des Mannes, der sich um ihretwillen ins Verderben gestürzt hat, einschiffen und sie auf den amerikanischen Sclavenmarkt schicken, dies ist eine raffinirte Rache, an die ich nicht gedacht hatte, eine glückliche Idee, welcher ich meinen vollen Beifall zolle.«

Chiffinch schien durch das Lob eines Kenners wie Fitzgerald geschmeichelt zu werden. Er ergriff ihn bei der Hand und sagte mit bescheidenem Lächeln:

»Ich werde mich nun zu Percy Kirke begeben. Ich werde noch heute Gelegenheit nehmen, mit ihm unter vier Augen zu sprechen und gebe Euch mein Wort, daß ich mich dabei streng an eure scharfsinnigen Rathschläge halten werde. Wo und wann werden wir uns wiedersehen?«

»Ich gehe ganz hier in der Nähe in die Herberge »zum englischen Wappen«. Dort könnt Ihr mich sprechen, wenn Ihr meiner bedürft.«

Als Susanne diese letzten Worte hörte, entfernte sie sich rasch. Während der Kutscher und der Lakai auf Chiffinch's Ruf herbeieilten und ihre Plätze wieder einnahmen, stieg Fitzgerald aus dem Wagen und das plumpe Fuhrwerk entfernte sich von den trabenden Pferden gezogen in der Richtung zur Herberge »zum weißen Hirsch.«

Susanne kehrte nun rasch wieder um und redete ihren Bruder an, der sie beim ersten Schimmer des erwachenden

Tages erkannte und einen Ruf der Ueberraschung und Freude ausstieß.

»Also nach Taunton muß man kommen, um Dich zu treffen, meine liebe Landstreicherin?« sagte er lächelnd und indem er ihr die Arme entgegenbreitete.

»Bin ich es wirklich, welche Du hier suchst?« fragte Susanne, indem sie ihren Bruder umarmte.

»Ich kam nicht um Dich zu suchen, aber dennoch komme ich deinetwegen.«

»Ja, ja, um mich zu rächen, ich weiß es wohl, Fitzgerald. Ich habe die Unterredung gehört, die Du soeben mit Chiffinch hattest. Ich schenke deinen Projecten von ganzem Herzen Beifall, jedoch mit einer Ausnahme. Deine Rache falle auf Percy Kirke allein, aber Sir Charles Murray bleibe verschont. Wirst Du zögern, mir zu gewähren, was ich von Dir erbitte? Ich kann es kaum glauben. Nur unter dieser Bedingung werde ich es anerkennen, daß die brüderliche Zärtlichkeit, von welcher Du mir so viele Beweise gegeben, in deinem Herzen noch nicht erstorben ist. Du mußt mir Miß Lucy und ihren Vater retten helfen.«

»Aber, Susanne,« antwortete der Irländer mit sichtlicher Verlegenheit, »Du mußt es wissen, weil Du gehört hast, was Mr. Chiffinch und ich mit einander sprachen. Du verlangst das Unmögliche, meine arme Schwester.«

»Wie kannst Du mir eine solche Antwort geben, Fitzgerald! Du liebst mich also nicht mehr?«

»Eben so sehr und wenn es möglich ist, noch weit mehr, seitdem Du unglücklich bist.«

»Wohlan, warum verweigerst Du mir dann meine Bitte?«

»Nicht ich bin es, sondern die Umstände sind es, die sie Dir verweigern, Susanne. Glaube mir, gib diese Ideen von übermäßiger Selbstverläugnung auf. Es wird Dir nicht gelingen, dieses junge Mädchen und diesen alten Mann ihrem sichern Untergange zu entreißen. Zu viele mächtige Interessen begehren ihn und arbeiten darauf hin und es wäre Wahnsinn, zwei unwiderruflich Verurtheilten zu Hilfe kommen zu wollen.«

»Unwiderruflich verurtheilt!« rief Susanne mit edelmüthiger Entrüstung; »ich glaube nicht, daß sie das sind! Sir Charles Murray wird vielleicht unterliegen müssen, seine Tochter aber werde ich retten trotz aller Damen der Königin und trotz der elenden Habgier dieser Geschöpfe! Ich werde sie vor Jeffreys, ich werde sie vor Kirke, ich werde sie vor dem Sclavenmarkte von Jamaica retten. Und nicht blos ihr Leben werde ich vor diesen furchtbaren Drohungen sicherstellen; ihre Tugend und Reinheit sollen ebenfalls unberührt bleiben. Ich werde sie fleckenlos und jungfräulich erhalten, um sie dereinst Henry zuzuführen.«

Susannens Exaltation ließ ihr prachtvolles schwarzes Auge von neuem Glanze erstrahlen und verlieh ihrer Schönheit einen unbeschreiblich erhabenen Ausdruck.

»Seltsames Wesen,« rief Fitzgerald, »unbegreifliches Gemüth! Wie kannst Du so ein inniges Vergnügen daran finden, Dir das eigene Herz zu zermalmen, um eine Nebenbuhlerin glücklich zu machen?«

»Ich will Lucy's Glück nur, um das Henry's zu begründen, um ihm eine dritte und letzte Verzweiflung zu ersparen. Ha, wenn Du Zeuge des unerhörten Auftrittes gewesen wärest, dem ich diese Nacht beigewohnt habe, dann würdest Du be-

greifen, wie nothwendig Lucy seinem Leben, seiner Seele, ja sogar seinem Verstande ist. Ihre Stimme brauchte sich nur hören zu lassen und der Wahnsinn, der grausamer ist als der Tod, floh weit hinweg von ihm. — O, wie liebt er sie, Fitzgerald! wie liebt er sie!«

»Und Du, meine arme Schwester, wie liebst Du ihn! wie liebst Du ihn! Dein unterdrücktes Schluchzen verräth mir deine grausamen Martern. Warum, Susanne, willst Du nicht versuchen, seine Liebe zu gewinnen? Er würde Dich lieben, wenn er wüßte —«

»Er wird wissen, er wird es einst erfahren, aber dann werde ich aufgehört haben zu leben!«

»Nein, meine Schwester, meine Susanne! Ich will und kann Dir nicht behilflich seyn ein solches Opfer zu bringen — niemals! niemals!«

»Du willst mich also tödten, ehe mein Stündlein gekommen ist, Fitzgerald? Ich sehe wohl, daß Du mich nicht verstehst. Höre mich, mein Bruder. Du hast nicht viel zu thun, um mir Lucy retten und sie rein erhalten zu helfen. So eben als ich den Soldaten folgte, welche Sir Charles in's Gefängniß führten, begegnete ich dem Oberrichter. Ich erinnerte ihn an den unsühnbaren Schimpf, der ihm vor dem Unterhause angethan worden. Ich sagte ihm, daß der Gefangene Percy Kirke's ihm gehöre, ihm, Jeffreys, aber nicht dem General der königlichen Armee. Er verließ mich, um Murray seinem würdigen Collegen abzuverlangen. Wenn er ihn erhält, so werde ich versuchen, ihn mit Gold und mittelst des Einflusses zu bestechen, den Chiffinch auf ihn hat, um Sir Charles loszukaufen. Vielleicht wird er den Mann, der ihm auf der ganzen Welt der Verhaßteste ist, lieber um's

Leben bringen wollen, aber wenigstens wird er dies thun, ohne sich der Hoffnung auf Begnadigung zu bedienen, um Lucy's Tugend zu vernichten. Nein, niemals wird Jeffreys auf den Gedanken kommen, durch eine Tochter und um den Preis ihrer Ehre das Leben ihres Vaters erkaufen zu lassen, während Kirke —«

»Eben deshalb wird der Oberrichter niemals Sir Charles Murray von Percy Kirke bekommen.«

»Das ist wohl möglich — ich will sogar zugeben, daß es wahrscheinlich sey. Aber verlaß Dich auf Jeffreys. Er wird den General, wie mächtig dieser auch in der Mitte seiner Kämmer sey, zu zwingen wissen, den Tod des Gefangenen zu beschleunigen. Ist aber der Vater todt, so verliert Kirke — bemerke dies wohl — sein mächtigstes, vielleicht sein einziges Mittel, die Tochter in seine Gewalt zu bekommen, um sie seinen Absichten zu opfern.«

»Aber bedenke, liebe Susanne, daß auch ich dadurch mein mächtigstes, vielleicht mein einziges Mittel verliere, mich an dem verhaßten Urheber deiner Schande zu rächen und —«

Der Irländer stockte plötzlich, als ob er sich scheute auszureden.

»Was fehlt Dir, Fitzgerald, und warum redest Du nicht aus?« fragte Susanne, indem sie ihn verwundert ansah.

»Ich habe nichts weiter zu sagen, meine Schwester,« stammelte Fitzgerald.

»Nun so behalte auch dieses Geheimniß für Dich allein, da ich nicht würdig bin, es zu kennen.«

»Du bist ungerecht, Susanne.«

»Ich bin gedemüthigt, Fitzgerald.«

»Dadurch daß ich schweige, meine Schwester?«

»Nun, ist es denn in deinen Augen nichts und glaubst Du, daß es mich nicht schmerzt, wenn ich fortwährend sehe, daß Du so wenig Vertrauen zu mir hast?«

»Das Geheimniß, welches ich Dir heute verschweige, ist dasselbe, welches ich mich früher weigerte Dir zu sagen.«

»Dasselbe?«

»Ja.«

»Ha!« rief die Irländerin mit einer ausdrucksvollen Geberde des Schmerzes und des Zornes, »Percy Kirke ist es, der unseren Bruder umgebracht hat!«

»Ja, Susanne, Percy Kirke war es! Percy Kirke ist der Mörder unseres armen James!«

Mit einem Schrei des Entsetzens warf Susanne sich in die Arme ihres Bruders.

Während sie schluchzend das Gesicht an Fitzgerald's Brust barg, drückte sie dieser fester an sich.

»Wohlan,« sagte er in zugleich zärtlichem und energischem Tone, »willst Du mich noch hindern, den Mann zu verderben, welcher Dich entehrt und unsern James ermordet hat?«

Susanne richtete sich langsam empor und ohne sich erst die Thränen zu trocknen, welche ihr Gesicht benetzten, sagte sie im Tone eines unerschütterlichen Entschlusses:

»Nein, Fitzgerald, nein, ich will Dich nicht hindern, den verworfenen Kirke ins Verderben zu stürzen. Wenn aber der Streich, den Du ihm bereitest, gleichzeitig Lord Henry Lisle treffen muß, so schiebe deine Rache noch auf.«

»Nein, Susanne; ich sage Dir, ich kann deiner unbegreiflichen Laune nicht gehorchen.«

»Ha, das ist der Name, den Du meiner Bitte gibst! Du bist sehr vergeßlich, Fitzgerald! Wie, Du hast den Vater meines Henry ermordet, Jeffreys, dein Mitschuldiger, hat seine Mutter enthaupten lassen, und ich, ich, die ihn liebe bis zum Wahnsinn, ich sollte gestatten, daß der nichtswürdige Kirke seine Geliebte, seine Braut, seine Lucy entehre? Nein, nein, hoffe es nicht! — Habe ich Dir nicht gesagt, daß mein ganzes Leben die Sühne eines Verbrechens seyn würde. Ha! warum hast Du Lord John Lisle umgebracht? — Hättest Du dieses Verbrechen nicht begangen, Bruder, dann hätte ich das Herz Henry's jedem Weibe streitig gemacht; ich hätte ohne Erbarmen jede Nebenbuhlerin zermalmt, welche gedroht hätte, mir seine Liebe zu rauben. So aber, so büße ich dein Verbrechen, Fitzgerald.«

Susanne schwieg einige Augenblicke, dann heftete sie auf ihren niedergedonnerten Bruder einen Blick, in welchem sich Spott und brennender Schmerz mischten, während sie mit dumpfer Stimme murmelte:

»Ich würde sein Herz jeder Nebenbuhlerin streitig gemacht haben, sage ich? Ich bin von Sinnen! Tröste Dich, mein Bruder; nicht blos dein Verbrechen, sondern auch Percy Kirke's Verbrechen hat mich der Liebe Henry's unwürdig gemacht.«

»Und diesen Mann hinderst Du mich, zu verderben?«

»Suche ein anderes Mittel, aber wenn Du nicht willst, daß ich sterbe, so laß die Lucy meines geliebten Henry unangetastet.«

Ende des siebenten Theiles.

Druck und Papier von Leop. Sommer in Wien.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Duplessis, Paul,

Der Tiger von Tanger Historischer Roman von Paul Duplessis. Deutsch von Emil Steinmann

Bd.: 7

Pest 1859

P.o.gall. 2433 a-7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10100555-3